

WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und fernert
eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Toiletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Administration.

Pränumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzl.: fl. 6.— Halbj.: fl. 3.— Viertel: fl. 1.50. — Für das Deutsche Reich: Ganzl.: M. 10.— Halbj.: M. 5.— Viertel: M. 2.50.

Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unser Anzeigband: Vierteljährig fl. 2.25 = Preis. 4.50 = RM. 2.— = 1 Toll.

Für die übrigen zum Weltpost-Service gehörigen Länder bei Bezug unser Anzeigband: Jährlich fl. 12.— = Preis. 24.— = £ 1.— = 6 Toll.

Abonnements nehmen an alle **Buchhandlungen**, ferner die **Postanstalten** in Deutschland, Nordamerika, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Venedig, der Schweiz und Italien, sowie die **Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.**

Mit diesem Hefte beginnt das II. Quartal.

Die Beschreibung der Umschlagbilder befindet sich am Schlusse der Toilettenbeschreibungen im Hefte.

WIENER MODE

Heft 7, V. Jahrgang — 1. Januar 1892.

Zum Jahreswechsel!

Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl derjenigen Abonnentinnen, die bei Beginn jedes Kalenderjahres durch Einsendung des Jahresabonnements ihre Absicht kundgeben, dem Blatte für ein weiteres Jahr gute Freunde bleiben zu wollen. Wir möchten einmal diese Jahres-Abonnentinnen, deren viele Stamm-Abonnentinnen seit Erscheinen der Zeitschrift sind, durch eine Neujahrspende erfreuen. Wir haben einen Miniatur-Paravent herstellen lassen, einen zart ausgeführten Nippesgegenstand für einen Damenschreibtisch oder für das Tischchen eines Voudoirs. Der niedliche dreitheilige Paravent ist mit Rococo-Goldprägung verziert; Bildchen in Stahlstich schmücken ihn rechts und links; dann findet sich ein Kalendarium für 1892 auf den Feldern und eine Abonnementsbestätigung auf den Namen der Empfängerin lautend. Der hübsche Phantasie-Artikel ist ganz einzig in seiner Art und in der Ausführung vortrefflich gelungen; zusammengefaltet ruht er in einem Carton mit der Aufschrift „Wiener Mode 1892“. Jede Jahresabonnentin bekommt die Neujahrspende gratis. Wer aber etwa einer Freundin oder Verwandten ein Abonnement auf die „Wiener Mode“, in anmuthiger Form zum Geschenk machen will, erhält gegen Ertrag des Abonnementsbetrages (6 fl. — 10 M.) den Carton mit dem Paravent, auf welchem der Name notirt wird, den man wünscht.

Für alle unsere Abonnentinnen aber, für diejenigen welche jährlich und die, welche vierteljährlich abonniren, ist dies Jahr ein „Wiener Mode“ Notizbuch mit farbigem Umschlag angefertigt worden, ein hübsches Miniaturheft mit Kalendarium und Notizenraum. Das kleine Taschenbüchlein ist sehr schön ausgestattet; es soll unser Neujahrsgruß an alle unsere Leserinnen sein, und wird in Buchhandlungen und von unserer Administration gratis ausgefolgt. Auch dieses Notizbuch kann auf einen bestimmten Namen ausgestellt werden und so als Abonnements-Geschenk dienen.

1892





Nr. 2. Cavalleria rusticana-Fächer.

trachten Sie sich einmal das Kleidchen Nr. 41 mit der langen Maschenschleife! Just so eine Schleife trug Erzherzogin Blanca, die jugendliche Gemalin des Erzherzogs Leopold Salvator anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Louise von Toskana mit dem sächsischen Thronfolger. Durch sie sind diese langen, an das Genre Watteau gemahnenden Bänder eigentlich erst in große Gunst gekommen. Und das andere Kleid mit dem Spitzmützchen, oder das auf der ersten Umschlagseite, laden die nicht ebenso zum Copiren ein? Dazu Strümpfe in der Farbe des Kleides, ausgeschüttene Schuhe mit kleinen Maschen, die, wenn das Kleid farbigen Knipuz hat, in derselben Nuance gewählt sein dürfen, meist lange, bis über den Ellbogen reichende Handschuhe, ein durchsichtiger, zart bemalter Spitzen- oder Gazefächer, nur wenig und geschmackvoller Schmuck, etwa ein dünner Goldreiß oder ein dünnes Ketten, mit einer Münze oder einem anderen Perleque, im Haare ein geschlungenes Band in der Farbe der Toilette und der Balltaugung ist complet. Daß bei der Wahl der Farben die Wirkung derselben bei Beleuchtung in Berücksichtigung gezogen werden muß, brauchen wir wohl nicht zu betonen. Nuancen, die am Tage sich herrlich miteinander vertragen, ergeben bei Beleuchtung oft eine unerträgliche Disharmonie. Es ist daher stets gerathen, für den Ball bestimmte Stoffe, Bänder etc. Abends zu kaufen und zu einander zu stimmen.

Das Arrangement der Taillen hat gegen das der Vorjahre, eine große Aenderung erfahren: bisher war die Taille an Vorder- und Rückseite des Ausschnittes vollkommen gleich — heute kann sie vorne eine Volantborte aus gaze de soie oder Spitzen und rückwärts ein goldgesticktes glattes Stoffstück aufweisen, das sich der Form des Ausschnittes anpaßt und eine spitze oder runde Basse bildet. Vorder- und Rückenarrangement der Balltaile können daher auch vollkommen unabhängig von einander sein. Die Schleppe ist mit dem Rock im Ganzen geschnitten, sehr schmal und spitz zulauend und schmal garnirt. Sie erhält ihre schöne Form durch starke Abschrägung der einzelnen Theile und wird, wie der ganze Rock, mit weichem Wollstoffe getüchelt. Die modernen Farben und Blumen haben wir bereits im letzten Berichte unseren Leserinnen genannt. Die griechische Frisur bleibt für die ganze Ball Saison unabänderlich auf dem Repertoire und variirt nur in der Art der Ausführung, nicht aber in der Form. Ihre neueste Variation sind zwei sich eng aneinanderliegende Köpfe, deren Enden in kleine Lockchen gekräuselt und als solche aufgestellt sind. Im Großen und Ganzen ist die heutige Ballmode einfach.

Wenn wir, was für uns sehr interessant ist, in alten Zeitschriften Blättern und Vergleiche anstellen zwischen der Mode von Einst und Jetzt, so müssen wir gar oft erstaunt den Kopf schütteln. Unsere Leserinnen mögen hören: Um das Jahr 1825 trug man Ballkleider aus Fischschuppen. Auf einem Ballfeste, das zur damaligen Zeit vom Herzoge von Rochefoucauld in Paris gegeben wurde, erschienen sechs Damen in Kleidern aus Fischschuppen. Die Herren trugen gleichfalls solche Westen und Pantalons. Die damalige Damenszeitung behauptete, man habe noch nie eine größere Pracht gesehen. In einem anderen alten Fachblatt aus jener Zeit finden wir eine interessante Notiz über den damals modernen Schmuck: „Eine elegante Dame trägt im vollen Ballschmuck eine kleine Menagerie auf sich; die Armbänder bilden eine Schlange, in den Ohren hängen Ländchen, der Fingerring trägt ein Mäuschen, am Collier hängt eine Ente, ein Hund oder ein Hahn, am Gürtel sitzt ein Schmetterling mit ausgebreiteten Flügeln, am Diadem des Kopspuzes prangt ein Paradiesvogel, den Griff der Vornehmen bilden zwei gekrümmte Fische.“ Die Geschmackslosigkeit in optima forma! Wir wollten mit der Aufzählung dieser gewiß nicht uninteressanten Mode-Ersehnungen aus der guten, alten Zeit unseren Leserinnen nur ein kleines Bild von dem Reichthum geben, der die damalige Epoche beherrschte. Man wendet heutzutage nur wenig Schmuck an, selbst für große Toiletten. Ein links am Ausschnitte angebrachter Pfeil mit Brillanten und Perlen besetzt, zwei einfache Brillantreifen oder mit Perlen oder Edelsteinen besetzte Armlettschen, zwei Reihen Perlen, das ist Alles. Keine Halbmonde und Rämme mehr im Haar, keine hohen Wigretten oder Schmetterlinge, höchstens einige Perlenreihen, zart durch die Frisur gemunden, oder auf einem Goldreiß sitzende Rosetten aus Perlen oder Steinen in bescheidenem Umfange.

Den Bändern ist an der Ballrobe wieder eine große Rolle zugetheilt. Sie treten als Aehlschmuck, als Taillenzug, als Abschluß für Gaze-Arrangements auf und halten, in Rosetten geformt, die Spitzenvolants nieder, die für große Roben sich großer Gunst erfreuen werden. Unsere Toilette auf dem Umschlagbilde veranschaulicht ein ganz neues Modell, bei dem Spitzen in höchst avartter und gefälliger Form zur Anwendung gelangten. Ball-Toiletten im Empire-Styl, im genre rococo, und wie bereits erwähnt, genre Watteau werden getragen werden. Man kann aus den gewiß gefälligen Moden der damaligen Zeit genügende Anregung schöpfen, um neue, herrliche Modelle zu schaffen, das beweist unsere Ballrobe auf dem Umschlage, die ein Incroyable-Costum als Vorbild hat.



Cour-Mode der Frau Erzherzogin Maria Theresia, getragen bei der Trauung der Erzherzogin Louise von Toskana mit dem Prinzen Friedrich August von Sachsen. Angefertigt in Mailand G. & C. Spitzer, I. und I. Gesellschaften Wien, I. Kärntnerstr.

Wiener Modebericht.

Von Menée Francis.

Am Stamme der Zeit hat sich wieder ein Ring gebildet — mit dem neuen Jahre sind wir auch in eine neue Saison getreten, in die des Tanzes, der Fröhlichkeit. Prinz Carneval schwingt lustig seine Schellenkappe — er beginnt seine Werbung. Bald tummelt sich sein süßes Heer in der heißen Wolgerfischacht, unermüdet, unverdrossen bis zum letzten Bogenstriche. Und als ob sie alle Flügel hätten, diese graziosen Gestalten, so schweben sie dahin auf spiegelndem Boden, sanft gehoben durch den starken Arm ihres leicht beschwingten Beschützers. Wie bunte Bogen rascht es an unserer Auge vorüber. . . . Reminiscenzen an den ersten Ball. Hat uns damals nicht auch so ein weißes Wollkleidchen geschmückt, mit Perlenrosenguirlanden und Chenillestöckchen, wie wir eines in einem ersten Atelier Wiens unlängst und zeigen ließen? Ja, das war's, was uns mit Gewalt an das harte Herzklopfen erinnerte, das, bekannt unter dem Namen Ballfieber, jedem noch so vernünftigen Badfischchen den Eintritt in die Welt erschwert! Muth, nur Muth, junge Damen, schließlich ist's ja doch nicht so schlimm — auch das muß überstanden werden; der Tanzmeister war doch so zufrieden mit Ihren Leistungen. Und erst, wenn wir Ihnen von den reizenden Kleidchen erzählen werden, die Sie sich wählen sollen, da wird die Angst wohl rauch besiegt sein. Betrachten Sie sich einmal das Kleidchen Nr. 41 mit der langen Maschenschleife! Just so eine Schleife trug Erzherzogin Blanca, die jugendliche Gemalin des Erzherzogs Leopold Salvator anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Louise von Toskana mit dem sächsischen Thronfolger. Durch sie sind diese langen, an das Genre Watteau gemahnenden Bänder eigentlich erst in große Gunst gekommen. Und das andere Kleid mit dem Spitzmützchen, oder das auf der ersten Umschlagseite, laden die nicht ebenso zum Copiren ein? Dazu Strümpfe in der Farbe des Kleides, ausgeschüttene Schuhe mit kleinen Maschen, die, wenn das Kleid farbigen Knipuz hat, in derselben Nuance gewählt sein dürfen, meist lange, bis über den Ellbogen reichende Handschuhe, ein durchsichtiger, zart bemalter Spitzen- oder Gazefächer, nur wenig und geschmackvoller Schmuck, etwa ein dünner Goldreiß oder ein dünnes Ketten, mit einer Münze oder einem anderen Perleque, im Haare ein geschlungenes Band in der Farbe der Toilette und der Balltaugung ist complet. Daß bei der Wahl der Farben die Wirkung derselben bei Beleuchtung in Berücksichtigung gezogen werden muß, brauchen wir wohl nicht zu betonen. Nuancen, die am Tage sich herrlich miteinander vertragen, ergeben bei Beleuchtung oft eine unerträgliche Disharmonie. Es ist daher stets gerathen, für den Ball bestimmte Stoffe, Bänder etc. Abends zu kaufen und zu einander zu stimmen.



Nr. 4. Rückansicht zu Nr. 1.

Ein Gewehrmöbel-Monopol?

Die Tapezierer rüsten. Wir hoffen, daß Europa's Diplomatie diese schwerwiegende Mitteilung mit Fassung aufnehmen werde; aber wenn auch die Ruhe unseres Welttheils durch den kriegerischen Sinn unserer »Decorateure« nicht erschüttert wird, der gute Geschmack trägt schwere Sünden davon. Ohne alle politische Anspielungen gesprochen: Haben unsere Leserinnen bereits die neueste Verwerthung ausgemusterter alter Gewehre zu bewundern Gelegenheit gehabt? Seit einiger Zeit werden diese Flinten von einzelnen Möbel-Erzeugern als Kleiderrechen benützt: Man nimmt ein Gewehr mit aufgeplanztem Bajonnet, schraubt in den Schaft einige Nuten und der Kleiderhalter ist fertig. Das ist doch soldatische Frivolität! Und welch lebenswürdiger Witz liegt darin, wenn ein derart gezähntes Kriegsgeräth den Menschen dazu behilflich ist, blos aus den Kleidern, statt für immer aus der Haut zu fahren?

In neuester Zeit ist man in der decorativen Verwendung von Kriegsmaterial noch weiter gegangen, und stellt Armleuchter durch Zusammenstellen dreier anher Gebrauch gesetzter Bajonnete zusammen. Es ist abermals ein sinniger



No. 6.
Hinteransicht zu No. 5.

Einfall, daß aus der Oeffnung des Bajonnetgriffs, welche dazu bestimmt war, der ausfliehenden Flamme des todtbringenden Schusses Raum zu geben, die heilige und friedlichere Flamme einer Salonkerze emporströme. Man muß nämlich wissen, daß die Bajonnetgriffe dazu ausersehen sind, die Kerzen zu tragen. Ein herrliches Bild: die zu einem Bündel zusammengeschweißten Klinge, grell beleuchtet von den drei sie umringelnden Lichtern! Und wie, wenn eine nervöse Frau in den rothen Reflexen das Blut sieht, das an diesen Wodwaffen jemals fließte, oder — hätte fließen können? Militarismus und Kasernenthum besitzt in unserer Zeit genügenden Spielraum, und man sollte nicht darnach lüftern sein, noch in seiner Behausung an das Kriegsgespinnst gemahnt zu werden. Ueberdies widersprechen solche spießige Einrichtungsgegenstände, welche jede vertrauliche Annäherung gleich Schildwachen abwehren, dem Charakter der Wohnlichkeit und Behaglichkeit, die wir von unserer Häuslichkeit fordern. »Ist Ihr Kleiderrechen nicht geladen?« müßte eine ängstliche Besucherin fragen, ehe sie wagte, ihre Ueberkleider an den gefährlichen Schießprügel zu hängen.



Vorderansicht der Taille zur Cour-Kobe.

Vielleicht thun wir aber der sonst so friedliebenden Gilde der Möbel-Erzeuger Unrecht, und ihre Rüstungen sind nichts als »bewaffnete Friedens-Demonstrationen«? Am Ende entschloßen sich die Staaten leichter zur Abrüstung, wenn eine passende Verwendung für die Millionen von Gewehren zu Gebote stünde, in denen heutzutage ein gut Theil des Nationalvermögens investirt ist. Wie wäre es also — und hier haben die brauen Tapezierer den Hebel angefaßt — wenn man den gesammten Gewehrschatz einfach in Kleiderrechen, Armleuchter u. s. w. verwandelte? Welches Parlament würde nicht der Regierung ein »Gewehrmöbel-Monopol« bewilligen, und welcher patriotische Bürger würde nicht mit größter Bonne seiner von den Kriegslasten befreiten Pflanzstätte die Anschaffungskosten für die friedensbringenden Gewehrmöbel entnehmen?

Es ist, wir glauben dies schon durch unsere trappen Andeutungen bewiesen zu haben, gerechtfertigte Hoffnung vorhanden, auf dem Wege des »Gewehrmöbel-Monopols« dem ewigen Frieden um ein gutes Stück näher zu kommen. Aber bis dieser gewaltige Plan Gesetzeskraft erlangt, rufen wir, selbst auf die Gefahr hin eine so weltbewegende Action zu führen, diesem kriegerischen Einfall unserer Tapezierer den Krieg. —

No. 5. Schloßhof aus roseinblauer crêpe de Chine mit gelbem Besatz. Hinteransicht hierzu No. 6. Getragen von der I. und I. Hofburgschloßprieesterin Frau Charlotte Wotter in L'Opéra »L'Europeen« IV. Act. Angewendet in Wien von G. & C. Spitzer I. und I. Hoflieferanten, Wien I. Altes Markt.

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.



Nr. 8. Blumen in Nüßgrünarbeit für Ballkleider. Beschreibung unter Nr. 45 im Handarbeitshefte dieses Heftes; Schmitte hierzu auf dem Schnittbogen d. D.)

Abbildung Nr. 1 und 4. Theater- und Gesellschaft für junge Damen. (Complet von Ignaz Walfger, Wien, I., Schottenstraße 2.) Das Vorderhaar wird rechts und links bis tief hinter das Ohr abgetrennt, dann in drei Theilen spiralförmig eingedreht und gebrennt und so festgeheft, daß es an beiden Seiten etwas straff gespannt ist. Der mittlere Theil wird leicht zurückgestrichen, so daß die runden Wellen sichtbar bleiben. Die Kadäuer der beiden Seitenstränge werden leicht eingedreht am Kopf befestigt und sind am Ende zu papillotieren. Die Locken, die sich dadurch bilden, werden fest festgeheft.

Abbildung Nr. 2. Cavalleria russiana-Fächer. (Beygandwelle: Fächer-Fabrik-Wiederlage «Kin de viscos», Wien, I., Körnerstraße 42.) Der eigentliche Fächer zeigt auf gold 4' aquilla-Band applicirte Metallarbeit auf Seide, auf denen Szenen aus der Mascagni'schen Oper: «Cavalleria russiana» gemalt sind. Die Wiener Tanzkünstler dieser Oper sind porträtmäßig wiedergegeben. Das Gestell ist reich mit Goldarbeit ausgestattet.

Unserer Abbildungen Nr. 3 und 7 stellen die Kunst-Näbe dar, welche Frau Erzherzogin Maria Theresia, die Beichtmutter Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich bei der Vermählung der Erzherzogin Louise von Toskana mit dem sächsischen Thronfolger, Prinz Friedrich August von Sachsen, bei der Trauung der hohen Braut trug. Die reiche Toilette wurde bei G. & U. Epinger, f. u. f. Hoflieferanten Wien, angefertigt und war reich mit Silberstickerei so reich geschmückt. Das Devant war aus hellgrüner Seide, der mantou de cour aus rothem Atlas.

Unserer Abbildungen Nr. 5 und 6 veranschaulichen das elegante Reglé, welches unsere gezeichnete Tragödin Frau Charlotte Wolter (Gräfin O'Sullivan), in dem Ohnet'schen Schauspiel «Diebesoper», trug. Die berühmte Künstlerin hat uns mit größter Bereitwilligkeit sowohl diese Toilette, als auch eine andere geschmackvolle Nahe, die sie im dritten Acte dieses Stückes trug, zur Reproduktion überlassen. Unsere Leserinnen finden dieselbe nicht unter Nr. 9 und 10. Beide Nahe legen ein herrliches Zeugnis von dem Geschmack ab, der Frau Wolter überaus anerkannt wurde bei der Anschaffung ihrer Toiletten leistet. Trug der Eleganz, mit der sich beide Nahe-Näbe präsentieren, können sie auch ganz gut für einfachere Zwecke copirt werden. Die pompöse Stickerei kann allenfalls durch glatte oder brochirte Seide ersetzt werden. — Der Schlafrock ist aus blaurothfarbigem crêpe de Chine angefertigt. Das Devant aus weissen mousseline antique ist mit Stickerei im Genre Broccato gebedt und rechts in einige lose Falten drapirt, welche durch das Gürtelband geheft werden. Oberhalb derselben befinden sich wieder zwei handgeknüpfte Bousen im Genre der Stickerei des unteren Theiles des

Das Gürtelband (schwarzer Sammt mit Atlasbänder) wird durch in den Vordertheilen angebrachte Einschnitte geleitet und legt sich bis zum Halsrand der Rückentheile fort, wo es unterhalb des Epigonalvolant verschwindet. Die Mantelfalte folgt sich eingereicht dem Halsbunde an und verbirgt den unter ihr angebrachten Beschlus des Toilettenstückes. Das Gürtelband wird vorne einmal geschlungen und endet in eine lange Schleife. Der Epigonalvolant ist cremefarbig und hat schmalen Randbesatz und feines Blau-Nußler, er verläuft in einem coquille, welches sich an die Ränder der crêpe de Chine-Vordertheile fügt und bis an den unteren Rand reicht. Das ein wenig ausgeschüttene Devant ist am Halsrande mit einem reichingelegenen Volant aus weißer Seidengaze garnirt, dessen Rand in Falten gefaltet ist. Der untere Theil drapirt Kermet besteht aus einer gebildeten crêpe de Chine-Nähe, welche an der inneren Seite in drei Falten zusammengekommen ist. An der Rückenseite ist der Kermet geschlitzte und mit Spitzen besetzt.

Die Abbildungen Nr. 9 und 10 veranschaulichen die Toilette, welche, wie erwähnt, Frau Charlotte Wolter im 3. Acte des Ohnet'schen «Diebesoper» trug. Die elegante Nahe ist von höchst einfacher Façon und äußerst lieblich. Das Material zu derselben bildet ganz hellgrün, edelmattig und schwarz eingewebter Chrysothos. Der Rock ist à la parisienne geschneitten, d. h. er hat schmale Theile mit abgerundeten Zweifelsnähen, in Folge welcher die Streifen nach oben zu immer schmäler zusammenlaufen. Der Rand des Rockes ist mit einem dem breiten Sammtband besetzt. Die Taille aus gleichem Stoffe, wie der Rock, ist an oberem Theile mit leichtgrünem Seidenkrepp gebedt, welcher als Blause über den geschlitzten Wiedergürtel hängt und die aus Stoff geschneittene anpassende Kermet als Schoppen besetzt. Der Wiedergürtel aus flügelgelblichen hat weisse Seidenblumen in Hochstickerei und ist auf einer mit Hochweissen ausgeführten Grundform gebildet. Seinen oberen und unteren Rand umgibt als Begrenzung ein schwarzes Sammtband, welches sich am unteren Rande rückwärts in eine Nahe mit langen Schließenden knüpft. Der Rock weilt eine kleine Schleppe auf und ist rückwärts oben ziemlich faltarm; die Enden der Schleppe reichen demnach bis zu seinem Sammtbandbesatz. Die Nahe besteht aus drei Schlingen und drei Schleifen. Auch rückwärts bildet der Crêpe eine überhängende



Nr. 9. Rückansicht zu Nr. 10.

Blousentaille. Diese ist am Halsrande nach aufgeschüttelt und mit einem feinen Klöpfchen eingereicht, unterhalb dessen sich ein schmales Sammtband zu einer feinen Nahe knüpft. Die Kermet sind aus dem Stoffe des Rockes anpassend geschneitten und, wie bereits erwähnt, mit Crêpe gebedt, welcher Schoppensärmel formt; zu diesem Kermet werden ganz gerade Crêpebahnen verwendet, die an oberem und unterem Rande eingereicht sind. Dem Abschluß der Kermet bilden à jour-Manchetten von der gleichen Stickerei, aus welcher der Wiedergürtel gebildet ist; sie sind oben und unten mit einem schmalen Sammtband begrenzt.

Abbildung Nr. 10, 12 und 13. Garnitur aus Blumen und Nüßeln für Ball-Toiletten. (Kraus & Fischer, Wien I., Bauernmarkt 4.) Die geschmackvoll zusammengestellte Garnitur, welche in Wirklichkeit durch die Farbenbestimmung sich



Nr. 10. Toilette mit Wiedertaille. Entworfen von der Hofburgkammerkünstlerin Frau Charlotte Wolter in Ohnet's «Diebesoper», III. Act.



Nr. 11. Winterhut aus Filz für junge Frauen.

bedeutend besser präsentiert, als auf dem Ruche, besteht aus heliotropfarbigen Bindungen und um einige Schattirungen dunkler gewässelten Flügelchen, welche die und da eingefügt sind. Die Garnitur ist sehr großartig gebunden; der große Fingerring für den Kopf bestimmt, zu welchem er zum Festhalten der Falten angewendet wird, oder auch vom Gürtel herababhängend befestigt sein kann. Die Keinen gehören je für die Taille und die Hüften.

Abbildung Nr. 11. Winterhut aus Filz für junge Frauen. Der ein wenig nach schräg gebogene Kränze des rechteckigen Fuzlens ist seitwärts mit Sammhandschichten in dunkelblauer Farbe satig wiedergehalten. Die Kränze umgibt ein satiges Arrangement aus dunkelblauen Sammt, aus welchem vorne eine rechteckige Federmaigrette in die Höhe ragt.

Abbildung Nr. 14. Modenschirm „Kollische Vönerin“. Der Rock aus weichen Tuch wird ein wenig in Zwickel geschitten. Die einzelnen Rockblätter werden in gleicher Weise geschitten, wie dies bei einem gewöhnlichen Grundrock der Fall ist. Das Vorderblatt mehr oder weniger, die beiden Seitenblätter sind unten je 50 bis 60 cm breit, das rückwärtige Blatt kann 80 cm breit oder allenfalls auch aus einer ganzen Stoffbreite hergestellt sein. Eine Theilung der Vorder- und Seitenblätter ist übrigens, falls die Breite des Stiches anzuweisen sollte, nicht unbedingt nöthig. Die drei Blätter können also auch aus einem Stoffstücke hergestellt sein, welches an seinen beiden Längsseiten dementsprechend abgerundet und an seinem oberen Rande in kleine Zwickelchen eingepflegt werden muß. Der Rock ist linnenlos und ruht auf ausgeklebten Unterböden. Sowen Hand umgibt eine Vorderseite, die in Applikation oder Stickerei ausgeführt werden kann, und oberhalb welcher abgesetzte Blumenarrangements bis zur halben Rockhöhe hinaufreichen. Der Rockrand ist vorne in Zwickelchen geschnitten und am übrigen Theile in Falten eingeeicht. Er wird zwei schmalen Besatzstreifen angefügt, die seitwärts mit Falten schließt, und durch das kurze Lederbüchsen gebildet. Der Saum verläuft sich mit einer unterlegten Knopfschleife. Das Büchsen aus gleichem Material wie der Rock und in gleicher Weise gefaltet schließt mittelst Falten aus demselben Material Seidenstoff geschittene Unterbüchsen fester werden an lassen. Seine einzelnen Theile werden wie gewöhnlich mit einander verbunden und mit Zetteln



Nr. 10, 12 und 13. Garnitur aus Blumen und Flügelchen für Modenschirme.

oder Seide gefüttert. Beim Anziehen ist es nicht nöthig, den Oberstoff zu spannen, weil das Leibchen nur bis zum Taillenschlusse reicht. Die Nähte werden auseinandergeplättet und mit Fichtheinbändchen benäht, die auch weniger fettig anzubringen sind, als dies bei gewöhnlichen Taillen der Fall ist. Beim Verästeln reichen die Fichtheine bis an den oberen Rand der ausgeschnittenen Vordertheile. Das Leibchen ist am Halsrande passgenau und eingezogen, und wird vorne gehalt. Die Passenlöcher werden in schrägladige Streifen eingedrückt, wobei beachtet werden muß, daß man nicht durch die Scham schiebt. Der Streifen wird verführt an den mit einem Festschnur zu bezeichnenden Ausschnitt gedrückt und auch so breit sein, daß er wiederhaftet werden kann. Im Taillenschlusse ein Bandzug; das Leibchen wird unter dem Rocke angelegt. Es hat Schoppenärmel, aus geraden Stoffbahnen gebildet, und hohe, passende Stulpen aus gleichem Stoffe. Die Schürze aus schwarzer Seide ist mit bunten Blumen in den russischen Nationalfarben gefüllt und hat zwei Vorderzugen aus Stiferei. Sie ist am oberen Rande eingezogen und wird unter das Wickelchen gesteckt. Der russische Kopfschmuck, den wir auf dem Schnittbogen in natürlicher Größe bringen, ist aus Sammt hergestellt und wird über eine Grundform aus Seidenwand gezogen. An der Innenseite ist er ebenfalls mit Sammt gedeckt; außen ist eine Stiferei aus Beisen angebracht. An dem mehrtheilig geflochtenen Kopfe eine bunte Masche; eine ebensolche hält die Enden des Kopfschmuckes unterhalb des Hockes zusammen.

Abbildung Nr. 15. Kostencostüm „Schwalbe“. Der Rock ist aus weissem Atlas geschnitten und mit Maulseline gefüttert; das Futter reicht bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses. Der Rock wird an seinen einzelnen Theilen in Querschnitten und hat eine Weite von 230 bis 240 cm. Reicht die Breite des Stoffes aus, so können die Seitenschnitte in Verbindung mit dem Vorderblatte geschnitten werden; ist der Atlas nur einfach breit, so bildet man die einzelnen Theile etwas so breit, wie bei einem gewöhnlichen Rocke und schneidet das Rückblatt 80 bis 100 cm breit. Am oberen Rande ist der Rock an eine schmale Besatzbinde gehalten; dabei wird er über die vorderen Theile in kleine Faltchen gefaltet und am rückwärtigen Blatte eingereicht. Sein 25 cm langer, bei der Reifezeit der Seiten- und Rückenblätter in kleine Faltchen gefaltet und am rückwärtigen Blatte eingereicht. Sein 25 cm langer, bei der Reifezeit der Seiten- und Rückenblätter in kleine Faltchen gefaltet und am rückwärtigen Blatte eingereicht. Der Schluß hat an einer Seite eine Verstellleiste. Zwischen Saum an dem Rocke eine Luft angebrachter Schließe verbindet sich mit einer unteren leuchtigen Knopflochleiste. Der Schließe hat an einer Seite eine Verstellleiste. Zwischen Saum an dem Rocke eine Luft angebrachter Schließe verbindet sich mit einer unteren leuchtigen Knopflochleiste. Das Balayosse angebracht werden. Am unteren Rockrande sind keine Sammt- oder Chenillepompoms angebracht, die in Abständen von etwa 10 bis 15 cm befestigt werden. Das Ueberkleid ist ebenfalls aus weissem Atlas geschnitten, mit feinem Sammt- oder Chenillepompoms benäht und besteht aus zwei Theilen; dem vorderen, leicht fettig



Nr. 14. Kostencostüm „Russische Tänzerin“. (Schnitt zur Blaus. Bezt. Nr. 1, zum Wieder Bezt. Nr. 2, zum Kopfschmuck Bezt. Nr. 3, Besondere des Schnittbogen zu diesem Cost.)

Nr. 15. Kostencostüm „Schwalbe“.

gehobenen Schürzenarrangement, das an beiden Seiten höher hinaufreicht als in der Mitte, und dem rüschartigen, eben eingestrichen, unten abgerundeten und zwanglos anfallenden Platte, das sehr nach vorne reicht, so hoch es über die Hüftgelenke ragt. Zur vorderen Schürze wird eine 1 m lange Atlasbreite genommen, die erst in der Mitte eingenaht wird, bevor man sie seitwärts hebt. Oben sind kleine Böschchen einzulegen, die nach erfolgter Tropierung als Haisbüschchen eingeklebt werden. Der Rand des Rückenstückes wird mit einem Streifen Seidenstoff oder Atlas besetzt, der mit den Pompons schrägweise wiedergehalten wird, da sich andere Befestigungsmittel auf der rechten Stoffseite markieren würden. Die Polonaise aus schwalbenflügeltem Sammt ist an den Rückenstellen anpassend, vorne etwas absteigend und hat doppelte Endtheile, deren untere nur wiederartig am Atlas geschnitten sind und eine kleine Welt trennen. Sie verblenden sich nur wenig, unterhalb des Taillenschlusses als zwei auseinandergehende Spitzen hervorreichend, mit blauen, großen Sammtbüschchen. Die Sammtvorbertheile haben nur je eine Brusthöhe und schließen bis zur Brusthöhe mit verborgen befestigten Haken; von da an reichen sie so aneinander, wie an der Abbildung ersichtlich. Sonst ist die am Halsrande und aufgeschüttelte Polonaise glatt; sie reicht von der mittleren Rückenweite an (etwa 25 cm unterhalb des Schlusses) in Form zweier Flügel auseinander, in deren Mäher lange, dünne Haisbüschchen einzusetzen sind. Die Haisbüschchen werden mit weißer Seide gefüllt und überragen den Rockrand ein wenig. Dunkelblaue Seidenstrümpfe, weiße Atlas- oder Lederhüte, weiße Perücke mit Schmalze, weicher Atlasfächer mit Pompons und Schmalze, lange, weiße Lederhandschuhe mit blauen Nähten und blauem Sammtbündelband. Material: 7 bis 8 m Atlas, 2 bis 4 m Sammt.

Abbildung Nr. 16. Jüden aus hellblauem crêpe de Chine. (Ludwig Herzfeld, Wien, I. Dichtstr. 2.) Einem rüchwärts schließenden, mit Polonaise gefesteten Stricktrager schließt sich ein aus doppeltem Stoffe gebildeter, eingestrichter Jagdhut an, der mit einem Obertheile aus gleichem Stoffe und mit fleckelartiger Aufbickerei geblüht, versehen ist. Das Jüden wird in offenen Fäden getragen.



Nr. 16. Jüden aus hellblauem crêpe de Chine.

Abbildung Nr. 17. Japanischer Fächer mit gleichseitiger Stickerel. Der Fächer ist echt japanisch und mit gleichseitig in dunklen Farben ausgeführter Stickerel geziert. Der Rand ist elfenbeinfarbene Seide, die Umrahmung von schwarzem mit Goldfarbe bemalten Holz. Aus Weiß, der im oberen Theile durchdrungen ist, hängt eine Quaste aus dunklen Seidenfäden des Farbens der Stickerel.

Abbildung Nr. 18. Madencostüm „Malerin“. Der Rock ist aus hellblauem Atlas oder Seidenstoff geschnitten und hat eine Weite von 190 bis 207 cm. Er ist mit Mouffeline gefüttert und am inneren Rande mit einem Solant versehen. Die glatte Taille schließt rüchwärts mit einer Schnürrichtung oder mit verborgen befestigten Haken und endet vorne und rüchwärts in eine kumpfe Spitze. Die Taille ist vorne befestigt, rüchwärts nur wenig abwendend aufgeschüttelt, und hat einen verhängt angefügten Kragen aus blauem Atlas, dessen Innenseite mit 4 Jour-Goldpassamenterie bedeckt ist. Den Rand des Krages, der durch einen weichen Futter aus Oberstoff eingewickelten Tracht sein Form erhält, umgibt eine Goldspize. An der Taille reicht von der rechten Köpfe ein Gajshandau herab, welches links unterhalb des Taillenschlusses mit einem farbigen Gajshoten abschließt. Unterhalb dieses Knotens sind eine Reihe von mehreren farbigen Handau mit weiß flatternder Bänder befestigt. Schoppenträger aus Gajsh.



Nr. 18. Madencostüm „Malerin“. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Bege.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 1, V. Jahrgang.)

Arrangement am Kofe, der mit gemalten Blumen geziert ist. Hellblaue Seidenstrümpfe, angeglichener Schuhe aus blauem Atlas. Gemalter Fächer, weiße Lederhandschuhe. Barett aus hellblauem Sammt mit Plüsch, die durch den Knoschen einer Kofche gebildet sind.

Abbildung Nr. 19. u. 20. Phantasie-Costüm „Au de silkes“. Der Rock aus Silber- oder farbig eingewickelter Beccat ist in Zwickel geschnitten, etwa 25 bis 30 cm vom unteren Rande an, gefaltet und mit einem in Faltel gefalteten Beccat unterlegt, der aus ganz so wie geschnitten ist und auf gleichfarbiger Unterlage ruht. Die einzelnen Schlitze werden nach unten zu abgedrängt und oben mit Wolken aus farbigen Bänder abgerichtet. Die Faltel sind mit Seidenstoff gefüllt und mit dünnem Mouffeline unterlegt. Damit sie gleichmäßig breit und gleichgerichtet werden, ist es gut, sie nach einer Troganturdeform, die man auf die Rückseite des Stoffes heftet, einzulegen. Die gefalteten Faltel umgeben den ganzen Kof, weil die Schleppe ganz separat weghängt. Sie liegen frei auf dem untersten Solant. Taille, Pompons und Schleppe sind aus gelbem, hellblauem oder hellrosafarbigem Atlas geschnitten. Ertere ist vollkommen anpassend und formt vorne und rüchwärts eine Spitze; sie reicht nur bis knapp unterhalb ihrer Schmalze und verbindet sich rüchwärts mit verborgen befestigten Haken. Ihren vorne und rüchwärts rund gebildeten Aufschnitt umgibt eine Solantborde aus ganz so wie in der Farbe des Obertheiles, welche vorne ihre Enden ein wenig aneinanderreihen läßt. Die Taille hat schmale Kofelträger und keine Haisbüschchen, welche durch die an den Haisbüschchen bester vertheilte Verthe gebildet sind. Man schneidet zu der Verthe gerade Streifen in gleicher Breite und legt sie, nachdem diese blüht wurden, nach Erforderniß auf einer Kofe ein; innen werden sie an dem Aufschnitt befestigt. Die Schoppenträger aus Gajsh sind auf die Verthe gesetzt und ebenfalls von innen herangebracht. Die Pompons sind reich gezieret und am oberen Rande eingezogen; die Schleppe formt sich aus zwei Stoffbreiten und liegt etwa 70 bis 80 cm am dem Boden. Sie reicht nach oben hin, etwa von der halben Brusthöhe an, zu



Nr. 17. Japanischer Fächer mit gleichseitiger Stickerel.

beiden Seiten etwas abgedrückt, damit sich nicht zu viele Falten ergeben, und am oberen Rande in einiger Fäden geordnet. Bis zu den Hüften ist sie an den Kopf befestigt; für übriger Theil hängt frei herab, deßhalb muß sie gefüttert werden. Gut aus Seid oder Atlas mit großen, gelben Wädhern und Blaudrücken, die von der Kränze herabhängen und seitwärts gefaltet sind; gelbe Seidenstrümpfe, gelbe Schuhe mit absteigenden Wädhern und gelbe Handschuhe. Material: 2 1/2 bis 4 m Brocat, 10 bis 12 m Atlas, 2 bis 4 m gaze de soie und Schirmpapier.

Abbildung Nr. 21. Theatermantel aus goldgrünem Felle. Die Grundform des eleganten Toiletenschüch ist ganz anpassend; vorne und an den Rücktheilen ist sie mit einem Plastron aus türkischem Stoffe versehen, welches durch den Pelzverbrüchen sichtbar wird. Dieser hat rückwärts bei seinem Anlegen die Rücktheile je zwei tiefe Falten, und ist am Halsrande fächerförmig einige Male eingericht. Seinen Rand umgibt, wie bei dem Mantel, eine Besätze aus türkischem Stoff, die fächerförmig mit Goldschmuck umrandet wird. Halsrand und Fingerringe der Vordertheile sind mit grauem Fellbesatz versehen; der Mantel ist mit gelber oder grüner Seide gefüttert. Die Pelzlinie ist aus geraden Stoffschnitten hergestellt und besteht aus zwei Theilen. Die geraden Bahnen sind am Rande eingezogen und werden so an den Mantel angebracht, daß die Rücktheile schmaler sind als gewöhnlich.

Abbildung Nr. 22. Runder Hut aus braunem Felle. (Aphensie Wudran, I. u. I. Hof-Pelzcrant, successore Frau. Huber & Co. Wien, I., Postgasse 2.) Die gerade Kränze liegt sich rückwärts ein wenig auf und ist an der Innenseite und Außenseite aufgenäht. Die Krone des Hutes ist aus geschöpftem braunfarbigem Sammt gebildet; aus gleichnamigem Felleband besteht das Wädherrückengebiet, dem sich einige braunfarbige Flügel anschließen.

Abbildung Nr. 24. Balltoilette mit Tüllbesatz. Das Oberkleid, das von der Brusthöhe ansetzt, ist aus weißem Seidenmüll und, wie Abbildung Nr. 25 im Detail zeigt, mit Application von breiten und schmalen Bändern gezier, welche mit aufgesetzten Bandmaschinen abgestrichen sind. Der Stoff ist bei Franz H. u. S. „Zum Schmetterling“, Wien, I., Sognergasse 2, erhältlich. Das Unterkleid aus weißem Atlas ist prinzipförmig geschneitten und ganz glatt. Es schließt rückwärts mittel verborgener befestigter Haken und wird am unteren Rande mit einem feinen, gezogenen Seid und Atlas versehen. Das Prinzesskleid ist in Schleppe geschneitten; seine einzelnen Theile müssen dazu viel mehr abgedrückt werden als gewöhnlich und auch viel breiter gelassen werden. Die rückwärtigen Bahnen sind abgetrennt, und werden unterhalb des Taillenschlusses fällig geordnet und mit einem Besatzstücke niedergebunden. Der obere Theil des Prinzesskleides hat Seiden- oder Satinunter, der Rocktheil ist mit weichem Stoff, Seide oder Wolle, unterlegt, damit die Falten nicht hart ausfallen. Sein Taillenschluß ist bis zur Brusthöhe mit einem Faltenschu-Arrangement aus weißer gaze de soie gebildet, das sich dem etwas spitz gebildeten Halsauschnitt anpaßt, und mit einem aus weichem Atlas geschneittenen Banden abdrückt. Dieses ist nach einer Caputin-Probieren hergestellt und kann auch durch ein breites Atlasband ersetzt werden. Seine beiden Ausläufer sind mit einer Wäsche zusammengehalten; rückwärts hat die Taille gleiches Arrangement wie vorne, nur erscheint an dem Vereinigungspunkte der Bandentheile eine feine, absteigende Wäsche mit bis etwa nahe zum Schoßrande reichenden Schleißen. Die Kerne haben eine Grundform aus weichem Atlas und sind mit fällig arrangirter Gaze bedeckt; ihr oberer Theil formt eine zweimal aufgenommene Schoppe, der untere paßt sich der Form der Futterkränze an, aus ist er ebenfalls sehr fällig gelassen. Das Banden bildet auch zugleich den Abschluß des Tüllbesatzes, welches in Straßensätzen herabfällt. Es ist nur am vorderen Theile mit Application bedeckt, deren untere Besätze sich um den ganzen Rand fortsetzt. Bei den Rücktheilen muß, wie erforderlich, ein Schlit in das Tüllkleid angebracht werden, welches ebenfalls in rechte Fäden gelegt ist und ihn verdrängt. Es wird aus geraden Tüllbahnen hergestellt und spannt sich vorne ganz dem Unterkleide an. Material: 12-14 m Atlas, 4-5 m gaze de soie, Tüll je nach Breite und Hüftenweite.



Nr. 20. Rückansicht zu Nr. 19.



Nr. 19. Phantasiecostüm „Fin de siècle“. Rückansicht hierzu Nr. 20 (Schematische Schnitt zur Taille Drg.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbodens zu Heft 3, V. Jahrgang.)

Abbildung Nr. 23. Balltoilette für junge Damen. Die Toilette ist aus braunfarbigem satin de Chine und weißer gaze de soie angefertigt und hat eine kurz unterhalb ihres Schließes endende Taille, deren Rand ein dunkelgrünes Sammtband begrenzt. Der Rock aus weichem Seidenstoffe wird nur rechts fächerförmig sichtbar und ist ebenfalls mit Gaze bedeckt, der, am unteren Rande länger als der Rock gelassen, mit Bandmaschinen festonartig besetzt wird. Von den Seiten gehen gespannte Bänder aus, die am Schoßrande befestigt sind. Der unteren Rockrand umgibt eine schmale Schoppe aus weißer gaze de soie. Der Ueberrock aus braunfarbigem satin de Chine ist am Rande mit feinen Bändern gefaltet, und fällt rechts hüftenförmig herab. Man zieht den Rand des Rockes erst, nachdem man diesen auf einer Bühne probirt hat, und wird nach Erforderniß abgetrennt. Rückwärts ist der Rock gezogen und fällt bis an den Rand des eine ganz feine Schleppe bildenden unteren Rockes. An der linken Seite wird das Gaze-Arrangement bedeutend weniger sichtbar als rechts. Die Taille schließt rückwärts mit einer Schließvorrichtung; die Bänder, die sie am Rande abschließen, hängen sich zu einer sehr lang herabhängenden Schleiße; ihre Vordertheile, welche sich trennen und keine Röhre haben, werden an das mit Besatzstücken versehene Futter in der an der Abbildung ersichtlichen Weise angebracht und an den Ausschnitt haften. Rückwärts umgibt den Ausschnitt eine aus demselben herabgeschlagene Besatzstücke aus gaze de soie. Die Gaze-Arbeit formen am oberen Theile sich in zwei Abtheilungen scheidende Schoppen und sind mit Federn oder Wädhern mit roth gezeichneten Blättern zusammengehalten. An den Vordertheilen gespannte Bänder, aus denen Gaze-Arbeit herabströmen.

Abbildung Nr. 27 und 28. Der Pelzverbrüchen für Taillen ist aus Relief-Seidenstrümpfen hergestellt, und wird aus sich abdrückenden Längenschnitten und zwischen dieselben gelegten Krabben zusammengelegt. Der Kragen ist bei Barth, Wofschigg, Wien, I., Jungferngasse 1, zu beziehen.

Abbildung Nr. 29. Balltoilette mit gefalteten Devant und Federgeräthen. Unter dem aus farblich gefärbter Gaze gebildeten Devant liegt weiche Seidenstoff. Die Schleppe ist aus braunfarbigem Brocat hergestellt und mit Federgeräthen in moosgrüner Farbe gepußt, deren einzelne Bogen mit schillernden Goldfäden gehalten werden. Das Devant ist oben eingezogen und hat weichen Rand; die Bänder sind braunfarbig, grün und hellbraun; die Schleppe ist fast in Querschnitt geschnitten und deßhalb oben sehr wenig fällig. Sie ist mit Goldmüll gefüttert. Die Seitenbahnen der Schleppe sind mit Goldfäden an das Devant



besitzt. Die Taille ruhet in ein Brüdchen, dessen Leiste länger gelassen und zu Schlingen umgebogen werden. Deshalb schneidet man Rücken- und Seitenweite sehr genau, damit die Schlingen nicht breit ausfallen. Der Rand der Taille ist mit applicirter Gazarstickerei besetzt und endet vorne in eine Spitze. Sie ist aus Brocat geschitten und hat ein Dreant aus gekrümmter Gaze, welches an einer Seite fällig gehoben ist. Sie schließt vorne mit Fäden; das fällige Dreant legt sich leichtwärts unter den Brocatvordereil, der vom Futter bloßgelegt und eingefalt wird. Der hohe Kragen ist außen mit Brocat besetzt und hat innen feine, grüne, aneinandergerollte Straußfedernspitzen, welche nur leicht befestigt werden dürfen, so daß die Spitze ganz aufliegend sind. Die Gazarmittheil sind mit Stickerei abzuwickeln. Seitwärts am Rücken ist ein feinerer Goldstich angebracht.

Abbildung Nr. 20.

Theaterjose und Sammet für junge Frauen. (Maison H. Wallentin, Wien, I., Maximilianstraße 3.) Das elegante, ärmellose Toiletstück ist aus dunkelgrünem Seidenstoff geschitten; die Jabotweile wird aus weichen, dünnen Spitzen mit schmalen Handbälgen gebildet. Die Jade ist an den Rückenstellen unterhalb des Taillenschlusses gefügt und mit einer, Straußfedern umwickelnden Gaze besetzt, welcher am Rande eine zweite Reihe langer Fahnenfedern angelegt ist. Die Jade hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus weichen Seidenstoff haben eine Brustnaht, die jedoch im Taillenschlusse nicht eingewickelt wird, um eventuell aufgefalten werden zu können. Die Vordertheile sind nicht mit in die Seitennaht gefügt, sondern oben unterlegt und werden breiter geschnitten als gewöhnlich, um nach Erforderniß hervorgehoben werden zu können; sie erscheinen mit einem reichhaltigen Jabot besetzt und schließen in der Mitte mit Fäden. Selbstverständlich muß auch das Jabot so breit geschnitten sein, daß es verbreitert werden kann. Die oberen Vordertheile haben keine Brustnaht und sind mit dem doppelten Besage umrahmt, der fortlaufend auch den breiten Saum umgibt. Rings am den Rand erscheint nur die Gürtellinie. Wie an Abbildung Nr. 20 ersichtlich, ist eine mit grüner Seide durchgehene Goldbrochenstickerei an der Jade so angebracht, daß sie, an Vorder- und Rücktheil ansetzend, bei der Seitennaht unterhalb des Taillenschlusses ihrer Kantenlinie sich vereinigen läßt, und mit einer langen Fronschnurverzier abhüllt, die bis beinahe an den Besag reicht. Material: 4-5 m Sammet, 2 m gaze de soie, 1 1/2 m satin de Chine, 3-3 1/2 m Federbüchse.

Abbildung Nr. 31. Das Theater-Perfektive aus Seidener hat vergoldete Einlebung und einen Geiß mit Perlmutt-Handbälge; es ist bei Otto Schleichfelder, Wien, I., Graben 25, zu beziehen.

Abbildung Nr. 32. Knabenanzug aus corallenen Christ mit Blasse. Das kurze Beinleid schließt unten mit Knöpfen. Die Blause ist kurz und wird durch eine mit Paspel besetzte Seidenschürze fällig zusammengehalten. Der aus dunkelgrünem Stoff verfertigte Kragen hat einen Einlag aus hellgrünem oder weichen Tuch, an welchem schmale Seidenschürchen als Verzierung angebracht sind. Derselben legen sich an kleine Knöpfchen in Form eines Gitters. Der Einlag ist an einer Seite angenäht, an der anderen unterhalb des Kragens in den Vordertheil gefügt und mit einem reichhaltigen Strickstrang besetzt. Die Blause hat einen tiefen Ausschnitt, der mit einem breiten, spitz auslaufenden Watteelstrang besetzt ist. Die Schuppenarme schließen mit hellem Tuchmanschetten ab.

Abbildung Nr. 33 und 34. Giletstollette aus hellgrünem Tuch in Prinzessform. Unter dem Reibe wird ein Rock aus Seidenstoff angelegt, der am Rande mit einem plüschigen oder eingereichten Volant versehen ist. Der obere Rand des Rockes ist an eine runde Besagbinde gefügt; die Vorderblätter und Seitenswickel werden in keine Faltungen genäht, das rückwärtige Blatt ist einzuschieben und so zu revidieren, daß der Rock die Weite des unteren Besagbundes hat. Der runde Besag ist verziert anzulegen; mit seinem Futter wird die Naht netz gemacht. Die nach der Taillennähe geschnittene Besagbinde wird am oberen Rande mit einem Faltpolst versehen. Das Prinzesskleid wird am Taillenthelle mit Satin oder Seide, am Rocktheile mit weichen Wollestoff gefüttert und schließt in der Mitte mit Fäden bis 20 cm unterhalb des Taillenschlusses; sein überretender rechter Vordertheil legt sich mit Fäden bis ebendahin an. Am Rocktheile bleibt er an den anderen Vordertheil festgenäht. Der linke Vordertheil erhält die Brustfalten durch Futter und Oberstoff genäht, während der rechte die Nähte nur im Futter hat und fällig arrangirtes Futter und Oberstoff genäht, während der rechte die Nähte nur im Futter hat und fällig arrangirtes



Nr. 21. Theatermantel aus goldgrünem Velour.

Oberstoff zeigt. Der Rock ist aus dunkelgrünem oder dunkelbraunem Sammet in dem Rande des Vordertheiles verziert aufgelegt und läuft in einen schmalen Besagstreifen aus, der fortlaufend auch den unteren Rand des Rockes umschließt. Neben dem Rock ist ein schmales Federzeug in der Farbe des Sammets. Bevor die Brustnähe in den linken Vordertheil angebracht werden, ist der Oberstoff auf einer Wülste, wie an der Abbildung dazu ersichtlich, fällig festgenäht. Der Stoff wird leicht strahlenförmig und wird, an der anderen Längenseite fahngerade gefaltet, an das Futter so angebracht, daß man die Brustfalten wie gewöhnlich einsehen kann. Beim Tragen muß der Stoff von unten nach oben gehoben werden. Am vorderen Rande wird er nach dem Schnittcontour mit dem Futter zugleich eingebogen und übergerichtet. Die Fäden liegen abwechselnd mit den Federn an den Vordertheilen. Ertere werden so befestigt, daß sie um 1/4 cm vom Rande entfernt sind; die Federn haben mit diesem in gleicher Höhe. Am unteren Theile sind sowohl Fäden als Federn aneinanderzubiegen. Dadurch wird das Herausrutschen derselben verhindert. Der rechte Vordertheil hat wackelnde Oberstoff, und wird in der am Wülste ersichtlichen Weise besetzt; natürlich hat dies auf einer Wülste zu geschehen, nachdem das mit Nähten versehene Futter vorher probeweise mit Faltungen mit den Seitentheilen verbunden wurde. Diese sind glatt mit Stoff bespannt und reichen vom unteren Rande bis zur Armlochnaht. Der Vordertheil muß aus einem reichlich großen Stoffstücke gefertigt werden, welches dann nach den Contouren des Fatters abgetrennt und mit in die Nähte gefügt wird. An die Seitenweite schließt sich der rückwärtige Theil des Prinzesskleides, der sich in zwei Pösten trennt. Bis zum Taillenschlusse ist ein Rocktheil unterlegt, der sich rückwärts in einige eingelegte Falten ordnet und, mit einem schmalen Besagbunde versehen, an das Futter angeschlossen



Nr. 22. Haube fest aus braunem Velour.

wird. Er ist aus einem 180 cm breiten Stoffblatte zu formen, von dem man aus der Mitte einen oben etwa 40 cm messenden Zwickel einnäht oder herausschneidet. Ist man beim Näheren des Kleides schon auf eventuelle Umarbeitung desselben bedacht, so empfiehlt sich reineres Verfahren. Der frackartige Theil des Prinz-Kleides fügt sich bis etwa 10 cm unterhalb des Schließes mit in die Taillenumnähte; sein übriger Theil ist mit Federn umsäumt und liegt auf dem Rocktheile. Die runden Seitenthelme sind in Zwickeln eingenaht. An den Ärmeln spiralförmig angebrachte Federpalas. Stechragen aus Sammt mit Federbesatz; spitze Sammtmanschetten. Material: $6\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$ m Tuch, 2 m Sammt.

Abbildung Nr. 35. Schlafrock aus grünstem Sammt mit fallendem Saum. (Maison F. Wallentin, Wien, I., Maximilianstraße 3.) Der zur Herstellung des Schlafrockes verwendete Stoff hat fraisefarbige Tupfen auf graurothem Grunde; der zum Devant verarbeitete Satin ist in ersterer Nuance gewählt. Der Schlafrock hat doppelte Vordertheile; die obere aus Sammt sind ganz weit, ohne Einsätze, und fügen sich mit den unteren, auf einer Futtergrundform befestigten, zugleich den anderen Theilen an. Die Rücken- und Seitenthelle sind glatt und nur unterhalb des Taillenschlusses nach in Zwickel geschritten, damit die Schleppe sich schön anlegen kann. Den Rückentheil ist am Rocktheile in der Mitte eine gerade Bahn eingesezt, die als Wattenanleihe bis zum Halsende reicht und dem oberen (Taillen-)Theile des Schlafrockes aufgesetzt wird. Um es zu ermöglichen, daß die Falte eingesezt werde, ist die mittlere Rückentheilnaht bis einige Centimeter unterhalb des Schließes zu schließen. Schon bei Seitennähten müssen, damit die Schleppe eine schöne Form erhalte, allmählich nach rückwärts zu länger geschritten werden; die Vordertheile werden nicht mehr abgetrennt als gewöhnlich. Die Rückentheile sind selbstverständlich stark in Zwickel geschritten und nach Bedarf lang zu lassen. Geht die Stoffbreite nicht, so müssen seitwärts Zwickeln angelegt werden. An die abtrockenden, weiten Vordertheile ist ein Sturzfalten gefügt, diesen und unten mit Sammt bespannt und am Rande mit Traubeinsätze versehen, die ihm die Form gibt. Der Falleneintrag aus Satin ist auf den vorderen sich mit Haken oder Knöpfen verbindenden Futtertheilen an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken versehen. Er wird am Halsende eingezogen und im Taillenschlusse ebenfalls eingesezt, mit einem Gürtel aus fraisefarbiger und rother Passementerie niedergehalten, welcher, wie der Krage lange Gestaltstrahlen hat, und ebenfalls an der Seite sich dem Futter anschließt. Der Stechragen ist am Rückentheile an ein dem Schlafrocke unterstehen befestigtes Futterstück gefügt und schließt rückwärts mit Haken. Der Schlafrock hat Doppelpärmel; die oberen, aus geraden Sammbahnen gebildeten, sind gefaltet und mit fraisefarbigem Satin gefüttert; die unteren formen Satinschuppen, die mit einem Köpchenvolant beim Handgelenke abschließen und mit den oberen zugleich in die Ärmeltheile gefügt werden. Der Schlafrock ist durchaus mit welchem Satin gefüttert und am Rande mit zwei ausgehakten Solas versehen. Material: 9 bis 10 m Sammt, 9 bis 10 m Satin.



Nr. 34. Ballkollette mit Tailldevant.



Nr. 35. Theil des Devant mit Bänder-Application (verkleinert) zur Vollkollette Nr. 24. (Beschreibung im Paradertheile unter Nr. 47. Ausgeführter Theil der Application Nr. 34. Details Nr. 47-51. Naturgröße Zeichnung auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.)

Abbildung Nr. 37. Kleider aus dunkelblauem Chesirot für Kinder von 3 bis 5 Jahren. (Vonsi Rodern, Wien, I., Bognergasse 2.) Das glatte Kleidchen schließt rückwärts mit Knöpfen und hat einen aufgesetzten Kappeil aus weißem Tuch, der mit einem gefalteten Stern versehen ist. Er schließt mit sich kreuzenden Revers, die rückwärts einen runden Krage formen und mit drei Reihen weißer Beiden abgrenzen. Das Kleidchen ist eingereicht und mit einem Köpchen an das Kleidchen gefügt; am Rande drei Böckchen reihen. Schoppensäume mit Manschetten.

Abbildung Nr. 38 und 40. Ballkollette aus dunkelroter Gaze mit Bandhals für junge Damen. Der Grundrock aus weißer Seide hat am Rande einen schmalen Aufschlag, der mit einem feinen Köpchen eingereicht ist. In halber Höhe des rückwärtigen Blattes sind in gleichmäßigen Entfernungen Messingringelchen angebracht, durch welche in entgegengekehrter Richtung Bänder geleitet werden. Der Doppelfrock aus dunkelroter Gaze (auf weißem Grund hat der Stoff malgrüne, hellblaue oder violettefarbige Chamilienblüthen) ist aus geraden Stoffblättern geschritten und am oberen Rande eingereicht. Wie an der Abbildung rechts, wird der Rock rechtsseitwärts mit einem Besatz aus feinen Gänseblüthen gerast, von dem eine weiße oder farbige Bandhals ausgeht. Die Taille tritt unter den Rock und ist von einem Bandgürtel abgeschlossen, der sich rückwärts zu einer langen Schleppe knüpft. Den Rand des Rockes umgeben drei jarte Böckchen, aus welchen, sich aneinanderreihenden Blüthen gebildet. Die Taille ist auf passenden Futtertheilen mit sattiger Gaze bespannt und hat ein schoppensärmig eingereichtes Devant, dessen einzelne Abtheilungen mit Böckchen niedergehalten werden. Die Vornäht sind aus zwei übereinanderfallenden gestreiften Gazezeilen hergestellt, und sind verjüngt an den Taillenumnähten angebracht. Die Falleneinlagen des Tailldevants sind mit Pöckchen an die Schoppen befestigt.

Abbildung Nr. 39 u. 41. Ballkollette mit fallender Taille für junge Mädchen. Das Kleidchen ist aus violettefarbiger gaze de sole angefertigt, welche in gleichmäßigen Entfernungen mit Silber- oder Goldfäden besetzt oder mit feinen Strahlen besetzt ist. Der Grundrock aus Seidenstoff hat an der halben Höhe eines rückwärtigen Blattes einen Bandzug, der durch Messingringelchen geleitet wird und ist bis zur halben Höhe mit Messingfäden gefüllt. Der Doppelfrock ist bis zum rückwärtigen Blatte mit einer eingereichten Naht aus geraden Streifen besetzt, welche in gleichmäßigen Entfernungen mit feinen Wolken in Fallendübel zusammengekommen werden. Von den Wolken gehen

Abbildung Nr. 39 u. 41. Ballkollette mit fallender Taille für junge Mädchen. Das Kleidchen ist aus violettefarbiger gaze de sole angefertigt, welche in gleichmäßigen Entfernungen mit Silber- oder Goldfäden besetzt oder mit feinen Strahlen besetzt ist. Der Grundrock aus Seidenstoff hat an der halben Höhe eines rückwärtigen Blattes einen Bandzug, der durch Messingringelchen geleitet wird und ist bis zur halben Höhe mit Messingfäden gefüllt. Der Doppelfrock ist bis zum rückwärtigen Blatte mit einer eingereichten Naht aus geraden Streifen besetzt, welche in gleichmäßigen Entfernungen mit feinen Wolken in Fallendübel zusammengekommen werden. Von den Wolken gehen

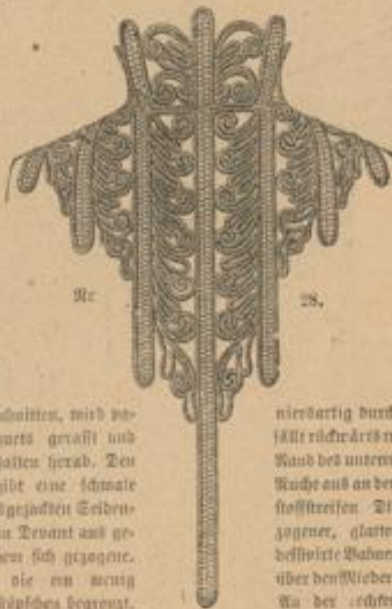
Bänder aus, in der am Bilde ersichtlichen Weise arrangirt und oben mit Nadeln abgeschlossen. Das rückwärtsige Blatt fällt in ein-
geworfenen Falten herab. Die Taille hat passende Futtertheile und wird fällig mit Gaze bespannt; vorne und rückwärts wird der Stoff an den Achselstellen länger gelassen und als aufsteigendes Halsstückchen mit einer Verleinerette zusammengefaßt. Vom zweiten Band-
glanz reihen die Bänder bis zur halben Rückenhöhe, wo sie sich in eine lange Schleppe knüpfen. Die Schoppendärmschen haben Seiden-
futter und schließen mit einem Köpfchen ab.

Ausschlagbild (Vorderseite). A. Balltoilette für junge Frauen. Das Kleid ist an primäres geschnitten und mit weißen Spitzen
geputzt, die bei den einzelnen Abtheilungen des Arrangements mit Federstouff zusammengehalten sind. Das Material zu der eleganten
Toilette bildet
Atlas; den Rand
begrenzt eine
schmale Verbüre
aus Federstouff.
Beim Zu-
schneiden der ein-
zelnen Theile
muss darauf Rück-
sicht genommen
werden, daß die
Schleppe nicht
einziehe; es sind
deshalb die Theile
am unteren
Rande deuten-
d breiter zu
lassen und viel
mehr abzuschrä-
gen als ge-
wöhnlich. Den



27. Balltoilette für junge Frauen.
(Rückansicht siehe Nr. 28.)

Rücken- und Seitentheile wird vom Taillenschlusse ab Stoff zur Futtertheile zugegeben, der so lang gefalten werden muss, daß sich die Falte nach erfolgtem Verschlusse des Kleides dem rund ausgeschmittenen Halsrande mit Haken anfügen kann, und zwar wird die Falte mit einem Federstouff abgeschlossen, von dem zwei lange, bis an den Kleidrand hängende Bänder ausgehen. Das Kleid wird am Taillenschlusse mit Seide oder Satin, am Halsrande mit weichem Wollstoff (Crêpe oder Vellin) ge-
füttert; die Falte bleibt lückenlos und wird so eingelegt, daß an ihrer Innenseite die beiden Stoffenden aneinandergedrückt werden können, damit die Rehrseite des Stoffes nicht sichtbar werde. Am Taillenschlusse ist die Rede vollkommen anpassend und mit Charades aus Spitzen in der an der Abbildung ersichtlichen Weise geputzt. Ein Gürtel aus Atlas oder Goldborde hält die Spitzenscharpen nieder. Das Kleid schließt an seinen Rückentheilen bis 20 cm unterhalb des Taillenschlusses mit verdorren beschlagenen Haken, 40 cm vom Saumrande entfernt werden die von der Taille ausgehenden Spitzenbahnen mit dem unteren Spitzenarrangement des Kleides durch Federstouff verbunden, so daß es den Anschein hat, als bestünde das ganze Spitzenarrangement aus einem Stücke. Schoppendärmschen aus Spitzen. — B. Balltoilette aus Gaze für junge Mädchen. Das Kleid ist locker und hat einen aus Atlas oder Sammet geschmittenen Wiedergürtel, der rückwärts mit einer Schnürrichtung schließt. Der innere Rock aus Seidenstoff wird mit weichem Wollstoffe gefüttert, an sein rückwärtsiges Blatt sind ungefähr in halber Rückenhöhe in gleichmäßigen Abständen Messingringelchen anzubringen, durch welche gegenseitig durchgehende Bänder sich ziehen, welche leicht geknüpft werden
Ein durch
eine Reihe
geleiteter
Band- Zug
kann nicht
angebracht
werden, da
er durch
den dünnen
Gazestoff
sichtbar sein
würde. Der
Toppetrost,
aus grauem
Gazebanden
(mit rosa-
farbigen
und gelben
Chenille-
Bändern ge-
schmitten, wird vor-
heims Vorsatzes ge-
zogenen Falten herab. Der
Rockes umgibt eine schmale
Ränder angelegten Seiden-
Taille hat ein Truant aus ge-
Gaze, welches sich gezogen,
ausziehen, die ein wenig



28.

niederartig durch
fällt rückwärts in
Rand des unteren
Körpers aus an den
Korsetzen Die
jagener, glatter
bestimmte Bahnen
über den Nieder-
An der rechten

niederartig durch
fällt rückwärts in
Rand des unteren
Körpers aus an den
Korsetzen Die
jagener, glatter
bestimmte Bahnen
über den Nieder-
An der rechten



26. Balltoilette für junge Damen. (Vorderseite des Schrittbogens zu Heft 3, V. Jahrgang.)

strenge Länge. Vorne und rückwärts zeigt die Taille gleichartiges Arrangement. Die Schoppendärmschen sind mit einem schmalen Köpfchen be-
grenzt ein Vorsatzes. Die Taille schließt, wie der Wiedergürtel, rückwärts, aber mit verdorren beschlagenen Haken. Der Verschluss wird durch die gezogenen Faltenbahnen gedeckt. —
C. Balltoilette aus Brocat und Sammet für junge Frauen. Der Rock hat eine keine Schleppe; die obere, lange, geht von der Taille aus und wird mit Federstouff an den Rand
besetzt. Die Rockform aus Seide ist an den Theilen, wo sie durch die Rockpatten sichtbar wird, mit Gold- oder gelben Brocat gedeckt. Die Falten sind mit Goldbänder umflammt
und so geputzt, daß die zweite länger erscheint als die erste. In den Falten wird ein Toppetrost in gleicher Form geschmitten, wie der untere; die Form der Schleppe wird mit
Schiffchen bezeichnet, nach welchen der Stoff eingebogen wird. Innen sind die Falten mit leichter Seide zu füttern. Die Taille hat doppelte Vordertheile; die untere, aus

Brocat fächerförmig geschnittenen, verbunden sich bis zum Taillenschlusse mit feinen Goldbläspchen und reichen von da an auseinander. Sie sind mit Revers aus glattem Stoffe ausgefalten und spitzförmig decolletirt. Die oberen Vordertheile sind, wie die ganze Taille, aus Sammt, und mit Revers versehen, die an der Rücken- und Seiten- mit Sammt, innen mit Goldbrocat besetzt sind. Der Kragen hat Drahteinlage am Rande, um abflachen zu können. Unterhalb des Revers sitzen Knöpfe. Sammtärmel mit Goldbrocat-Manschetten. Der Taille sind lange Brocatheile aus Sammt unterlegt, die mit Goldbläspchen geziert sind und, aneinanderstreichend, die aus 2-2 1/2 Stoffbreiten gebildete Schleppe sichtbar werden lassen. Diese ist am unteren Theile mit Goldstoff gezieret, oben fächerförmig.

Umichloßbild (Rückseite). Deutsches Bauerntöchterchen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Rock, aus geraden Tuchbahnen hergestellt, ist ziemlich fallreich und verläuft an das Gesäß hinunter gekrümmt, dessen Verschmürung das aus Leinwand gehäutete Hemd sichtbar werden läßt. Das Rückwehen hat Hüftelträger. Die »Lappenschürze«, welche zur damaligen Zeit in den weichen Gegenden Mitteldeutschlands gebräuchlich war, ist vorne und rückwärts gleichartig. Dieselbe hatte die Form eines gewöhnlichen, bis unter die Arme reichenden Rockes, war jedoch an beiden Seiten von oben bis ungefähr zur halben Mitte aufgeschlitzt. Von diesen so getrennten Obertheilen war jeder an seinem oberen Rande in dicke Falten eingereicht oder, wie an unserer Abbildung, mit Häutern zusammengehalten. Eine Leine aus Leinwand hält die Schürze in die Taille. Die Schürzenhäute wird mit einem Riemen gehalten; die Schürze, »Schürzenanker« oder »Bären-taschen«, wie man sie damals nannte, befestigen mit die Hüften und waren mit dem die Hüften umspannenden Theile durch ganz niedrige Seitenstücke verbunden. Ein quer über den Fuß gehender Riemen hielt die Schürze am Fuße fest. Gürteltaische aus Leder.



Nr. 29. Sackrock mit gesticktem Front und Federzugtafeln.



Nr. 30. Theaterrock aus grünem Sammt für junge Frauen. (Hörsicht hierzu Nr. 36. Verwechslung: Schmitt; Begr. Nr. 2. Backer-rite des Schnittzeichens zu Heft 13, 14. Jahrgang (mit entsprechender Verlangung der Theile).)

Die gute alte Zeit.

Die sehr wird sie gerühmt, die gute alte Zeit, und nicht zum mindesten um ihrer Einfachheit, Sparsamkeit und um der Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse willen, welche es auch dem einfachen Bürgermann ermöglichten, für der Seinen Unterhalt reichlich zu sorgen. Sehen wir uns diese vielgerühmte alte Zeit daraufhin etwas genauer an, so finden wir, daß es mit der gerühmten Wohlfeilheit nicht so weit her ist. Vor uns liegt ein Haushaltungsbuch mit Aufzeichnungen aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Die sie niedergeschrieben, gehörte zu jenen Frauen, die man an ihren Söhnen erkennt: die Mutter Franz Grillparzer's ist es, welche uns hier über die Haushaltung aus jener Zeit Aufschluß gibt. Da finden sich denn folgende Einträge vor: 2 Mehl Finken und 1 Mehl Erbsen 8 fl. 2 Mehl Erdäpfel 4 fl., 1 Gut Zucker 10 fl., Pfund a 1 fl. (!), 1 Pfund Kaffee 2 fl. 30 kr. Allerdings waren damals harte Kriegsjahre gewesen, und die Continentalperre mag wohl auf lange hinaus eine Theuerung der letztgenannten Naturproducte verschuldet haben. Aber auch die einheimischen Bodenerzeugnisse sind hier zu ziemlich hohen Preisen angegebt. 1 Mehl, so viel als 50 Liter, Erdäpfel 4 fl. — Wenn wir auch berücksichtigen, daß damals die Wiener Währung in Geltung war,

so repräsentirt doch immerhin 1 fl. W. 70 kr. ö. W., und bei der Einfachheit der damaligen Lebensverhältnisse und der Knappheit des Geldes nach den langen Kriegen dürfen wir getrost annehmen, daß die Frauen damals mit 1 fl. Wiener Währung wenigstens so weit reichen wollten und mußten, wie wir heute mit 1 fl. österr. Währung. Wie es uns aber ergehen würde, wenn heute 1 Pfund, will sagen 56 Decagramm Zucker 1 fl., das gleiche Quantum Kaffee 2 fl. 30 kr. kosten würde, das wagen wir im Interesse unserer Journé gar nicht auszubedenken! So ließe sich diese Liste noch um Vieles vermehren, allein schon eine solche flüchtige Betrachtung läßt erkennen, daß die Lobredner der »guten alten Zeit« besser thäten, eine Kritik der von ihnen idealisirten Epoche nicht herauszufordern. Und wir hatten hier nur die materiellen Güter in Betracht gezogen, wie tief würde erst die Waagschale dieser gepriesenen Zeit sinken, wollte man ihre Schattenseiten auf geistigem Gebiete einer strengen Benennung unterziehen. Betrachten wir also nicht die Gegenwart, wenngleich wir auch für ihre Schäden nicht blind sein dürfen



Nr. 31. Theater-Ver-spectiv mit Hand-habe.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Schwalbe aus Trautenau. . . Ich bin 20 Jahre alt. Kleider Näherin, ich mag mit Nadeln hantieren, Modernität mir Gutes thut, kann Kochen und auch alle möglichsten Haus Arbeiten, doch alles schreibe ich Dir nur Lieber Briefkastenmann zur leichteren Beantwortung meiner Fragen, und zu diesen allen habe ich mich in einem Geschäftsbüro verriet, welches 21 Jahre und durchaus wahr schon ist, nur beugt er eine treffliche Lebenswürdigkeit, und treue Augen er sieht mich auch gerne, auch glaube ich an seine Aufrichtigkeit, doch etwas, seine Mutter will es nicht gegeben sie möchte zuerst ihre drei Töchter verheirathen, der Vater möchte unsere Verbindung sehr gerne sehen. Darum Lieber beirathen Mann gib mir Rath soll ich ihn lassen, in falls ich das thun sehr ich nach Prag für immer. Darum Lieber Briefkastenmann beantworte mir noch eine Frage, kann ich einen Koffer, eine Nähmaschine und betten mit einem Frachtbrief aufgeben?

Die treuen Augen des von Ihnen Geliebten ersichtern uns die Beantwortung dieser schwierigen Frage: Warten Sie, bis die drei Töchter verheirathet sind; darnach senden Sie Koffer, Nähmaschine und Betten mit einem Frachtbrief nach Prag und heiraten den Geschäftsbüro in Trautenau. — Am Schluß Ihres Briefes senden Sie uns ein selbstgemachtes Gedicht, dessen Abdruck Sie uns freundlichst gestatten:

Ich ging spazieren in grünen Wald,
 Der Tag war heil und schön,
 Ich war so müde, ach sah Wart,
 Denn ich war gegangen viel,
 Ich ludte zu Rufe bei einem Baum,
 Und legte mich ins Gras,
 Von hier ich hier ger Wanderschu
 Und traume, ach, von was?

Aber dichten hätten Sie in Ihrer großen Müdigkeit nicht sollen. Wenn man so viel spazieren gegangen ist, macht man keine Poesien, denn die Verse werden müder schön.

Neue Abonnentinnen in Bosnien. Kostflecke werden aus der Tischwäsche entfernt, indem man auf die betreffenden Stellen Citronensaft träufelt, und die Wäsche dann wieder zusammenlegt und aufbewahrt. Sollten die Flecke nach einmaliger Prozedur nicht verschwinden, so wird dieselbe wiederholt.

Gräfin L. in Graz, Zerbrochene Schildkrotnadeln übernimmt jeder Kammmacher zur Reparatur.

„Riquet.“ Senden Sie das Manuscript zur Vertüre.

Abonentin in Padua. Versuchen Sie, die Sachen einer chemischen Paperei zu übergeben.

Abonentin aus Udrea, Schmeichellate. Krisk gewagt ist halb gewonnen. P. Ver. . r. Einsam. Die Gedichte sind werthlos.

Dorf. Das Gedicht, welches wir Ihrem unfrankirten Briefe entnehmen, können wir trotz des gezahlten Strafportos nicht verwenden.

Thea C. Rein.

Abonentin in Krassau. Bei Angabe Ihrer Adresse und Einsendung Ihres Abonnement-Nachweises sendet unsere Schnittmüller-Abtheilung den gewünschten Schnitt gratis ein.

M. v. B. in Böhmen. Das „Correspondenzen“ unter jungen Leuten verschiedenen Geschlechtes hat an sich nichts Angehörliches. Aber fast ausnahmslos kommt nichts Gscheidtes dabei heraus. Man hat sich nichts Wesentliches mitzutheilen; man schreibt, um zu schreiben, freut sich kindisch über irgend eine Wendung, die Einem geistreich erscheint und die doch nichts bejagt: ein thörichter Zeitvertreib für Unbeschäftigte, der später zu einer unleidigen Gewohnheit werden kann.

Der Briefkastenmann liest täglich Duzende von Briefen, welche auf den ersten drei Seiten nichts enthalten als Worte, auf der vierten etwas, das nur zur Noth als gegenständlich gelten kann. Diese Art Briefschreiberei wird durch das sogenannte „Correspondenzen“ gesucht, auf welches Ihre Frage sich bezieht.

Godnelbe B. Eine Abonentin, Frau R. in Hamburg, ist so freundlich, uns zu belehren, daß man im Ausland unter der in Oesterreich nicht gebräuchlichen Bezeichnung „fliegender Tisch“ daselbe versteht, was wir ein „Buffet“ zu nennen pflegen; eine mit allerhand kalten Speisen, belegten Broden und dergleichen garnirte Tafel nämlich, die zu vorgeschickter Stunde, in einer Lampaufe etwa, zwischen 11 und 1 Uhr Nachts, ins Zimmer getragen wird, und an welcher sich die Gäste nach Belieben selbst bedienen.

Cornelia v. S. in Budweis. Diese Frage sollten Sie einem Rechtsgelehrten vorlegen.



Nr. 33. Wislants letzte und bestgenam Tod in Vainersflorn. (Käuflich) Nr. 34



Nr. 32. Anabenanzug aus carrirtem Ghroist mit Blouse



Nr. 34

Gatte einer Abonnentin. Seit Ihrer Verlobung tragen Sie ein Armband, und fragen mich, ob es statthaft sei, ein zweites zur Erinnerung an eine verstorbene Verwandte anzulegen. — Statthaft schon, mannhaft nicht!

Luitta Speranza. Der Abend kommt gezogen,
Deft zu den müden Wald,
Die Hügel, Hüme und Sträucher,
Und die Blumen so mannigfalt.

Mannigfalt (mit zwei n) wäre vielleicht besser; darauf können Sie »den müden Wald« reimen. Im Uebrigen nett und harmlos.

Wally, Währling. Die Einsendungen für den Handarbeitstheil unseres Blattes sind an die

Redaction der Handarbeit-Abtheilung zu richten. Wir bezahlen entsprechendes Leih-honorar.

Alter Abonnent. Das Dragoner-Regiment Nr. 5 liegt in Warburg.

H. S., Marienbad. Ihr Monogramm erschien auf dem Schnittbogen zu Heft 17, I. Jahrgang (groß), in mittlerer Größe in Heft 1, II. Jahrg., und Heft 9, I. Jahrgang; ganz klein war es in Heft 6, III. Jahrgang, enthalten.

H. A., Prag. Ihrem Wunsch wird Rechnung getragen werden.

E. v. F., St. Petersburg. Den Gegenstand finden Sie in jedem japanischen Geschäft. Ihn als Vorlage zu bringen, scheint uns müßig, da sein Hauptreiz in dem erotischen Ursprung liegt.

Kobold, Hinterbrühl; Waldblume. Nichts werth.

Triesinerin. Tragen Sie ein Haarnetz über den Stirnlöchchen.

Eine Erfrorene. Bei peristichen Anknüpfarbeiten werden die Fäden nicht vernäht. Wollen Sie sich nur genau an die unter Nr. 57 des 16. Heftes im I. Jahrgang erschienene Beschreibung halten.

J. F. in A. Glacehandschuhe können nur in einer Härterei derart gefärbt werden, daß man sie dann auch tragen kann. — Wegen der erfrorenen Hände ist es am besten, einen Arzt zu befragen. — Kellern oder höhergestellten Personen weicht man nach der Straßenseite zu aus.

K. S., Warburg.

Der Herbst
Nicht tan der Herbst mich trüben
In meinem Hochgemüt

Alle Achtung vor Ihrem »Hochgemüt« und besten Dank! Möchten alle dachtenden Abonnentinnen solch' eine typische Wortbildung schon im zweiten Verse anbringen! Das würde dem Briefkastenmann das Durchlesen mancher Reimereien ersparen.

K. A. in P. Soll geschehen.

Agnes Sch., Wien. Sie müssen noch viel lernen.

M. P. Zur Visite wählen Sie besser das Seidenkleid.

Abonnentin von der Donaustraße. Monogramm C. R. erschien farblich in Kreuzlich in Heft 21, II. Jahrgang, auf der Rückseite des Heftumschlages; E. P. ist auf dem Schnittbogen zu Heft 19, III. Jahrgang, enthalten. Uebrigens haben wir die Monogramme vorgemerkt. Die Erledigungen erfolgen in der Reihenfolge der Bormerkungen.

Abonnentin vom Savastrand. Das von Ihnen angegebene Mittel ist nicht schädlich, doch können wir für den Erfolg nicht garantiren.

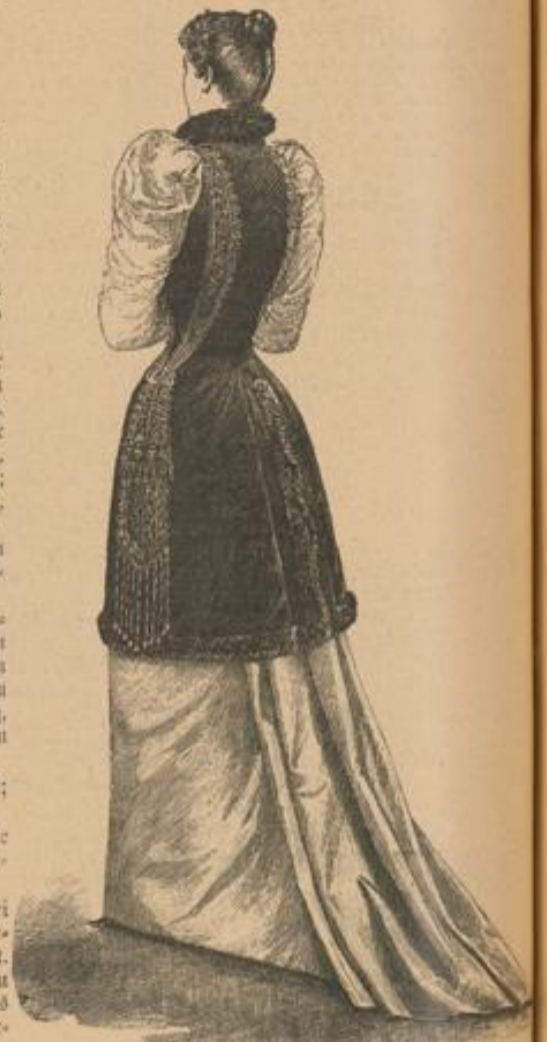


Nr. 35. Schafrock aus getupstem Sammet mit Fallendeckel. (Verwendbarer Schnitt: Beogr. Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 5, V. Jahrgang.)

Margitta. Gebeizte Möbel reinigen Sie vom Staube mittelst einer Bürste, darnach kann man dieselben, wenn es noth thut, mit Wachs einlösen und wieder bürsten.

Gute Berlinerin. Crèmes, Welches, Flammereis, werden sich, wenn sie sonst regelrecht bereitet sind, stets tadellos stürzen lassen, wenn die Form mit kaltem Wasser ausgespült und reichlich mit Zucker ausgestreut wurde. Der Rand dürfte immer behutsam mit dem Messer abzulösen sein. Das Eintauchen der Form in heißes Wasser hilft nach, wenn die Masse dennoch irgendwo festhaftet. Das Auspinseln mit Del gehört der älteren Schule an; frisches Mandelöl läßt keinen Geruch zurück.

(Fortsetzung der Correspondenz auf Seite 251.)



Nr. 36. Rückansicht zur Theaterjocke für junge Frauen Nr. 30.



Nr. 37. Kleidchen aus dunkelrothem Schevel für Kinder von 1-3 Jahren.

Für Baby.

In der Lanette wird neuerdings wieder großer Luxus entfaltet; so zeigen beispielsweise die Batistjäckchen eine reiche Abwechslung in dem meist aus Spitzen und Stiderei bestehenden Besatz. Bald formirt er eine gerade, bald eine herzförmige Kasse, bald Revers, bald wieder ein ganzes, sich nach abwärts verjüngendes Devant. Daneben sind auch die Jäckchen in feiner Stridarbeit und, für kühlere Tage, die praktischen, gewirkten beliebt. Die Hemdchen werden hingegen einfach gehalten und haben nur die übliche Krause in guter, fester Handstiderei; dem ehrwürdigen Alter von einem ganzen Jahre gebührt bereits der klappenartig zurückfallende gestifte Ueberschlag. — Die Lätzchen werden in verschiedenen Größen gefertigt, welche sich auch dem Lebensalter der Kleinen anpassen. Nach den langen, schmalen und mit Spitzen besetzten Lätzchen folgen kleine, halbkreisförmig geschnittene aus gemusterten Pique, die mit einer schmalen, getollten Garnirung aus Stiderei versehen werden. Die nächste Größe ist bedeutend länger, häufig unten nicht abgerundet, oder an den Seiten nach innen geschweift, mit dünnen Schnürchen besetzt und mit Spitzen begrenzt oder mit gestifteten Einsätzen und Kanten umrandet. — In den Steckhosen wird die innere Kopsseite gerne mit reicher Weißstiderei bedeckt, die im Stoffe selbst angebracht ist; trotzdem wird auch die eingereichte, gestifte Garnirung beibehalten, die rund um den Kopsheil und an beiden Seiten abwärts läuft. Als neu ist hierbei zu beachten, daß dieselbe nicht mehr in der Mitte des Decktheiles, wo sie durch den Maschenverschluß geknittert wird, sondern an den Außenwänden angebracht erscheint. Dicht daneben werden die Bänder angenäht, die sich in der Mitte zu einer Schleife vereinigen. Die reicheren Tragbetten sind mit diagonal eingelegten Spitzen-Entzierung an dem Decktheile verziert; manchmal wird letzterer auch ganz aus Spitzen, Stiderei und Batistfrippen hergestellt. — Das Taufkleidchen pflegt ganz aus gestiftetem Tüll oder Spitzen



Nr. 38 und 39 Rückenansichten zu
Nr. 40 und 41.

zu bestehen und wird mit weißer Seide unterlegt. — Weiß ist überhaupt die Lieblingsfarbe der Kleinen Leute, und wir möchten behaupten, es ist eine gesunde Farbe; kleine Kinder sollten stets ganz weiß — in der Aristokratie ist übrigens diese Sitte stark verbreitet — oder mindestens hellfarbig gekleidet sein, damit jedes Schmutzflöckchen, jedes Stäubchen dem sorglichen Mutterauge gleich auffalle. — Die weißen Batist-Tragkleidchen verziert man gerne nur mit Säumen und wenig Stiderei; für die Flanellkleidchen — weiß, hellblau oder blaurosa — ist Schling- und Fierstich am Plage.

Auch für die Tragmäntel wird von alters her gerne weiß gewählt; man stift den Kragen mit einem Plein von weißen Seidenblümchen und umrandet ihn mit einem Volant von gleicher Stiderei; weitans einfacher, aber doch sehr zierlich, ist als Umrandung des Kragens ein breites Blüß, welches eine kräftige Fierstichreihe, in weißer Cordonneseide ausgeführt, begrenzt. — Bei feiner Layette dürfen die zierlich geschlungenen Mundtücher und die winzigen Taschentücher fehlen, welche sich in den Seitentaschen des Babykorbes gut unterbringen lassen. Der Korb selbst, mit weißer Seide und Spitzen oft sehr luxuriös ausgestattet, dient zur Aufnahme der für den Tagesgebrauch bestimmten Leibwäsche. — Zur Complettierung der Kinder-Ausstattung gehört auch — die Toilette der Amme, die man nicht gerne anders als im Rationalcostüme sehen läßt. In Wien sind die ersten »Iglauerinnen«, die böhmischen Bäuerinnen mit ihren Kleidern, über und über gestifteten Häubchen sehr beliebt. In Paris zeigt sich der Sprößling des vornehmen Hauses auf dem Arme einer Bäuerin aus der Bretagne oder Normandie. Wo die Tracht nicht ihren eigenartigen Kopfsatz erfordert, ist für die Amme die weiße Haube mit den bis zum Kocksaume hinabfallenden Bändern charakteristisch. R. U.



Nr. 40. Batistletze aus bestimmter Gaze mit Bandsaum für junge Damen. (Bemerkbarer Schnitt zum Tailleurfutter: Begr.-Nr. 3, Fortschritt des Schnittbogens zu Heft 3, V. Jahrgang.) Nr. 41. Batistletze mit Jalousietüll für junge Mädchen. (Bemerkbarer Schnitt zum Tailleurfutter: Begr.-Nr. 3, Fortschritt des Schnittbogens zu Heft 3, V. Jahrgang.)



Nr. 42.

Nischen-Stickeri.

Benutzbar für
Betttische, Unter-
tische etc.

Wiener Handarbeit.

Herausg. von Marie Schramm.



Nr. 43. G. S.
Monogramm für
Nischen-Stickeri.

Abbildung Nr. 42. Nischen-Stickeri, verwendbar für Bettwäsche, Unterröcke etc. Als Grundstoff dient feines Leinen; das Material zum Unterlegen und Ausführen der Schlingarbeit wird der Stärke des Stoffes entsprechend in D. M. C.-Strickgarn gewählt.

Abbildung Nr. 44 und 58. Jardinière mit Majolika-Malerei. (C. Schwager, Wien, III., Rechte Bahngasse 8.) Der Gegenstand ist aus Steingut (Zanene) hergestellt, und hat eine Höhe von 16 cm und eine Breite von 23 cm. Die Decorationsflächen zeigen in Paste-Emailfarben ausgeführte Blumengruppen: Cyclamen (Abbildung Nr. 44) und Enzian (Abbildung Nr. 58).

Die übrigen, an relief gehaltenen Ornamente der Jardinière sind mit Polirgold zu verzieren. Dies geschieht jedoch erst nach dem ersten Brande, da die Goldlinien mittelst schwächerer Gluth aufgebracht werden. Für das Uebertragen der Zeichnungen (siehe dieselben sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes), das Zurichten und Auftragen der Farben etc. verweisen wir auf die Anleitung zur Majolika-Malerei in Heft 6, IV. Jahrgang.

Abbildung Nr. 45 und 8. Blumen in Filigranarbeit für Ballkleider. (Josefa Eichen, Lehranstalt für Filigranarbeit, Wien, III., Krieglergasse 6.) Diese Technik ist empfehlenswerth, da sich mit wenig Kosten, geringer Mühe und Zeit ein überraschender Effect erzielen läßt. An Material ist starker Goldschlangendraht, Seidentüll und Gold-Krausbouillon erforderlich. Nr. 45 stellt zwei Bouquets als Theil einer ganzen Blumen-Garnitur dar. Zuerst werden alle Bestandtheile der Blumen, Knospen etc. angefertigt und dann zusammengefügt. Die Grundform für die Blumenblätter wird aus starkem Goldschlangendraht nach dem kleinen Blatte



Nr. 45. Blumen in Filigranarbeit für Ballkleider. (Detail siehe unter Nr. 60.)



Nr. 44. Jardinière mit Majolika-Malerei. (Siehe die Blumengruppe (Gegenseite) Nr. 58. Malerische Zeichnungen sammt Farbenangaben auf dem Schnittbogen in Heft 7, V. Jahrgang.)

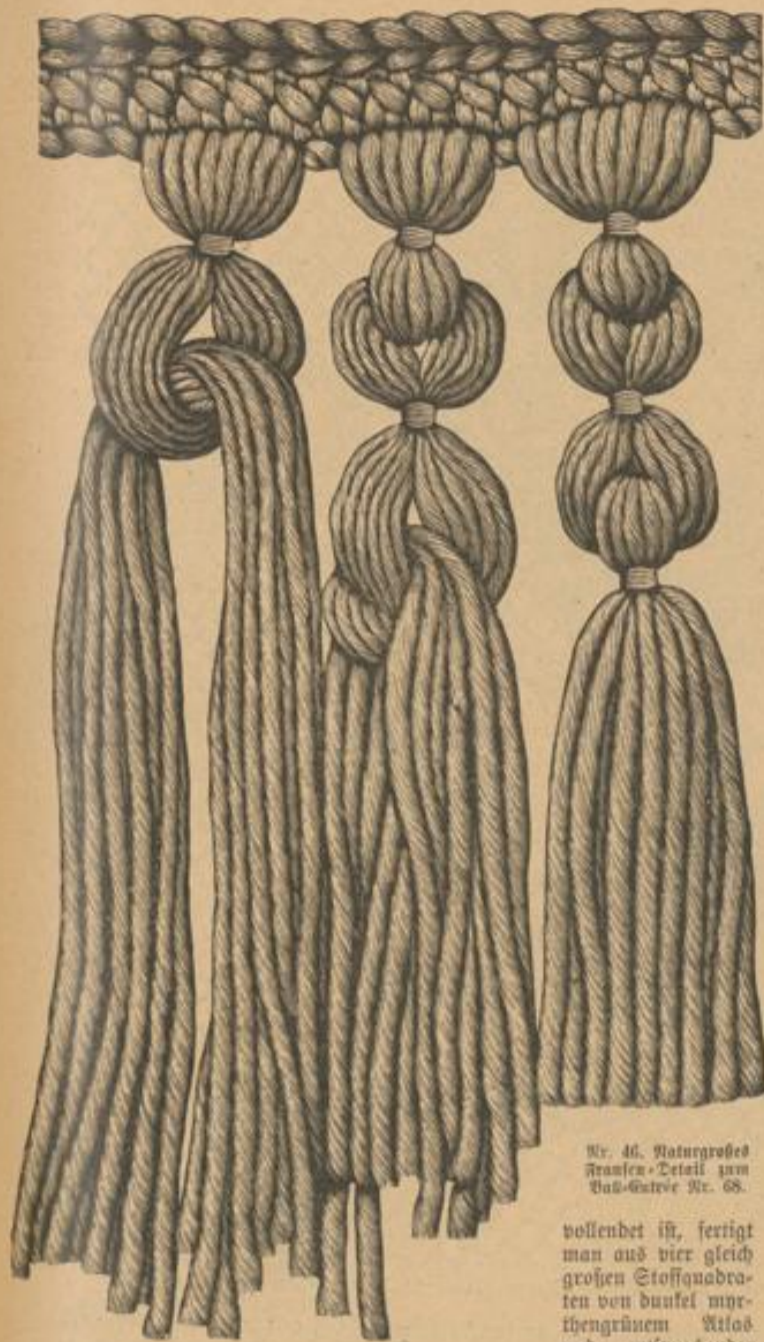
blattgruppe Nr. 60 hergestellt, mit rothem Seidentüll überzogen und mit ausgezogenem Krausbouillon besetzt. Jede Blume besteht aus fünf Blättern, welche einen aus Goldschlangendraht mit Goldbouillon umwickelten Blumenstengel umschließen, derselbe ist

nach Abbildung Nr. 60 auszuführen. Die Blätter formt man nach dem großen Blatt auf Abbildung Nr. 60, und überzieht sie mit cremefarbigem Seidentüll. Die starken Stengel und Schlingen bestehen aus Goldschlangendraht, welcher mehrmals mit Gold-Krausbouillon zu umwickeln ist (Abbildung Nr. 60). Sämmtliche Stiele werden ebenfalls mit Krausbouillon umwickelt. (Abbildung Nr. 8). Das Bouquet ist 40 cm lang gebunden. Die Grundformen für Blumen, Knospen und Blätter geben die Abbildungen Nr. 69 bis 73 auf dem Schnittbogen dieses Heftes; dieselben werden aus glänzendem Gold-Krausbouillon, welches auf feinstem Golddraht anzufassen ist, ausgeführt. Die Formen der Blumen- und Knospenblätter überzieht man mit rosafarbigem, die der Blätter mit grünem Seidentüll. Die Knospen sind von grünem Moos umschlossen.

Das Bouquet wird mit Goldbinddraht zusammengesetzt und mit einer Masche aus 3 cm breitem Faillband abgedeckt.

Abbildung Nr. 53. Sachet mit Seidenstickerei und mit perlscher à jour-Arbeit. Man spannt ein quadratisches, 35 cm großes Stück feinen, cremefarbigem Congrestoff in den Rahmen, überträgt die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnitt-

bogen dieses Heftes) und zieht sie mittelst Pinsel und blauer Farbe nach. Hieran werden sämtliche Formen mit Flachstickerei in verschiedenen Farben Filoseide ausgefüllt und abgegrätet (Abbildung Nr. 55). Man arbeitet mit einem ganzen Faden der Seide und benützt zum Schattiren je 3, 4 und 5 Nuancen von einer Farbe. Die Contouren werden mit Goldschürchen (siehe die Stärke derselben auf Abbildung Nr. 55) umrandet und mit feinsten goldfarbiger Seide niedergestrichen. Der Grund, welcher in perlscher à jour-Arbeit ausgeführt erscheint, wird mit D. M. C. fil d'Alcace renforcé Nr. 60 nach Abbildung Nr. 61 gearbeitet. Es empfiehlt sich, die innere Abschlußlinie der Randborde erst nach Vollendung des à jour-Grundes mit Flachstickerei zu füllen, weil dadurch das Aufsetzen des à jour-Rustiers erleichtert wird. Nachdem die Arbeit



Nr. 46. Naturgroße Franzen-Detail zum Hut-Gestre Nr. 68.

vollendet ist, fertigt man aus vier gleich großen Stoffquadern von dunkel myrthengrünem Atlas und entsprechender Watta-Einlage das

Sachet, über welches die Stickerei als Aufsage befestigt wird. Die Kländer des Ober- und Untertheiles werden mit stark gedrehter, myrthengrüner Seidenschur, welche in den Ecken zu je einer Schlinge zu legen ist, benäht. Ferner zieren noch je drei Oesen aus dünner, gleichfalls myrthengrüner Seidenschur und zwei Pompons die Ecken des Sachet.

Die Atlasflächen an der Innenseite desselben sind in Carreaux abgestreift und mit Andysen verziert.



Nr. 47.

Nr. 48.

Abbildung Nr. 54. Devant aus Gittertüll mit Püschchen-Application. (F. Arnold u. Comp., Wien, I., Bognergasse 3.) Zur Ausführung der Arbeit bedürftigt man ein 130 cm hohes und 157 cm breites Stück cremefarbigen Seidengittertüll, übersponnene Seidenschüre und Atlasbänder in fünf verschiedenen Breiten von gleicher Farbe. Der Gittertüll wird über die auf Pauslenwand mit Tusche kräftig angezeichnete Zeichnung (siehe Schnittbogen dieses Heftes) sorgfältig aufgeschichtet, wonach die einzelnen Blumen und Blättchen mit unsichtbaren Stichen auf den Tüllgrund genäht werden.

Naturgroße Details hierzu geben die Abbildungen Nr. 47 bis 50. Abbildung Nr. 51 zeigt die Ausführung des Hängelchens, welches die Mitte einiger Blumen ziert. Die

Unterlage desselben besteht aus starkem Feinengwirn, von welchem man einen Faden 10 bis 12mal um eine kleine Walze von 1/2 cm Umfang wickelt; die so erhaltene Unterlage wird mit Näh- oder Cordonnetschüre überzogen. In Abbildung Nr. 54 ist die Ausführung der großen Blumen und jener Blätter, welche mit dem schmälsten Bändchen gelegt werden, genau ersichtlich; desgleichen die Art des Grundstoffes und die Stärke der bei den Stielen in Verwendung kommenden übersponnenen Seidenschüre. Das Devant hat fünf große Bouquets; zwei derselben zeigt Abbildung Nr. 25 im Vordertheile dieses Heftes. Dortselbst ist auch unter Abbildung Nr. 24 die Anwendung des Devants zu einer Toilette ersichtlich.

Abbildung Nr. 56. Gestricke Spitze. Das Material der zarten, kleinen Spitze besteht je nach der Verwendung, welche sie finden soll, aus Feinen- oder Baumwollfäden, oder aus feinem Silber- oder Goldfaden. Die Ausführung ist folgende: Abkürzungen: M. = Masche, gl. = glatt (rechts gestricht), umschl. = umschlagen (den Faden um die Nadel schlingen), überz. = überziehen (1 M. auf die Nadel lassen, die nächste abstricken, die aufgefähte M. über die gestrichte ziehen), abn. = abnehmen (2 M. gl. zusammenstricken). 15 M. anschlagen. 1. Nadel: 3 gl., umschl., überz., umschl., abn., 8 gl. — 2. Nadel: 3 gl., umschl., abn., umschl., abn., nochmals abn., umschl., 4 gl. — 3. Nadel: 5 gl., umschl., überz., umschl., abn., 6 gl. — 4. Nadel: 5 gl., abn., umschl., abn., umschl., 6 gl. — 5. Nadel: 2 gl., umschl., abn., umschl., abn., 1 gl., umschl., überz., umschl., abn., 4 gl. — 6. Nadel: 3 gl., abn., umschl., abn., umschl., 8 gl. — 7. Nadel: 2 gl., abn., umschl., abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., umschl., abn., 2 gl. — 8. Nadel: 4 gl., umschl., überz., umschl., abn., 9 gl., aus dem letzten Umschlage der vorigen Reihe werden 3 M. gestricht (1 gl., 1 verfehrt, 1 gl.). — 9. Nadel: 4 gl., umschl., abn., umschl., abn., nochmals abn., umschl., abn., umschl., 5 gl. — 10. Nadel: 6 gl., umschl., überz., umschl., abn., 7 gl. — 11. Nadel: 2 gl., 3 M. zusammen abn., 1 gl., abn., umschl., abn., umschl., 7 gl. — 12. Nadel: 3 gl., umschl., abn., umschl., abn., 1 gl., umschl., überz., umschl., abn., 3 gl. — 13. Nadel: 2 gl., abn., umschl., abn., umschl., 9 gl. — 14. Nadel: 3 gl., abn., umschl., abn., umschl., 3 gl., umschl., überz., umschl., abn., 1 gl.



Nr. 52. Buchstabe N. für Weiß- oder Buntstickerei.



Nr. 49.



Nr. 51.

Nr. 47-51. Naturgroße Details zum Devant aus Gittertüll mit Püschchen-Application (Totalansicht im Vordertheile Nr. 25.)



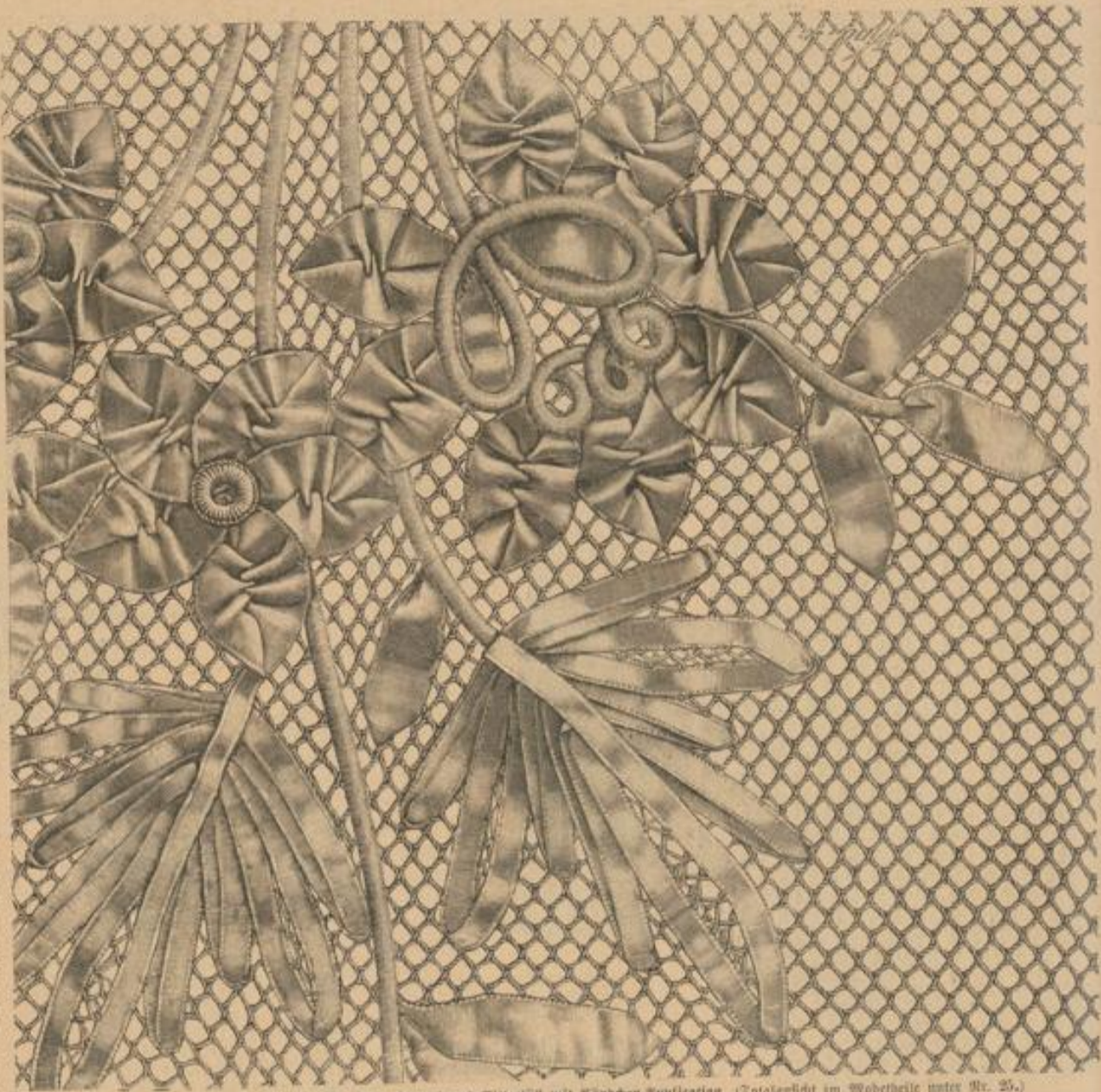
Nr. 53. Sachet mit Seidenstickerei und weißer & Jours-Weberei. Naturgroße Angabe dieses Details Nr. 55. Detail zum Hut-Gestre Nr. 61. Hälfte der naturgroßen Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittb. zu Heft 7, V. Jahrg.

Wiederholung von der 1. Nadel angefangen.

Abbild. Nr. 57. Fächer mit Malerei auf Seidencrepe. (K. Blische, Malerin, Wien, IV., Mittersteig 7.) Zur Ausführung wird ein 74 cm breites und 40 cm hohes Stück von cremefarbiger, zum Malen präparierter Seidencrepe auf ein Reißbrett gespannt, und zwischen dieses und den Stoff ein Carton gehoben. Nachdem die Zeichnung (siehe diese sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen dieses Heftes) mittelst Graphitpapier aufgepaust ist, fährt man die Malerei mit Deckfarben aus Anleitung hierzu in

Heft 10, III.
 Jahrgang.
 Präparirte
 Stoffe sind
 bei A. Eng-
 lisch, I., Tuch-
 lauden 5, Dec-
 farben bei
 Eberhard, I.,
 Oeverring 9,
 erhältlich.

Abbildung
 Nr. 68. Hals-
 Entrée in
 Häfelarbeit.
 (Jean Pauline
 Kabitzka, I.,
 Bezuel, Eri-
 sabethstraße 4.)
 Zur Ausfüh-
 rung derselben
 benötigt man
 4 1/2 Strähne
 weißer Car-
 lottawolle und
 eine starke
 Bein- oder
 Holz-Häfelna-
 del; zum Ab-
 binden der
 Quätschen ein
 Dels weißer
 Füllseide.
 Sowohl der
 Sattel, als
 auch der Bol-
 sant des Hals-
 Entrée beste-
 hen aus den-
 selben Ma-
 schenbüscheln,
 wie der Car-
 lotta-Shawl,
 Heft 2, V. Jahr-
 gang, nur ist
 hier ihre An-
 ordnung eine
 andere. Das
 Muster des
 Sattels wird
 ähnlich dem
 tunesischen Hä-
 felstiche aus-
 geführt, indem
 alle Maschen-
 büschel auf der
 Nadel bleiben und sodann abgemäht werden. Der Sattel wird beim rechten Vordertheil unten an der Spitze mit einem Anschläge von 6 Maschen begonnen und in 24 Touren gearbeitet. I. Tour: Die Masche auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel in die vorletzte Masche des Anchlages führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, 1 Masche des Anchlages übergehen, * die Nadel in die nächste Masche des Anchlages führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, 1 Masche des Anchlages übergehen, * in dieselbe Masche des Anchlages führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, 1 Masche des Anchlages übergehen und vom * an 1mal wiederholen, wodurch sich 3 aus je 3 Schlingen bestehende Maschenbüschel auf der Nadel befinden, welche sodann löse abgemäht werden (Abbildung Nr. 65). Bei den folgenden Touren werden die einzelnen Maschenbüschel statt in die Maschen des Anchlages zwischen je 2 Maschenbüscheln der zuletzt gebildeten Tour gearbeitet (Abbildung Nr. 64), wodurch sich das aus verjetzten Maschenbüscheln bestehende Muster ergibt. — II. Tour: Gleich der I., nur werden für das Aufnehmen in das letzte Maschenbüschel der I. Tour 4 Schlingen mit Umschlag gearbeitet, und daraus beim Abschürzen 2 Maschenbüschel gebildet. Man hat hier die Schlingen höher zu ziehen als bei der übrigen Häfelarbeit, damit sich durch das rasche Aufnehmen die erweiterte Form ergibt. In gleicher Weise wird bei den weiteren 8 Touren aufgenommen, worauf 6 Touren ohne Aufnahmen zu arbeiten sind. Beim Abmähen der XVII. und XVIII. Tour schürzt man die 2 letzten Maschenbüschel zusammen ab, womit der Halsanschnitt beginnt. — XIX. Tour: Am Ende derselben (Armausschnitt) wird 1 Maschenbüschel aufgenommen, beim Abschürzen werden die 2 letzten Maschenbüschel zusammen abgetretet (Halsanschnitt). — XX. Tour: Gleich der XIX. — XXI. Tour: Beim Arm 1 Maschenbüschel aufnehmen, beim Hals nicht mehr abnehmen. — XXII., XXIII. und XXIV. Tour: Bei Achsel- und Armausschnitt wird je



Nr. 64. Naturgroß angeführter Theil zum Tragen aus Wittertüll mit Sandchen-Kupplation. (Totalansicht im Nebentheile unter Nr. 63.)



Nr. 65. Naturgroß angeführtes Detail zum Sattel Nr. 63.

bei dem rechten Vordertheil unten an der Spitze mit einem Anschläge von 6 Maschen begonnen und in 24 Touren gearbeitet. I. Tour: Die Masche auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel in die vorletzte Masche des Anchlages führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, 1 Masche des Anchlages übergehen, * die Nadel in die nächste Masche des Anchlages führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, 1 Masche des Anchlages übergehen, * in dieselbe Masche des Anchlages führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, 1 Masche des Anchlages übergehen und vom * an 1mal wiederholen, wodurch sich 3 aus je 3 Schlingen bestehende Maschenbüschel auf der Nadel befinden, welche sodann löse abgemäht werden (Abbildung Nr. 65). Bei den folgenden Touren werden die einzelnen Maschenbüschel statt in die Maschen des Anchlages zwischen je 2 Maschenbüscheln der zuletzt gebildeten Tour gearbeitet (Abbildung Nr. 64), wodurch sich das aus verjetzten Maschenbüscheln bestehende Muster ergibt. — II. Tour: Gleich der I., nur werden für das Aufnehmen in das letzte Maschenbüschel der I. Tour 4 Schlingen mit Umschlag gearbeitet, und daraus beim Abschürzen 2 Maschenbüschel gebildet. Man hat hier die Schlingen höher zu ziehen als bei der übrigen Häfelarbeit, damit sich durch das rasche Aufnehmen die erweiterte Form ergibt. In gleicher Weise wird bei den weiteren 8 Touren aufgenommen, worauf 6 Touren ohne Aufnahmen zu arbeiten sind. Beim Abmähen der XVII. und XVIII. Tour schürzt man die 2 letzten Maschenbüschel zusammen ab, womit der Halsanschnitt beginnt. — XIX. Tour: Am Ende derselben (Armausschnitt) wird 1 Maschenbüschel aufgenommen, beim Abschürzen werden die 2 letzten Maschenbüschel zusammen abgetretet (Halsanschnitt). — XX. Tour: Gleich der XIX. — XXI. Tour: Beim Arm 1 Maschenbüschel aufnehmen, beim Hals nicht mehr abnehmen. — XXII., XXIII. und XXIV. Tour: Bei Achsel- und Armausschnitt wird je



Nr. 66. Gezielte Spitze zur Preisconcurrenz (1890) eingeführt von Anna Baronsin Nischburg in St. Stephan im Gaitthale (Kärnten).



Nr. 37. Fächer mit Malerei auf Seidenkrepp. (Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.)

1 Maschenbüschel abgenommen; die Schlingen dieser Maschenbüschel müssen beim Arm kürzer gezogen werden als beim Hals, um dem Satteltheil die richtige Form zu geben. Das linke Vordertheil des Sattels wird gleich dem rechten mit einem Anschlag von 6 Maschen begonnen; bei den darauffolgenden Touren wird statt am Ende am Anfange aufgenommen, ebenso wird das Abnehmen auf der entgegengesetzten Seite ausgeführt. Das Rückentheil des Sattels beginnt mit einem Anschlag von 50 Maschen, worauf man 8 Touren zu je 25 Maschenbüschel häkelt. Man arbeitet weitere 5 Touren, am Anfang und Ende jeder Tour wird für die Ähsel abgenommen, d h je 2 Maschenbüschel werden zusammen abgehäkelt. Mit der

XIV Tour ist der Halsauschnitt erreicht; bei dieser Tour ist zu beachten, daß die ersten und letzten vier Maschenbüschel in der gewöhnlichen Länge, die übrigen jedoch sehr kurz zu ziehen sind, wodurch sich die Rundung des Halsauschnittes ergibt. Die so vollendeten Satteltheile werden mit Bindestücken an der Kehriente zusammengefügt, und der Stehtragen aus 40 Maschenbüschel in 4 Touren gearbeitet. Der Stehtragen und die beiden Vordertheile des Sattels werden mit Häkchen aus Maschenbüscheln umrandet. Das Randhäkchen wird in folgender Weise gearbeitet: Zu Beginn 1 feste Masche, dieselbe auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel in die Lücke zwischen 2 Maschenbüschel führen, * umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, umschlagen (Abbildung Nr. 66), den Faden durch alle 3 auf der Nadel liegenden Schlingen ziehen, mit einer Luftmasche abschließen und durch eine Kettenmasche (Abbildung Nr. 67) zwischen den nächsten 2 Maschenbüschel anschließen; die Masche auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel in dieselbe Lücke führen und vom * an wiederholen. Der Volant wird am unteren Ende mit 170 Maschenbüschel begonnen, welche in nachstehender

Weise zu arbeiten sind: 1 Luftmasche, * die Masche auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel in die Luftmasche zurückführen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, umschlagen, den Faden durch alle 3 auf



Nr. 38. Blumenarrangirung (Gegenstück zur Jardinière Nr. 44. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.)

der Nadel liegenden Schlingen ziehen, eine Luftmasche, vom * an wiederholen, die Tour mit einer Luftmasche beenden. — II. Tour: den Faden auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel zurück in die letzte Luftmasche der ersten Tour führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, umschlagen, den Faden durch alle 3 auf der Nadel liegenden Schlingen ziehen, 1 Luftmasche, den Faden auf der Nadel zu einer Schlinge aufziehen, umschlagen, die Nadel zurück in die Luftmasche des zuletzt gearbeiteten Maschenbüschels führen, umschlagen, den Faden als Schlinge durchziehen, umschlagen, den Faden durch alle 3 auf der Nadel liegenden Schlingen ziehen (Abbildung Nr. 62) und die zwei so vollendeten Maschenbüschel mit einer Kettenmasche an die Luftmasche des zweiten Maschenbüschels der ersten Tour anhängeln, 1 Luftmasche (Abbildung Nr. 63). In dieser Weise werden 36 Touren fortlaufend gehäkelt. Hierauf wird die Arbeit in folgender Weise eingetheilt. Je 26 Maschenbüschel für die beiden Vordertheile, je 41 Maschenbüschel für die beiden Kermellugeln, wonach 36 Maschenbüschel für den Rückentheil bleiben. Ueber die 41 Maschenbüschel werden je 7 Touren derartig gearbeitet, daß sich die Form für die Kermellugel ergibt. (Siehe Schnitt unter Begr. Nr 5 auf dem Schnittbogen dieses Heftes.) Der Volant wird sodann dem Sattel angefügt und am Arm



Nr. 39 I. N. Programm für Weißnäheri.



Nr. 60. Naturgroße Zeichnung zu den Blumen in Hängearbeit Nr. 45.

noch nach Bedarf eingereicht. In den Quästchen für das obere Arrangement werden beiläufig 200 Luftmaschen angehängen, in welche man eine Stäbchenreihe arbeitet und die Quästchen in nachstehender Weise einhängt und ausgeführt: In je einem Quästchen wird ein 100 cm langer Doppelfaden der Carlottawolle durch 4 Luftmaschen des Anchlages je einmal gezogen, wobei die Fäden über die Finger der linken Hand geschlungen und dann angechnitten werden. Das auf diese Art eingehängte Fadenbüschel wird mit weißer Filofelle abgehunden, sodann zu einem Knoten verschlungen (Abbildung Nr. 46), abermals abgehunden, wieder zu einem Knoten nach Abbildung Nr. 46 verschlungen und zuletzt nochmals abgehunden (Abbildung Nr. 46). Sind alle Quästchen vollendet, so werden sie unten gleichgeschritten. Für den unteren Rand des Bolans hängt man dieselben in gleicher Entfernung wie oben ein zum Füttern des Sattels und zum Arrangement, welches Abbildung Nr. 68 zeigt, sind 2 1/2 m Satin merveilleux nöthig. Die Quästchen sollen über die letzte Falte heraus und sind deshalb verkürzt anzunähen. — Wir machen unsere Leserinnen darauf aufmerksam, sich trotz der genannten Beschreibung auch nach dem Schitte (siehe Schnittbogen dieses Heftes unter Begr.-Nr. 5) zu halten, da nicht jede Hand gleich fest häfelt.



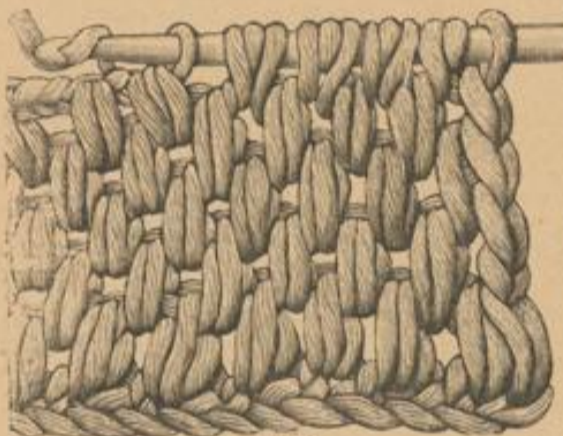
Nr. 41 Naturgroße Detail zur Verbindung à Jour-Arbeit des Sattels Nr. 51.



Nr. 68. Ball-Entrée in Häfelarbeit. (Detail hierzu unter Nr. 46 und 62-67. Schnitt unter Begr.-Nr. 5 auf dem Schnittbogen zu Heft 7, V. Jahrgang.)

Anagramme und Chronischons.

Gottlob, sie ist vorüber, die Zeit, in welcher die anagrammatische Spielerei, das Versetzen der Buchstaben zu einem andern Worte, so sehr im Schwung war, daß ein französischer Schriftsteller mit Recht unumtöndvoll andeuten konnte: *«Tous ces renverseurs des mots ont la cervelle renversée»*. Aus dem Boden menschlicher Bildung sproß es empor, um in der Zeit der Renaissance am üppigsten zu gedeihen. Als Beispiel sei da nur angeführt: Der Name *«Marie Touchet»* — so hieß bekanntlich die Freundin Karl IX., Königs von Frankreich — wurde von Schweichlern umgestellt in: *«Je charme tout.»* Aus *«Maria Stuart»* wurde gebildet der Ausdruck besserer Mutterchaft: *«Mater arista.»* Nicht mißlich wurde einst in Berlin ein Anagramm



Nr. 65.



Nr. 64.



Nr. 62.



Nr. 67.



Nr. 66.

Nr. 62 bis 67, Naturgroße Details zum Ball-Entrée Nr. 68.



Nr. 63.

dargestellt: Es traten bei einem Festspiel eine Anzahl Personen mit Schildern auf, worauf je ein Buchstabe des Wortes *«Berolinum»* in dieser Ordnung zu sehen war. Blöthlich gab es ein scheinbares Durcheinander der Schildträger, und als diese sich wieder reiheten, waren jene Buchstaben umgestellt zu *«Lumen orbis»* (Licht der Welt). — Noch umfangreicher war der Gebrauch des Chronischons oder Etroischons, d. i. ein Wort, in welchem die Buchstaben, die einen Werth in römischen Ziffern ergeben, die betreffende Jahreszahl anzeigen müssen. Kaiser Leopold II. war diesem Nummernspiel ganz besonders freundlich gesinnt, wie überhaupt die Blüthezeit dieser Spielerei Ende des siebzehnten und Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts war. Bekannt ist, wie ihm einst ein Wittsteler ein Gesuch gab, durch welches er *«Brod bewilligt»* haben wollte mit den Worten: *«ConCeDe paneM»*, was die Jahreszahl 1700 ergibt. Noch buchstabensorgiger schrieb Leopold seine Bewilligung darauf: *«ConCeDo»*, was für den Wittsteler eine Gabe von 700 Gulden bedeutete. Auch in deutscher Sprache kam dergleichen oft vor. So ist heute noch über der Thüre der Kirche zu Schmiedeberg das Erbauungsjahr 1616 in folgendem Sprach zu lesen: *«Vnsere Dreieinigke gott Ist hior sonne und Schild schillD — seLa. Unser dreieiniger Gott ist hier Sonne und Schild. Seia.»*

T. S.

Eingelendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehänd. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Foulard-Seide

ca. 400 verschiedene Farben und Dessins — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **85 kr.** bis **Flor. 4.65** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehänd. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

(Ein Theil der Correspondenz befindet sich auf Seite 243 und 244.)

Trene Abonnentin. ... Ich besitze drei Sprachen gründlich: die polnische, französische und deutsche.

Gegen den letzten Theil Ihrer Behauptung legt der Styl Ihres Briefes Verwahrung ein: Sie besitzen das Deutsche keineswegs so „gründlich“, um, wie Sie wünschen, sich durch literarische Arbeiten in dieser Sprache Geld verdienen zu können.

M. in G. Die gründliche Reinigung des Marmors kann nur durch Scheuern mit Seifenwasser, zu welchem auch ein wenig Bleichwasser zugefügt werden darf, vorgenommen werden. Das Bleichwasser wird auf folgende Weise erzeugt: Chlor und Pottasche werden aufgebracht, und durch ein altes Tuch gegossen, dann wird eine kleine Quantität warmes Wasser hinzugegeben. Die Reinigung darf nicht zu häufig wiederholt werden, da sonst der Marmor immer poröser wird, und in Folge dessen um so schneller schmutzt. In Holland werden Marmor-Tischböden durch einen Anstrich mit Schlemmkreide weiß erhalten. Man löst zu diesem Zwecke Schlemmkreide in Wasser auf, gießt dasselbe sobald die Kreide genügend erweicht ist (etwa nach Verlauf einer Stunde), ab, und streicht mit einem großen Pinsel die breiartige Flüssigkeit gleichmäßig auf die Flächen, die schnell trocknen müssen, und während des Trocknens nicht betreten werden dürfen.

Abonnentin aus Leshin im Oberbrach. Eine Anweisung zur Reinigung von Marmor finden Sie in der obenstehenden Antwort. — Monogramme M. T. für Taschentücher erschien in Heft 5, IV. Jahrgang.

Baronin M. R., Bieging.

Mutterliebe.

In einer Kammer still und traut Herrin das bleiche Mondlicht schaut.

Deutsch müßte es heißen: „In eine Kammer.“ Ihre aus zwei-

undvierzig ähnlichen Versen bestehende „Mutterliebe“ ist eine gereimte Illustration zu der Frage: Warum dichten junge Damen, die nicht einmal deutsch schreiben können? Bekannten Sie uns, diese Frage aufzuwerfen.

Neue Abonnentin in Czernowitz. Sie wünschen zu wissen, in welcher Weise man Pompons aus Wolle herstellen kann? Folgendermaßen: Man schneidet zwei Cartonscheiben in gleicher Größe und bohrt in der Mitte der Scheiben je ein kleines Loch; dann umwickelt man beide Scheiben mit Wolle, und zwar so, daß man immer bei dem mittleren Loch heraussteht. Man windet so lange und in regelmäßigen Abständen den Faden um die Scheiben, bis diese ganz mit Wolle bedeckt sind, und verknüpft hierauf den Anfangsfaden mit dem Ende. Dann werden die Fäden am Rande der Scheiben aufgeschnitten und die beiden Scheiben ein wenig auseinandergehoben, was jedoch mit Vorsicht zu geschehen hat, damit die einzelnen Fäden nicht aus den Löchern gleiten. Hat man die beiden Scheiben ein wenig von einander entfernt, so umwickelt man die Wollfäden, die sich zwischen den Scheiben befinden, einige Male, ohne den Faden abzuschneiden, an welchem dann das Pompon hängt. Dierauf sämmt man dieses mit einem nicht zu dichten Kamme aus. Ob die Pompons fabrikmäßig mittelst Maschine erzeugt werden, wissen wir nicht.

Cuprosine. Die gehäkelten Eden, die in Heft 19, IV. Jahrgang, erschienen, sind nur an dem obersten Rissen angebracht; die unteren Vösterübergänge werden nur mit entre-deux versehen, die sich aus den Biederden zusammensetzen. Die Monogramme wurden vorgemerkt, erschienen aber bereits, u. zw. E. D. für Hochstiderei in Heft 17 und 20, II. Jahrgang, und auf dem Schnittbogen zu Heft 19, III. Jahrgang; O. D. erschien in Heft 5, IV. Jahrgang.

B. v. St. Die ersten Kapitel der Novelle „Boltons Einsamkeit“ erschienen in Nr. 2, 3, 5 und 6 dieses Jahrgangs. Diese Hefte können zum Preise von je 25 kr. — 50 Bfg. bezogen werden.

Inserate.

Seide. Seidenstoffe für Ball und Gesellschaft, neueste Farben und Dessins von S. W. N. — 60 bis S. W. N. — per Meter, versendet unter- und rückwärts, porto- und zollfrei an Jedermann zu wöchentlichen Fabriksreisen. Muster franco.
Seidenstoff-Fabrik-Union 1184
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

ROBES Maison M. Klein
Wien, I., Salvatorgasse Nr. 8
52 früher: II., Schöllhof. 28 1194

Die Pflege des Haares.
In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von **Mediona** („Wiener Mode“, H. 12, S. 472) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfalls **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist schon zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 2 S. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Dépôts werden nicht errichtet.** 1292

Kein Tabakgestank mehr!
Liane, Antikotone gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauchs, auch auf Augen, Lungen und Magen.
Feines Bazillaroma mit wohlthätiger Wirkung auf die Nerven.
1 Flacon 1 S.
Original-Salvator-Franzbranntwein mit seiner Gebrauchsanweisung
1 Flasche 60 kr. 1292

Echtes Saxlehner's Bitterwasser
Hunyadi János Quelle
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmäßigen Wirkung.
Man verlange in den Dépôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser!“
Anbewährt. Verlässlich.
Longo in seiner Art unerreicht im Heilwirkung.

CHOCOLADE KÜFFERLE
Sammelkasten zum Aufbewahren der Wiener Mode-Hefte zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Billigste Bezugsquelle in österreichischen Artikeln für Damen - Schneider - Selbsterzeuger
FRITZ FALEK
Steinmarkt, Wien, VII., Kirchengasse 26.

Marion. Billiger Sammt heißt Belveteen; er wird vielfach zur Herstellung von Toiletten verwendet, doch sind in der heutzigen Saison Sammtkleider nicht sehr begehrt. In einem Geschenk für einen Bräutigam eignet sich ein Schantelstuhl (Heft 6, III. Jahrgang), ein Schreibtischstühl (Heft 1, V. Jahrgang) und der in Heft 6, dieses Jahrgangs erschienene Kragen- und Mantelhalter. Zum Schantelstuhl können die auf dem Schnittbogen zu Heft 21, II. Jahrgang, erschienenen persischen Kreuzstichmuster verwendet werden.



Frühlingsblümchen in Litan. „Kopfin war ein Mädchen aus sehr feiner Familie bei uns beim Wittwamant. Sie ließ um jeder Speise am Teller einen Kehl. Gedrät sich das?“

Es ist eben so thöricht, die auf dem Teller befindliche Speise bis auf den letzten Rest zu verzehren, wenn man nicht mag, wie es albern ist, absichtlich ein Stückchen zurück zu lassen, um damit etwas »herauszubehalten.« — Ihre zweite Frage lautet, ob man einen Dank mit »bitte« beantwortet. Dies Wort will sagen: »O, bitte, es bedarf keines Dankes«, und wird in diesem Sinne sehr wohl angewendet.

K. K. Unsere Antwort käme wohl zu spät. Hätten Sie Ihren Namen genannt, würden wir brieflich geantwortet haben.

Juz. Der Termin der nächsten Preisconcurrenz für Handarbeiten ist noch nicht festgesetzt. — Die gewünschte Kritik werden wir bringen.

Beischn am Wege. Für Räthsel haben wir keine Verwendung. Die betreffende Zeichnung können wir Ihnen anfertigen lassen und senden.



Wir bringen auf dieser Seite zwei Ansichten von dem Paravent, welchen wir als Neujahrsbesende für unsere Jahres-Abonnenten bestimmt haben. Unsere Leserinnen finden das Nähere hierüber auf der ersten Seite dieses Heftes.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Zetschmuck** Berlin, Kadeln, Schilder- und Hornwaren, Analyse, Juwelen, Modearbeiten etc. **M. Dury & Söhne**, „Zur Goldperle“, Wien, I., Döbner Markt 2 (Palais Sina).
- Albin Förstl's** „Eclair“-Etablissement und Leihankastl, Wien, I., Schariastraße 4. Billigste Werke.
- Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagshandl.** **Groscher & Wankner**, Wien, Joannese-gasse Nr. 1.
- Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen.** **Mme. A. Klepp-Clark**, VII., Mariahilfer-Str. 24, I. f. St. Elisabethstr., part. u. Mexan.
- Aufputz und Futterstoffe** für Schneider und Modisten. **Carl Teusa**, Wien, I., Döbner Markt 2 (Schottenhof).
- Balkfächer, Leder- und Krone-Parasol-Verlag** und Papierwaren-Lager von **Johann Lankl**, Wien, I., Schottenhofgasse 2.
- Best. renommirte Schule** für Schnittzeichnen, Zuschneiden u. Kleidermachen. **Mme. Marianna Kothaus**, Wien, I., Graben 20 (am Vestibül).
- Bettwaaren.** **J. Pausl & Sohn**, I. u. f. Hof-Beiw. waarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.
- Brillant-Imitation**, auch **A. Augustin**, Räumlerstraße 17 I.
- Buchbinderei und Einband-Druckerei**, **Hermann Scheide**, Wien, III., Margaretenstraße 25.
- Buntstickereien, Wolle, Seide, so wie** auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager tausendlicher Artikel zur Aufklärung von Stickereien und der Wiener Modes u. f. v. **Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Banermarkt 10.
- Büsten-Atelier für Kleidermacher**, **J. Bedronek's Nefte**, Wien, VI., Mariahilferstraße 65.
- Cendrillon.** Bestes Zugmittel für alle edlen und weichen Metalle. **Jos. Tasquin**, großh. Eugemb. Colporteur, Wien, III. S. Rennweg 15.
- Chem. Färberei u. Putzerei** prompteste Aufklärung auch in die Provinz. **J. P. Strengroder**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Coiffuren, Hüte und Häubchen** **Mme. Marie Wenzl**, Währing, Sternwartestrasse Nr. 46.
- Confection für Damen.** Größtes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten **A. Leitner's Wm.**, Wien, I., Rastenturmstraße 21, I. Stod. Gegründet 1853.
- Confection** für Mädchen von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. **Elisabeth Dietl**, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Rothg. 8.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen mit fertig **Ludwig Rowatsky**, Wien, I., Freilingergasse 4.
- Damen-Kleider-Stoffe** **S. Friedl** „Zur Feinschönheit“ (Wegr. 1775), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Damen- u. Kinderkleider** **Janak Andras**, VI., Wartbergstraße 75.
- Damen-Stroh- und Filz-hüte.** **J. Mayer**, I. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Freilingergasse 5.
- Ditmar-Lampen und Petrol-leum, Arbut Gradl**, Wien, IX., Währingerstraße 6. Preisliste gratis.
- Elegante Damenhüte.** Pariser Modells, mögliche Preise **Dukas. Joki**, I., Goldschmidgasse 4.
- Färberei u. chem. Wäscherei,** **Ferd. Sikenberg & Söhne** (siehe Juleat).
- Fin de Siècle** Fächer-Jubelst. Riederstraße, Wien, I., Räumlerstraße 42.
- Galanterie-Leder- u. Reise-artikel**, „zum Schäfer“, Wien, VII., Mariahilferstraße 50, **Bernad. Friedl & Co.** Gegründet 1863.
- Handarbeiten** (Tascher, Carl Seifert, Wien, I., Spiegelgasse 3).
- Handschuhe.** **J. A. Ament** (E. Huet-müller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Haus u. Küchengeräthe** von 16 fl. aufwärts. **Schlager & Fernau**, Neubaugürtel 7 u. 9. Preisconcurrenz franco.
- Hüte.** **J. Obermader & Co.** Wien, I., zur Räumlerstraße 33.
- Hüte** für Damen, Herren und Kinder u. c. **Johann Scharvan & Sohn**, I. u. f. Hof-Kaufmann, Wien, Graben 8.
- Jede Zugehör** für Modisten und Damenkleider-Confection, Seidenstoffe, Sammt, Wäber, Tulle, Spitzen, Stickerei, Feinwaaren, Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn etc. **Thaddäus Reihner**, Wien, IV., Margarethenstraße 3 und 4. Illustrierte Kataloge gratis und franco.
- Kämme, Kopfnadeln, Bür-sten.** **Alex. Leibl**, Wien, I., Raimentumstr. 21.
- Kinder-Confection** **Madame Porsther**, Nachf. **Willy Steing.** I., Brandstätte 2.
- Kindergarten-Spiele.** Kataloge gratis. **A. Schöner**, IX., Weinbergg. 6.
- Kinderkleider** Mädchen- und Knaben-Modellen, werden zur Aufklärung angemessen im Wiener Sidonie, Wien, III., Ob. Weichselbergstr. 4.
- Kirchenparamente** und Weinst. rungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäber, Küchengeräthe und Fächer **G. Friedl & Scharfger**, I. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 1.
- Küchen-Einrichtungen** praktisch zusammenge stellt v. 20 — 600 fl. und darüber. **S. Porjanski**, I. u. f. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 91. Preisconcurrenz franco.
- Laubsägerei-Ateliers**, f. Thon-, Email-, Holz- und Grand-Malerei. **G. Tomid**, Wien, I., Fährsteggasse 6.
- Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen. **Beckler** f. Fräulein aus der Provinz. **Rene Fretterichs Hofl.** I., Räumlerstraße Nr. 15. (Kort-Tripel).
- Linoleum** **F. C. Kollmann's Nachf.** **A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 3.
- Leinenwaaren** „Zur Brand-“, **Witt. Baumgarter**, Wien, I., Döbnermarkt 4.
- Leinenwaaren.** **Alois Freil**, Gralim, Böhmen.
- Mädchen-Confection** **Julius Franz**, Wien, VII., Räumlergasse 6.
- Mme. Gabrielle.** Für Velut u. Haarputz. Von 11 — 4 Uhr; auch brieflich. **Hofsch-macher & Co.** I. Stiege, II. Stod.
- Malerei-Ateliers** u. Zugsch. für Hochzeitsstände: **Witt. Friedl's Nachf.** **Franz Haberl** „zum Wirtshaus“, Wien, I., Tegethofstraße 7.
- Modes** **Albine Rädler**, Wien, VII., Breitengasse 20, I. Stod. Große Auswahl von Damenhüten, Theater-häubchen, Morgenhäubchen etc.
- Modes.** **A. Eger's succr. Mathilde Böling**, I., Jalousiestr. 5.
- Modes** **Parisiennes Françoise**, Wien, I., Bäckerstraße 6, I. St., nächst der I. f. Hof-Cour.
- Modisten- und Schneiderzugesch.** **Johann Frede**, Mariahilferstraße Nr. 81 (Engländer Hof).
- Modisten- u. Schneiderzu-gesch.** Seiden-Bänder, Spitzen, Sammt, Peludie, Woll- u. Seidenstoffe, Leinwand, Weißwaaren, Stroch- u. Filzhüte, Schloer u. Kappes-Formen, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. Preisconcurrenz franco. **Anton Reihner**, Wien, VII., Räumlerg. 22.
- Möbel.** Eigener Maarenhant. Bierzig Musterzimmer, **Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariahilferstraße 30.
- Montirungen** in seinen Leder-waaren. **Seinrich Anspitz**, Wien, VII., Neubaugasse 13.
- Muskalien-**Handlung, Antiquariat und Verkauft **Judwig Postinger** (N. Bergmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 19.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel, **Calderera & Neumann**, I. u. f. Hof-lieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.
- Passementerie - Waaren.** **Franz Herrmann Söhne**, I., Goldschmid-gasse 7.
- Passementerie - Waaren.** **Barth. Moschiga**, I., Jungferngasse 1.
- Porzellan-Niederlage** **Ernst Benz**, Wien, Mariahilferstr. 12/14.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien **A. Krausfad**, Wien, Tuchlauben 8.
- Robes et Confections** **Maison Olga Edelmann**, Wien, I., Spiegel-gasse 23.
- Schuhwaarenlager.** **Carl L. Sahn**, I. u. f. Ober- und Königl. Hof-lieferant, Wien, I., Plankengasse 4.
- Sonn- und Regenschirme** **Joh. Högendorfer**, Wien, I., Brandstätte 1.
- Spielwaaren** **Jos. Senes** „Zur Puppenkönig-“, Wien, I., Graben 15. Preisconcurrenz gratis und franco.
- Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, geistliche Stellen u. Gänge, geistliche Woll-Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. **Franz Hofschirch**, I. u. f. Ober- u. Königl. Hof-lieferant, Wien, I., Graben 29.
- Stickereien, Spitzen, Bänder, Vorhänge** **Witt. Friedl's Nachf.** **Franz Haberl** „zum Wirtshaus“, Wien, I., Tegethofstraße 7.
- Stickereien,** angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montirungen jeder Art: **A. Hofman**, „Zur Fein“, Wien, I., Seilergasse 8.
- Stickerei-Fabrik Grasth** **Franz Stark**, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 14.
- Strickmaschinen** **G. Dr. Papp**, Wien, V., Postgasse 2.
- Strümpfe, Wirkwaaren u. Pappere-Confection** „zum Weich-nachbau“, **Auguste Gottlieb**, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Trauerwaaren** „Zur Feinschönheit“, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Tailen,** **Anaden-Anstalt** Kleider, Special-Modisten **Elise Wenzl**, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vorhänge.** **Carl Feiner**, I., Hofl. Markt 1. **Reihner's Nachf.** **Reihner** **Witt. Friedl's Nachf.** **Franz Haberl** „zum Wirtshaus“, Wien, I., Tegethofstraße 7.
- Wäsche-Confection** und Leinen, **Joh. Arban**, VII., Sieglergasse 15.
- Wirkwaaren,** **Strümpfen,** **Reihner** **Witt. Friedl's Nachf.** **Franz Haberl** „zum Wirtshaus“, Wien, I., Spiegelgasse 4.

Im Boudoir.

Beiblatt zur „Wiener Mode“.

1. Januar 1892.

Seit 7.

Auf dem Wege zum Balle.

Nach Carlo Goldmann von Adele Berger.



ur zögernd wiederholte der Diener sein Klopfen an der Salonthüre, welches schon zwei Mal überhört worden war, weil seine Gebieterin sich im Clavierpiel vertieft hatte. Endlich ertönte ein unwilliges „Herein!“ Frau Stella Marioli befand sich allein im Zimmer. Ein paar Holzstühle verzehrten sich knisternd im Kamin; auf einem mit Büchern und Zeitungen bedeckten Tischchen brannte eine Lampe, deren Licht durch einen dichten Spitzenschirm gedämpft war.

„Was gibt es?“ fragte die Dame, indem sie sich im Sessel umwandte.

„Es ist Besuch gekommen.“

„Zu dieser Stunde? Sie wissen, daß ich Abends nicht empfang.“

„Ich weiß... aber Herr Gualberti hat mir trotzdem befohlen, ihn zu melden.“

„Gualberti?“ wiederholte Frau Marioli, wie für sich sprechend, und sie dachte daran, daß er bereits zwei Mal nacheinander an diesem Tage dagewesen sei, ohne sie zu Hause zu treffen. Auf jeden Fall... „Lassen Sie ihn eintreten,“ sagte sie laut, „und bringen Sie das Theeservice.“ Sie löschte die beiden Kerzen am Clavier aus und ließ sich neben dem Tische nieder.

Stella war eine Frau von etwa dreißig Jahren, nicht schön, aber angenehm, seit drei Jahren Witwe und kinderlos, denn ihr erstes und einziges Kind war in zartem Alter gestorben. Sie lebte mit ihrer Mutter zusammen, die ebenfalls Witwe war, aber die beiden Wohnungen waren vollkommen getrennt. Mutter und Tochter besaßen einen unabhängigen Sinn und auch verschiedene Geschmacksrichtungen. Dieser unabhängige Sinn hielt auch Frau Stella von einer Wiederverheiratung ab, obwohl es ihr nicht an Bewerbern fehlte. Aber sie war mit Glücksgütern wohlverforgt, wußte sich gegen Nachstellungen zu schützen — weshalb hätte sie sich also beeilen sollen, den Hals unter das Joch zu stecken?

„Wirklich, Gualberti...“ begann sie im Tone milden Vorwurfs, da der unerwartete Besucher eintrat; als sie aber sah, daß er sich im schwarzen Frack und weißer Cravate befand, sagte sie scherzend hinzu: „Es ist nur gut, daß ich bloß eine Zwischenstation bin... nehmen Sie Platz... Eine Schwalbe macht wohl keinen Sommer...“

„O, Frau Stella,“ sagte er, „seien Sie nicht so böse. Ich weiß, ich habe eine Indiscretion begangen, aber ich ging hier vorüber und konnte der Versuchung nicht widerstehen. Am Tage gelingt es mir ja nie...“

„Es thut mir sehr leid, daß Sie den Weg zwei Mal umsonst gemacht haben. Ich war spazieren... aber am Freitag...“

„An Ihrem Empfangstage?... Reden Sie gar nicht davon... ich hasse alle Empfangstage im Allgemeinen, und den Ihrigen im Besonderen.“

„Warum den meinen mehr als die anderen?“

„Weil ein Salon voll von Gästen um so abcheuenswürdiger ist, je sympathischer die Hausfrau ist.“

„Soll ich Ihnen für das Madrigal danken?“

„Es ist kein Madrigal, sondern der bloße Ausdruck meiner Gedanken. Auch leugne ich es nicht — ich werde ein Wilder.“

„Sie? Das scheint mir doch nicht,“ und Frau Stella warf einen Seitenblick auf die tadellose Toilette Gualberti's. Dann schlug sie sich an die Stirne:

„Jetzt fällt mir ein... Sie gehen auf den Ball der Gräfin Betturi...“

„Ich bin mit dieser Absicht von zu Hause fortgegangen, aber...“

„Versuchen Sie kein aber! Wenn Sie glauben, daß die Betturi Ihre Desertion verzeihen wird, so sind Sie im Irrthum. Sie würde mich zerfetzen, wenn sie ahnte, daß ich die Ursache bin... O, ich will mich nicht dieser Gefahr aussetzen. — Der Zorn der Gräfin ist schrecklich...“

„Sie beleidigen sie aber unerwidert... denn Sie sind ja auch eingeladen...“

„O, das war nur eine platonische Einladung... Sie weiß ganz gut, daß ich feste nicht besuche... Sie aber...“

„So schicken Sie mich wenigstens noch nicht fort... Soll ich denn zusehen, wie man die Lichter im Saale anzündet?“

Frau Stella blickte auf die Uhr. „Zu der That, es ist noch früh, erst drei Viertel auf Zehn. Ich gestatte Ihnen, bis halb Elf zu bleiben und eine Tasse Thee mit mir zu trinken, die ich Ihnen gleich bereiten werde... Von hier bis zum Palais Betturi sind fünfzehn oder zwanzig Minuten Weges, Sie kommen um Elf an, also gerade zur richtigen Stunde.“

„Wenn Sie wüßten, wie gerne ich ganz darauf verzichten möchte, hinzugehen!“

„Lieber Freund, wenn man keine Lust hat, auf ein Fest zu gehen, hängt man nicht damit an, sich in Balltoilette zu werfen!“

„Sie sind unerbittlich... Man soll die menschlichen Widersprüche verzeihen... Ich habe mich ganz mechanisch angekleidet, jetzt frage ich mich selbst, was ich auf dem Balle der Betturi machen soll.“



»Lieber Gott, was Alle machen: Tanzen.«
 »Ich tanze nicht mehr.«
 »Dem Tanze zuschauen!«
 »Mir gefallen nur die »Junge-Mädchenbälle.«
 »Ach, wie hübsch... am Besten wohl Kinderbälle?«
 »Auch diese. Aber, Scherz bei Seite, ein Ball muß, wenn er dem Zuschauer nicht lächerlich dünken soll, wie der naive Ausdruck von Lebensüberfülle erscheinen... Das ist er auch für die Jugend, die das unweibliche Bedürfnis, sich zu bewegen, zu springen, sozusagen zu fliegen empfindet. Später, nach dem zwanzigsten Lebensjahre bei dem weiblichen, nach dem fünfundschwanzigsten bei dem männlichen Geschlechte, ist das nichts als eine Frivolität oder eine Handwurstelei.«
 »Wirklich?« rief Frau Mariotti, »so haben Sie, Ihren Principien gemäß, mit fünfundschwanzig Jahren zu tanzen aufgehört? Ich gestehe...«
 »Dah Sie auch nachher getanzt haben? Das glaube ich. Aber das beweist noch nicht...«
 »Ja. Ich möchte auf jeden Fall wissen, ob Tanzen in Ihrem reifen Alter Frivolität oder...« Frau Stella beendete den Satz nicht. Gualberti that es für sie.
 »Oder Handwurstelei ist? Nur, da das Herumdrehen wie ein Kreiseln und vor Allem grotesk erscheint, so glaube ich...«
 Er hielt ebenfalls inne. »Ich verstehe,« sagte Frau Stella, »auf Ihrer Seite wäre es Frivolität. Gott weiß, was Sie im Herzen über die armen Dinger denken, die Ihre Einladung zu einer Polka oder einem Walzer annehmen?... Gut für mich, daß wir noch nie zusammen getanzt haben.«
 »Ich erinnere mich nicht, Sie je tanzen gesehen zu haben,« erwiderte Gualberti.
 »Das ist wahr. Auch als mein Mann noch lebte, tanzte ich wenig... nicht in Folge Ihrer Theorie, sondern weil ich leicht zu Schwindel neige... Doch wenn es eine Frau Gualberti gäbe, — beiriedigen Sie meine Neugierde... Neugierde ist das Laster der Frauen — welches Uebereinkommen über diesen Punkt würden Sie mit Frau Gualberti treffen?«
 »Wie kann ich sagen, was ich thun würde? Wenn ich sie liebte, würde ich schwach sein und mich wahrscheinlich ihren Wünschen fügen. Aber ich leugne nicht, daß es für mich sehr bitter wäre, sie so von einem Arm in den anderen fliegen zu sehen. Und dann, was nachkommt... Jeder Dummkopf, der mit Madame getanzt hat, hält sich für verpflichtet, am nächsten Morgen seine Visitenkarte abzugeben, was der arme Gatte natürlich erwidern muß und so einem Trupp Erctins die Möglichkeit verschafft, ins Haus zu kommen und der Frau den Hof zu machen.«
 Frau Stella begann zu lachen. »Was für ein Moralist Sie sein werden, wenn Sie einmal alt sind... und was für ein eifersüchtiger Chemann!«
 »Eifersüchtig? Je nachdem... Wenn ich meine Frau liebte... Seien Sie aufrichtig, Frau Stella, halten Sie Liebe ohne Eifersucht für möglich?«
 »Nein!« antwortete sie nach kurzem Nachdenken. »Nur darf sie nicht übertrieben werden.«
 »Einverstanden. Sie ist wie das Salz. Man kann es nicht entbehren, darf es aber nicht mißbrauchen.«
 »Sie sprechen heute in lauter Aphorismen. Aber lehren wir zu unserem Thema zurück. Ihr Eheprogramm ist noch immer dunkel.«
 »Sie wollen sich wohl über mich lustig machen? Was für ein Programm könnte ich haben? Sicher aber ist, daß ich nicht dem System derer huldigen würde, die in der großen Anzahl von Berechnen eine Art Schutz gegen größere Gefahren erblicken... um so mehr, als ich meine eigenen Ansichten habe... Da ich Sie heute Abend durch meine Paradoxe bereits in Verwirrung gesetzt habe, darf ich Ihnen wohl noch Eines sagen?«
 Während dieser Zeit war Frau Stella immer um den Theetisch beschäftigt gewesen; jetzt war der Thee fertig, und sie hielt Gualberti eine Tasse hin, indem sie sagte: »Geben Sie nach Ihrem Besten Zucker, Milch und Rhum hinein und lassen Sie Ihr letztes Paradoxon vom Stapel... denn es ist das Letzte; es ist bereits halb Elf.«
 »Es kommt nicht auf die Minute an. Mein Paradoxon lautet: Die Sünde, welche ich der Frau am wenigsten verzeihe, ist die Koketterie.«
 »Barmherzigkeit!« rief die Hausfrau, indem sie die Arme zum Himmel erhob, »mit solchen Reden verfeinden Sie sich mit der ganzen Corporation... Sind Sie der Ansicht, daß wir sammt und sonders Koketten sind?«
 Gualberti machte eine lebhafte, protestirende Geste. »Nicht im Traum... Ich kenne Eine zum Beispiel...«
 Frau Stella wunkte ihm mit der Hand, nicht fortzufahren. »Das bin ich, natürlich... Gualberti, heute sind Sie in dem Fahrwasser der Originalität; scheitern Sie nicht in einem Glase Wasser.«
 »Ich schwöre Ihnen, daß...«
 »Lassen Sie das, und statt sich in Höflichkeiten zu verlieren, erklären Sie sich lieber deutlicher... Sie halten also die Koketterie für eine Todsünde...«
 »Das wäre ungerecht, übertrieben... Aber ich bin andererseits nachsichtig gegen andere Sünden...«
 »O!... Zum Beispiel?«
 »Ich entschuldige die Leidenschaft, entschuldige und achte oft die Liebe, selbst die unrechte.«
 »Nur die Koketterie entschuldigen Sie nicht?«
 »Nein. Die Leidenschaft ist eine Krankheit, wie die Liebe eine Krankheit, eine edle Krankheit des Herzens ist. Leidenschaft und Liebe sind nothgedrungen aufrichtig; die Koketterie ist nur Künstelei, das Zeichen

eines verdorbenen Geistes; ein grausames Spiel, das auf die Dancr in der Seele derjenigen, die sie ausübt, jede Spur von Natürlichkeit zerstört. Die Frau kann sich ihrer jahrelang bedienen, ohne sich in den Neigen zu fangen, die sie auswirkt, aber trotzdem ist sie viel verdorbener, tausend Mal schuldiger als die, welche sich von der Liebe beherrschen läßt.«
 »So würden Sie also der Frau Gualberti, wenn es eine gäbe, einen oder zwei Berchrer verzeihen?«
 »Sie wollen mich verwirren... Sehen Sie... ich würde wahrscheinlich sein wie ein Audever, und die Schuldige — in meinen Augen doppelt Schuldige — von mir stoßen. Aber ich glaube nicht, daß eine Katastrophe dieser Art mich so demüthigen würde, wie der Besitz einer Frau, die ein Tugend Stutzer an der Nase herumführt.«
 »Sind Sie zu Ende?«
 »Ja.«
 »Nun wohl, obwohl es drei Viertel Elf ist, will ich auch ein paar Worte sagen. Ich muß ja im Namen meiner Schwiegermutter gegen Ihre Uebertreibungen protestiren... Noch eine Tasse Thee?«
 »Bitte!« antwortete Gualberti, der nichts Besseres wünschte, als zurückgehalten zu werden.
 »In Ihrer Philippica ist ein Bodensatz von Wahrheit,« fuhr Frau Stella fort, während sie ihm die Tasse vollgoh. »Aber Sie sehen die Dinge, die Ihnen missfallen, durch ein Vergrößerungsglas an. Ich liebe ebenfalls nicht die Koketterie von Profession, aber ein wenig Koketterie ist nicht jenes verabscheuungswürdige Verbrechen, wie Sie glauben. Sie ist unsere Waffe, unsere Vertheidigung und unsere Rache gegen Euch.«
 »Rache?«
 »Gewiß, und das ist leicht zu erklären. Bei Euch Männern hat eine Frau, die weder häßlich noch alt ist, nur drei Auswege. Entweder sie opfert ihren Ruf, oder sie legt den, der es verdient, vor die Thüre, oder sie spielt mit Euch... Nun werden Sie begreifen, daß das Opfern des Rufes in neunzig unter hundert Fällen eine Thorheit ist, und daß das Hinanswerfen eines Jeden zur Isolirung verdammt. Bleibt also nur noch der dritte Ausweg, mit welcher Stille dürft Ihr uns der Verstellung, der Künstelei beschuldigen? Seid Ihr offen, seid Ihr aufrichtig? Was bedeuten Eure süßen Phrasen, Eure pathetischen Erklärungen? Sie sind die Fahne, unter welcher Ihr Eure Lianne als Contrebände schmuggeln wollt. Ihr beleidigt uns, wir halten Euch zum Besten. Ich wiederhole es Ihnen, ich liebe nicht die Koketterie im Allgemeinen, aber wenn ich höre, daß eine Kokette einen impertinenten Menschen zum Besten gehabt hat, tadle ich vielleicht die Frau, was jedoch den Mann betrifft, so werde ich sagen, es ist ihm recht geschehen.«
 »Ah, Frau Stella,« antwortete Gualberti, indem er die Tasse auf den Tisch niederstellte, »ich sehe ein, was für ein Corpsgeist unter den Frauen herrscht, wenn selbst die Besten mit solchem Feuer für die schlechteren Partei nehmen? Sie suchen die Koketten zu entschuldigen, Sie, die keinen Funken von Koketterie in sich haben!«
 »Sind Sie dessen so sicher? Und auf jeden Fall meinen Sie mir damit ein Compliment zu machen? Wie, wenn dies ein Fehler wäre? Zum mindesten ein Unglück?«
 »Wie?«
 Sie lächelte traurig. »Ach, lieber Gualberti, der Mangel an jeglicher Koketterie — macht einsam.«
 Es schien ihr, daß sie sich bereits zu viel hatte entschlüpfen lassen, und sie erhob sich rasch vom Sessel. »Für heute ist's genug... Sie haben mir Ihre Maximen enthüllt, ich habe Ihre männliche Arroganz niedergeschlagen... Freilich haltet ihr Männer Euch immer für unfehlbar... jetzt bleibt mir nichts übrig, als Ihnen gute Nacht und gute Unterhaltung zu wünschen.«
 Gualberti hatte sich ebenfalls erhoben und wollte sich vielleicht endgiltig verabschieden, als er plötzlich die Augen auf den Ausschritt der Beste senkte und einen Laut des Unwillens hören ließ.
 »Was ist geschehen?«
 »Gesehen?« wiederholte Gualberti verwirrt, »ich sehe, daß ich nicht mehr auf den Ball gehen kann.«
 »Warum?«
 »Weil ich bemerke, daß ich mir einen Theesack auf das Chemisette gemacht habe.«
 Frau Stella konnte sich nicht enthalten, hell aufzulachen. »Ein andermal binden Sie eine Serviette um den Hals... Glücklicherweise haben Sie noch Zeit nach Hause zu gehen und sich umzukleiden.«
 »Das thut ich nicht. Zwei Mal Toilette machen — nein! Ich habe nicht eine so ausgesprochene Vorliebe für die Gesellschaft. Seien Sie gefällig, Frau Stella, und da ich einmal da bin, lassen Sie mich noch ein bißchen bleiben. Es ist viel schöner mit einer Frau von Geist und Herz zu plaudern, als auf einen Ball zu gehen und immerwährend dieselben Fadaisen anzuhören.«
 Eine Wolke flog über die Stirne Frau Stella's, ein Verdacht erwachte in ihrem Herzen. Sie begann zu zweifeln, ob Gualberti diesen Theesack nicht mit Absicht gemacht hatte, um einen Vorwand zum längeren Bleiben zu haben. Das trankte sie. Wie, auch Gualberti, dessen Geist und Charakter sie so schätzte, nahm eine Art und Weise an, die ihr nicht sympathisch war? Sollte sie ihm gleich den Standpunkt klar machen, ihn nicht mehr empfangen, wie sie es mit so manchem Anderen gethan? Das war ein großer Schmerz... Vielleicht hatte sie ihn mit zu großer Familiarität behandelt? Lieber Gott, muß man beständig jedes Wort, jede Geste überwachen, um sich Respekt zu verschaffen? »O Gualberti,« antwortete sie, und der Ton ihrer Stimme verrieth ihre Erregung, »lassen Sie mich nicht bereden, daß ich die Freiheit, die Sie sich genommen, verziehe... denn ich habe Sie ja nie, wie eingeladen, Abends zu kommen... weder Sie, noch Andere, natürlich. Ich bin bei meiner



Mutter, oder bei einer Freundin, oder allein... Das Alleinsein ist ja nicht das Schlimmste... Ich weiß, fuhr sie fort, als wolle sie sich ihr eigenes Benehmen selbst erklären, »Alle haben in mich gedrungen, wenigstens ein Mal wöchentlich Abends zu empfangen. Wozu? Hätte ich vielleicht nur die empfangen können, die ich wünschte? Gewiß nicht; ich

hätte auch alle Jene entgegen müssen, die es für die Unterlassung einer Ehrenpflicht halten, wenn sie einer Frau, die kein Ungeheuer ist und Niemanden hat, der sie verteidigt, nicht den Hof machen... Nein, das ist nichts für mich... Sie haben Recht, ich bin nicht genügend beliebt... Andererseits, da ich einmal erklärte, Abends nicht empfangen zu wollen, wie konnte ich eine Ausnahme machen?... Sie haben Unrecht gehabt, den Einsatz zu erzwingen, und noch größeres Unrecht, jetzt zu Mitteln zu greifen, die Ihrer nicht würdig sind...»

»Was für Mittel?«

»Spielen Sie nicht den Reiven... Ihr Theesack...«

»Ich gebe Ihnen mein Wort als Ehrenmann...«

»Unfinn! ich bin Ihnen ja nicht böse... Und Sie mit doch auch nicht, nicht wahr? Wir sind Freunde wie früher...« Und sie hielt Gualberti die leichtbedehende Hand hin.

Gualberti, gewohnt, sie stets so ruhig, so heiter und beherrscht zu sehen, wurde von der Unruhe betroffen, welche sich in ihrem Gesichte malte. »O, Frau Stella, Frau Stella! rief er leidenschaftlich, »ich gehe Ihnen nochmals mein Ehrenwort, daß ich die Kinder, deren Sie mich beschuldigen, nicht begangen habe. Aber ich segne den Zufall, der uns hilft, aus einem Janckerkreise herauszukommen, in dem wir uns schon so lange drehen.«

»Ich verstehe Sie nicht. Erklären Sie...«

»Ich werde mich erklären... Aber ich beschwöre Sie, lassen Sie mich reden, unterbrechen Sie mich nicht... Wenn ich zu Ende bin, werde ich gehen, wenn Sie wollen, für immer. Vor Allem aber lassen Sie nicht einen Moment die Idee zu, daß ich die Absicht gehabt hätte, Sie zu beleidigen, Sie zu compromittiren... Halten Sie sich einer solchen Niedrigkeit nicht fähig. Freilich, ich habe viel in Gesellschaft gelebt, in dieser traurigen Gesellschaft, welche verdorbt und verderbt, aber ich glaube, daß sie mich noch nicht ganz verdorben hat; ihre Idole sind nicht die meinen, ihre Triumphe sind nicht die Triumphe, nach denen ich jage.«

»Ich weiß es, Gualberti, ich weiß es... wenn ich Sie verletzt habe, so

nicht doch, Frau Stella! Auf jeden Fall bin ich es, der um Nachsicht bitten muß. Ich war indiscret, plum, anmaßend. Es ist mir, ich hatte ein unendliches Bedürfnis, Sie zu sehen... allein zu sehen... und gerade in der Stunde, als ich mich zu diesem dummen Balle aufschickte, wurde dieses Bedürfnis übermächtig, unwiderstehlich... Ich betand mich auf einmal vor Ihrer Thüre, auf Ihrer Treppe, hier, in

Ihrem Salon... Dann machten mich manche Ihrer Bemerkungen, auch die Angst, daß ich wirklich eine Unschicklichkeit begangen hätte, verwirrt, zornig — man ist immer zornig auf die Andern, wenn man sich selbst etwas vorzuwerfen hat — und da begann ich eine Reihe von Paradoxen aufzustellen, für die ich, ich versichere Sie, nur theilweise verantwortlich bin; sie kamen mir so auf die Lippen, ich konnte sie nicht zurückhalten... Ich kam mir vor, wie ein unerfahrener Feuerwerker, dem seine Raketen nur durch einen Zufall abbrechen... Aber das thut nichts! Während der Mund Phrase auf Phrase drechselte, entstand in meinem Herzen eine große Klarheit, las ich viel heller in mir, als ich es je gethan, gelangte ich zur Ueberzeugung, daß es thöricht sei, meine Gefühle in mir zu erstickn, mit einem anderen Namen zu bekleiden... meine Gefühle für Sie! O, winken Sie mir nicht, zu schweigen... ich kann und darf es nicht! Ich liebe Sie, Frau Stella, ich liebe Sie schon lange. Schon lange, und es ist der beste Beweis dieser Liebe, daß sie jeden anderen Gedanken verdrängt; wo ich bin, fliegt mein Geist in dieses Haus, in diesen Salon, zu der sanften Frau, die ihn bewohnt... Warum ich so lange mit dem Reden gezögert habe? Ich fürchtete eine Abweisung, ich wagte nicht, Alles auf eine Karte zu setzen... Seit ich Sie näher kenne, und das sind jetzt drei Jahre, habe ich viele Freier um sie schwärmen gesehen; sah, wie sie entmuthigt fortgingen, die sowohl, deren Hofmachen eine Beleidigung ist, wie Jene, die boten, was allein geboten werden darf. »Werde ich dasselbe Schicksal haben?« fragte ich mich. Vielleicht wollte ich auch meiner selbst sicherer sein, sicher gegen jede Neuz, jeden Zweifel, jedes Bedauern über meine Junggesellengewohnheiten. Heute, Frau Stella, hege ich keine Zweifel mehr. Heute verstehe ich den unschätzbaren Werth einer ruhigen Neigung, eines geordneten Lebens, und die Neigung, die ich anstrebe, ist die Ihre, das Leben, von dem ich träume, ist das an Ihrer Seite... Wir sind Beide frei, haben, wie selten ein Paar, gleiche Geschmackrichtungen, Ansichten, Ideale; warum sollen wir uns nicht vereinen, warum wollen Sie nicht meine Hand, meinen Namen annehmen? Sie sind viel jünger als ich, aber der Kummer wiegt die Jahre auf, und die Prüfungen, die Sie durchgemacht haben, verringern die Distanz zwischen uns... Stoßen Sie mich nicht zurück, Frau Stella! Wenden Sie das Gesicht nicht ab; sagen Sie mir, daß Sie nicht böse sind!«

Sie hatte sich wieder niedergelegt, den Ellbogen auf den Tisch gestützt, die Stirne in die Hände gelegt. Diese Erklärung, die der Ton der Wahrheit erfüllt, klang wie eine göttliche Musik durch ihr Herz. Sie hatte schon viele Erklärungen anhören müssen, lägerische, eigen-nützige oder lächerliche, aber alle hatten ihr das Mittel gegeben, sich eines lästigen Hofmachers zu entledigen, ihre Freiheit zu befestigen, die ihr ein so kostbares Gut dünkte. Heute würde das nochmaligen Befestigen ihrer Freiheit den Verlust ihres besten Freundes bedeuten. Dieser Preis war zu theuer. Sie war von der Aufrichtigkeit Gualberti's tief überzeugt; er, der nie gelogen hatte, er, der sie seit langer Zeit mit ehrerbietiger und discreter Färllichkeit umgab, er, der jeder Verstellung so fremd war, daß er sie hat, sein Weib zu werden, nachdem er ihr vor kaum einer halben Stunde seine Maximen über die Ehe auseinandergesetzt hatte, die eine gewöhnliche Frau erschreckt hätten...

Frau Marioli schlug ihre sanften Augen zu ihm auf. »Ich hätte Sie nicht so lange reden lassen, wenn ich böse wäre. Was thun Sie? Stehen Sie auf, Gualberti. Wir sind ja keine Kinder... zwei ernste, reife Menschen... Stehen Sie, ich bitte Sie...«

Und sie hand zuerst auf, trotz ihres erhenkelten Hornes lächelnd. Er ließ sie nicht los, küßte den Saum ihres Kleides und sammelte: »Meine Liebste, meine Liebste!«

»Stehen Sie auf, Gualberti, stehen Sie auf... ich habe ja noch gar nicht ja gesagt.«

»Ich habe aus Ihrer... aus Deiner Stimme das Ja herausgehört... und Du wirst es auch sagen, nicht wahr?«

»Gut wenn Sie morgen kommen!«

Küher sich vor Freude, drückte er sie einen Augenblick lang an sich, und entschloß sich dann endgiltig, seinen Hut zu nehmen.

Die Kaminnuhr schlug Mitternacht.

»Was für eine unmögliche Stunde! rief Frau Stella, während sie auf den Knopf der elektrischen Klingel drückte, und fügte malicios hinzu: »Es ist spät für den Ball bei der Betturi!«

»Böle! Der Ball bei der Betturi...«

Der Diener trat ein.

»Gute Nacht Frau Stella.«

»Gute Nacht, Gualberti... Auf morgen also... zu jeder Stunde... ich bleibe den ganzen Tag zu Hause...«

»Danke, also auf morgen!«

Gualberti sprang die Treppe hinab, vier Stufen auf einmal, und wiederholte beständig zu dem Diener, der ihm mit der Lampe nachkam: »Ich sehe schon, ich sehe ausgezeichnet.«

Es war stockfinster, aber die Liebe, die blind ist, sieht auch im Dunkeln.

Wachen — leben!

Sieh' das müde, schläfrige Kind, wie es dennoch sich wehrt und nicht zur Ruhe will. Die schweren Händchen langen nach dem Spielzeug, es schaukeln, die halbgeöffneten Augen blinzen nach dem Schein der Lampe, die Lippen mürrisch noch abgebrochene Worte, und um allmälig zwingt der Schlummer die schlaf-seindliche Kinderseele... Und der Kreis

dort, der lebensmüde, todtbedräute? Seine welken, zitternden Hände greifen noch nach dem Rand des Tages, seine eingesenken, erschrocknen Augen folgen begierig jedem Lichtstrahle des Lebens, seine bald verstummenden Lippen hauchen Wünsche nach Gut, Ehren, Glück — und es entschwindet das Begehren erst in der ruhebringenden Nacht des Todes. o. fa.

Erzherzog Heinrich und Baronin Waideck.

Die Nachricht von dem Verschiden des volkstümlichen Erzherzogs Heinrich und seiner Gemahlin, Baronin Leopoldine Waideck, wird überall, wo fühlende Menschenherzen schlagen, nicht bloß in Oesterreich, ganz besonders lebhaft Theilnahme erweckt haben. Der ergreifende Umstand, daß der Tod, weniger grausam als sonst, nicht trennte, was die Liebe vereinigt hatte, und der Schimmer von Poesie, welcher die Ehe des Sprossen aus dem kaiserlichen Stamme Habsburgs mit einem einfachen Bürgermädchen verklärte, hat diesen Trauerfall zu einem, das allgemeine Mitgefühl tief aufrührenden gestaltet. In stiller Zurückgezogenheit lebten Erzherzog Heinrich und Baronin Waideck ihrer Liebe, und im Gedächtniß der Welt, welche so gern die Lebensbahn der Großen neugiervoll begleitet, war allmählig die Erinnerung daran verblaßt, wie sich dies edle Paar, über eine Klüft von Vorurtheilen hinweg, zum Bunde der Treue gefunden hatte, welchen selbst der Tod nicht zu lösen wagte. Siebenundzwanzig Jahre sind seither verfloßen, als der sechsunddreißigjährige Erzherzog Heinrich, ein Sohn des Erzherzog Rainers, des einstigen Vicekönigs im lombardisch-venetianischen Königreiche, die an dem Grazer ständischen Theater engagirte zweiundzwanzigjährige Sängerin, Leopoldine Hofmann, die Tochter eines Magistratsbeamten in Krems, kennen lernte. Die junge Künstlerin war keine blendende Erscheinung, welche etwa eine aufblühende Leidenschaft im Herzen des Erzherzogs entzündet hatte; der Reiz edler Weiblichkeit war es vielmehr, der den gereiften Manne mit, wie die Folge erwies, unerschütter-

licher Neigung an das bescheidene, aber ihrer Frauenwürde vollauf bewußte Bürgerkind fesselte. Aus den Darstellungen, welche diese Liebesgeschichte zweier gleichgestimmter Herzen anlässlich des Todes des hohen Paares in den Tagesblättern gefunden hat, ist es bekannt, daß man anfänglich diese echte Neigung, als einen jener Romane auffaßte, welche schon öfters zwischen Bühnenkünstlerinnen und hochgestellten Cavalieren gespielt haben, und daß man demgemäß nichts unversucht ließ, die Ehe des Erzherzogs, mit Fräulein Leopoldine Hofmann zu hintertreiben — aber vergeblich. Vier Jahre, nachdem sie sich kennen gelernt hatten, wurden die Liebenden durch das Sacrament der Ehe unlöslich verbunden. Die Trauung fand am 4. Februar 1868 im erzherzoglichen Palais zu Bozen statt, woselbst nach einigen Wanderjahren, zu denen Erzherzog Heinrich sich gezwungen sah, das Paar mehr als zwei Decennien des ungetrübtesten Eheglücks verlebte. Eine Tochter, die gegenwärtig im neunzehnten Lebensjahre stehende Baronessa Maria Raineria, entstammte dieser Ehe, und ein Band innigster und hingebendster Liebe umschloß die Eltern und ihr Kind. Nun ist Baronessa Raineria verwaist zurückgeblieben; mit einem Schlage sind ihr beide Eltern geraubt worden. Wenn es angesichts dieses tiefsten Weh's einen Trost für die Verwaiste gibt, so mag sie ihn in dem Gefühle finden, daß ihren Eltern, die sich so zärtlich geliebt hatten, der Schmerz erspart blieb, von einander gerissen zu werden. Und der Sprosse eines so edlen Paares wird in diesem Gedanken sich über sein eigenes Unglück emporgehoben fühlen.



Bolton's Einsamkeit.

Novelle von Bertha von Suttner.

(Fortsetzung.)

Am dem Abend nach dem Zusammentreffen mit Gräfin Tilda Galis, als Bolton nach dem Speisen bei seinem schwarzen Kaffee saß, in den doppelten Genuß einer erlesenen Cigarre und eines aufgeschlagenen Heftes der „Deutschen Rundschau“ vertieft, trat Frau Müller bei ihm ein. Draußen regnete es in Strömen. Darum waren die Fenster geschlossen und die Vorhänge heruntergelassen worden, und so war das Zimmer — obgleich der lange Junitag noch nicht zu Rüste gegangen — durch Lampenlicht erhellt. Bolton blickte von seinem Buche auf:

„Ah, das ist schön, Frau Müller, daß Sie mich einmal besuchen.“

„Das zu thun, würde ich mir nicht erlaubt haben. Ich wollte nur fragen...“

Und sie theilte eine häusliche Angelegenheit mit — die Dienerschaft betreffend — in welcher des Herrn Entscheidung nothwendig war. Bolton gab den gewünschten Bescheid, und Frau Müller wollte sich wieder entfernen. „Wollen Sie mich durchaus nicht mit dem Besuche erfreuen, den ich eben zu erhalten wähnte? Es wird Ihnen doch auch nicht

unangenehm sein, hier ein wenig mit mir zu plaudern — allons, Madame, un bon mouvement!“ Er wies mit der Hand nach einem Fauteuil, der ihm — an der anderen Seite des Tisches — gegenüber stand. „O, sehr gern,“ sagte sie einfach, und setzte sich. „Es ist wirklich sehr einladend und behaglich hier.“ „Darf ich — er ist noch nicht ganz kalt — Ihnen meinen Kaffee anbieten?“ Dabei goß er in eine zufällig bereit stehende zweite Tasse den noch in der Kanne übrigen Kaffee. Auch das nahm sie ohne Zererei an.

„Danke!... Ja — er ist noch ganz warm...“

„Vielleicht belästigt Sie meine Cigarre?“

„Durchaus nicht — ich rauche manchmal selber eine Cigarette.“

„O, bitte, dann nehmen Sie... in dem Schälchen dort neben Ihnen...“

„Ja, ja, ich sehe — ich danke!“

Er streich ein Zündhölzchen an und reichte es ihr hinüber. Dieckmal — nachdem sie ihre Cigarette angezündet — dankte sie nur mit einer Kopfneigung. Sie lehnte sich zurück:

»Also zu plaudern wünschen Sie, Herr v. Bolton?« sagte sie in heiterem Tone. »Sonderbarer Wunsch für einen so passionierten, freiwilligen Einsiedler.«

Die alte Frau besaß ein eigenthümlich harmonisches Organ, etwas tief, mit metallischem Klang, aber gedämpft und leise. Bolton hörte dieses Organ gern; daselbe — gleich Frau Müller's Augen — weckte eine unbestimmte Erinnerung in ihm. Wie sie jetzt im Halbschatten so da saß — die auf dem Tische stehende Lampe war mit einem Schirm bedeckt — sah sie mehr denn je wie eine große Dame aus. Diesmal trug sie ein schwarzes Seidenkleid; die übertriebene Leppigkeit der Gestalt war nicht wahrnehmbar; nur die Hand, welche die Cigarrette hielt, und die dem Tische zugekehrt war, war beleuchtet — weiß, mit hartem Armgelenk, grübelgeschmückt, rosenfingerringig: eine merkwürdige Hand... Auf das Gesicht warf der Schirm einen so vollen Schatten, daß man die Altersspuren auf den Jügen nicht sehen konnte, und die unter dem Epibengestek hervorsimmernden weißen Haare nahmen sich wie gepudert aus. Auch weiße Zähne hatte das Vächeln aufgedeckt, mit welchem die letzten Worte gesprochen worden. Die Klavison war vollständig: es war, als läge da — nicht eine bejahrte Wirtschaftlerin, sondern eine junge, schöne, vornehme Frau.

Ein kleiner Schauer durchrieselte Bolton's Adern bei dieser Vorstellung. Wenn das wirklich so wäre... wäre das seiner Einsamkeit nicht vorzuziehen? Und... wenn er wollte... mit Tilda Galis könnte er wohl in solch' traulichem tête-à-tête sitzen — könnte mit ihr von Liebe sprechen... Aber dieser Gedanke berührte ihn nicht so sehr, wie die eben durch Frau Müller hervorgebrachte Illusion. Tilda hatte solche bezaubernde Stimme, so schöne Hände, so feurige Augen nicht — und sie war ihm gleichgiltig, wirklich, durch und durch gleichgiltig. Das Bild vor ihm, von dem er ja wußte, daß es eine bloße Täuschung war, hatte ihm gezeigt, wie dieselbe beschaffen sein müßte, welche in seinem Herzen noch einmal die Flamme der Leidenschaft entzündend könnte.

Aber nur einen Augenblick hatte dieser Eindruck gewährt; nur blickartig — als hätte er das Ding hinter einem rasch gehobenen und ebenso rasch wieder fallen gelassenen Vorhang gesehen. Er athmete tief auf, und sagte dann, als Erwiderung auf Frau Müller's Bemerkung:

»Ich bin vielleicht ein verprühlter Einsiedler. Manchmal glaubt Einer, wenn er zu etwas Lust verspürt, dies sei Talent — nach einer Zeit bemerkt er erst, daß der eingeschlagene Beruf ein verfehlter ist.«

»Und Sie halten sich also für keinen richtigen Einsamkeits-Künstler?«

»Ich habe Zweifel, ob es Ihnen nicht auch mit Ihrem Beruf so ergeht? Wenn Sie einmal aufrichtig sein wollten, Frau Müller — pardon: aber wie ist Ihr Taufname? Mir stolpert immer die Junge über dem Frau Müller.«

»Ich heiße Leonore.«

»Also, wenn Sie einmal aufrichtig sein wollten, Frau Leonore... wenn Sie mir Ihre Seele offenlegen wollten.«

»Sie hatten mich zum Plaudern, nicht zur Beichte eingeladen. Ein behagliches, heiteres halbes Stündchen wollten Sie die Güte haben, mir nach des Tages Mühen zu bereiten; das habe ich dankbar angenommen — so will ich das Programm auch einhalten.«

»Von was für Dingen soll da programmäßig geredet werden?«

»Von allem Möglichen, auch über nichts und wider nichts — denn das versteht man wohl unter Plaudern? Nur nichts von der eigenen Person.«

»Und doch: was gibt's für jeden Menschen denn Interessanteres, als das liebe, eigene Ich? Da drüber kann man nicht hinausfliegen... das folgt, so weit und so hoch man sich auch versteigt, doch überall mit.«

»Mag sein, aber unerwähnt kann man's lassen.«

»Wie Sie wollen, Frau Leonore. So lassen Sie denn hören, wovon Sie zu plaudern gedenken, ohne Ihr Selbst in Mitleidenschaft zu ziehen.«

»Von... was lesen Sie da?« Sie streckte die Hand nach dem Heft aus, das er bei ihrem Eintritt aus der Hand gelegt hatte.

»O nein — das gilt nicht. Gelehrte Dissertationen über Gelesenes, das verdient schon am Allerwenigsten den Namen Plauderei. Ich werde Ihnen selber einen Vorschlag machen: sprechen wir von der Liebe. Oder wollen Sie auch diesen Gegenstand vermeiden?«

»Warum sollte ich? Meine weißen Haare gestatten mir, ungestraft darüber zu reden. Fangen Sie an.«

»Nein Gott — so wie Sie mich sehen — habe ich eigentlich nur wenig im Leben gesteht eine einzige, wahrhaft tiefe Reizung.«

»Ich weiß. Ihre Lebensgeschichte ist mir bekannt.«

»Wirklich? Sehen Sie, wie ungleich wir uns da gegenübersehen: ich weiß von Ihrer Vergangenheit gar nichts.«

»Ist auch nicht nöthig. War darum das chaud-froid weniger gut, welches, nach meiner Anweisung zubereitet, heute Ihre Mittagstafel geziert hat?«

»Ausgezeichnet war's! Aber damit sind Sie wieder von der Liebe abgekommen.«

»Nicht so ganz. Chaud-froid — heiß-salt —: das umfaßt ja die ganze Physiologie des Herzens. Kalt bis zur Starre des Eises: das ist das liebste, heiß bis zur Gluth der Lava: das ist das liebste erfüllte Sein. Durch alle Grade der Kälte, der Vanheit, bis zur wohlthunenden Wärme, bis zur verheerenden Flamme, bis zur lebenspendenden Sonnenhitze steigt das Thermometer unseres Fühlens, und sehen Sie — sie nahm aus einer blumengefüllten Vase, die neben ihr stand, eine rothe Rose heraus — »sehen Sie, damit hat der sonnengeküßte Strauch sein: Ich blühe gekondens, was ja in der Pflanzensprache daselbe heißt, wie in unserer Sprache das süß erröthende Ich liebe.«

»Frau Leonore!...«

»Was?«

»Geben Sie mir diese Rose...«

Sie aber steckte die Blume in die Vase zurück. »Nein,« sagte sie, »der Winter — dabei fuhr sie sich mit der Hand über den Scheitel — »der Winter der schneeige Winter vertheilt keine Blüten.«

»Ich werde in Rußland setzen, was Sie da über die Liebe gesprochen haben.«

»Sie thun ja ohnehin nichts Anderes, als dieses Thema variiren, wenn Sie Ihre sanften Adagios spielen. Darum vielleicht sind Sie auch im Stande, so ohne Herzensbände weiter zu leben: Alles, was an Härtheit in Ihnen pulst, legen Sie in die getragenen Melodien hinein.«

»Wenn ich aber Fugen und dergleichen trockene Sachen componire?«

»Dann treiben Sie nebenher musikalische Mathematik.«

»Sie haben Recht. Die Musik ist eine Welt für sich — Alles, was uns sonst bewegt, das ist auch in ihr enthalten: Schmerz und Jubel...«

»Erhabenheit und Gemeinheit — Geist und Blödsinn.«

»Natürlich — auch das Schlechte muß darin vertreten sein, sonst wär's nicht eine Welt... Ihr Kaffee ist ausgetrunken — darf ich Ihnen ein Gläschen Chartreuse?...«

»Nein, ich danke. Es ist ohnehin spät,« fügte sie hinzu, indem sie aufstand, »ich will mich zurückziehen.«

»Spät? Wo denken Sie hin! Sie haben mir ja kaum eine Viertelstunde geschenkt, und...«

»Ich muß noch Briefe schreiben, die mit der morgigen Frühpost abgehen sollen... ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, Herr v. Bolton.«

Und sie ging zur Thüre.

Er sprang von seinem Sessel auf und erreichte sie an der Schwelle.

»Wenn Sie durchaus wollen,« sagte er, »dann: gute Nacht, Frau Leonore,« und mit einer höflichen Verneigung öffnete er die Thüre für sie.

Bolton hatte zugelangt: also mußte er der Jümdorfer Einladung Folge leisten, obgleich er es mit einiger Anlust that. Der frömliche Regen hatte seit gestern nicht nachgelassen, und schien auch noch lange nicht aufhören zu wollen — Alles Grau in Grau: wahrlich kein verlockendes Wetter, um über Land zu fahren. Dazu die Aussicht, die Kofferkisten einer Frau abzuwehren, welche, wie es schien, es scharf auf ihn abgesehen hatte; auch keine angenehme Aufgabe.

Sonderbar! Gestern um diese Zeit hatte er noch so etwas wie Interesse für Gessin Tilda empfunden; mit Spannung war er nach dem Waldhäuschen gewilgert, hatte dort ihr Kommen erwartet, die muthmaßlich von ihr zurückgelassenen Rosen zu sich genommen und ein Gegenzeichen in den Tisch gegraben. Und heute diese Umänderung? — Eigentlich hatte diese schon am vorigen Tage begonnen, als er zu Hause die bringende, im Namen Tilda's verpackte Ausforderung vorgefunden: dies hatte ihm wie ein Attentat auf seine Freiheit erschienen und damit den Jauber gedroht; dann war Graugrau hinzugekommen, die weißen Blumen zu verzehren — das hatte den Ausschlag gegeben! Und nachher: die eigenthümliche Plaudersunde, in der er wie eine Vision dessen gehabt, was ihn entzücken könnte... was sicher irgendwo auf Erden zu finden wäre — was aber zu finden ihm wohl niemals beschieden sein wird...«

Diese Gedanken hatten seinen Nachtschlaf beunruhigt — und diese Gedanken beschäftigten ihn auch auf der Fahrt nach Jümdorf. In seinen Wagen zurückgelehnt, das Sprigleder hinaufgezogen — ringsum das melancholische Regengeplätscher — so sah er mit geschlossenen Augen da und versuchte, das Wahnbild sich zurückzurufen, das ihn gestern eine halbe Minute lang so sehr behörte hatte.

In Jümdorf angelangt, ward Bolton von einem Diener zuerst auf ein Gaskammer geleitet, wo er sich seines Regenmantels entledigte, und dann in den Salon. An der Thüre kam ihm Graf Stodding entgegen: »Ah, wacker! Herr Nachbar! Beinah' hatten wir gefürchtet, daß Sie uns — dieses Schandwetters wegen — im Stiche lassen... Bitte, treten Sie ein; die Damen werden sich sehr freuen... wir sind ganz unter uns; nur Doctor Brentl ist wieder da.«

Nach den allseitig ausgetauschten Begrüßungen nahm Bolton auf einem Sessel neben Tilda Platz, wozu ihn diese mit einer Handbewegung eingeladen. »Ich muß Ihnen doch sagen, Herr v. Bolton, warum Sie von mir gar so dringend gebeten worden sind, heute hierher zu kommen, und warum besonders ich Ihnen für die Erfüllung dieser Bitte danken muß.«

»Ein Befehl hätte genügt — und das Danken ist an mir,« entgegnete Bolton, nicht ohne im Stillen sich zu vergegenwärtigen, was für rothe Lügen die Lebensart doch mitunter dem aufrichtigsten Menschen auf die Lippen drängt.

»Ich wollte Sie nämlich noch gern einmal sehen — und übermorgen verlasse ich Jümdorf.«

»Das ist plötzlich!« rief Bolton, wirklich überrascht.

»Ja, ich habe mich rasch entschieden. Ursprünglich sollte ich ja den ganzen Sommer hier bleiben — aber das kam so: Eine Tante von mir geht nach Trouville, und hat mich aufgefordert, sie zu begleiten. Das war mir zu verlockend, und ich konnte nicht Nein sagen. Früher aber wollte ich Ihnen noch die Hand schütteln, damit Sie mir nicht auch so abschiedlos vom Horizont verschwinden, wie Ihr Freund. Diesen hoffe ich übrigens zu sehen. Wir werden uns ein paar Tage in Paris aufhalten. Bitte, können Sie mir seine Adresse geben — damit ich ihn dort von unserer Anwesenheit verständigen kann?«

»Gewiß! — Hôtel Maurice — er wird sehr entzückt sein.«

Bolton fühlte, daß er roth wurde. Derjenige, vor dem er sich schämte, das war er selber. So war er denn hierher gekommen mit den festesten Vorsätzen, die »Avancen« dieser reizenden Frau zurückzuweisen, und sie dachte so wenig daran, ihn zu erobern, daß sie die erste Gelegenheit ergriff, seine Nähe zu verlassen, und die ganze stürmische Einladung hatte nur den Zweck, ihm Adieu zu sagen und die Adresse seines Freundes zu erfahren.

»Sie sehen mich sehr bestürzt, Gräfin,« sagte er wahrheitsgetreu. »Diese plötzliche Abreise, diese unerwartete Entvölkerung unserer Gegend ist mir betrübend.«

»Gestatten Sie, mein verehrter Herr v. Bolton, daß ich dies nur als eine liebenswürdige Phrase auffasse.«

»Damit begehen Sie einen Irrthum. Ich hatte gehofft — im Laufe des Sommers — noch manche so angenehme Begegnung zu erleben, wie neulich in der Waldhütte. . . Waren Sie seit der Zeit nicht wieder dort?«

»Doch! Am nächsten Tage bin ich an derselben Stelle vorbeigeritten. Und Sie? . . .«

»Ich ging gestern dahin. . . traf nicht, was ich suchte — habe aber dennoch einen Hund gemacht!«

»So? Sollte außer meinem Sonnenschirm noch etwas Kostbares dort verloren worden sein?«

»Kostbar? Vom mercantilsichen Standpunkte gerade nicht — aber es gibt noch andere Standpunkte. Das Object war ein verblühtes Blumensträußchen — es lag auf einem der Tische. . .«

»Und was ist weiter damit geschehen?«

Diese Frage der Wahrheit gemäß zu beantworten, wäre Bolton nicht gut möglich gewesen. . . Doch wurde er des Antwortens überhaupt enthoben, denn jetzt sprach ihn Gräfin Stodding an: »Meinem Mann that es neulich sehr leid, Sie nicht zu Hause gefunden zu haben. . . Auf dem Lande ist es doppelt unangenehm, blinde Visiten zu machen. . .«

»Ich habe lebhaft bedauert. . .«

»Zum Glück ist das Berghaus so nahe. . . Wir haben immer sehr lebhaft visitiert mit dem Berghaus — ehe es in Ihren Besitz gekommen. Ein Jahr lang hat es leer gestanden, aber als die vorige Besitzerin noch lebte — Sie wissen doch, die Baronin Ladron, ein altes Fräulein — da wurden wöchentlich mindestens zwei Besuche mit Zinndorf ausgetauscht. Eine wahre Heilige war sie, diese Betti Ladron, es war ein großer Verlust für die Gegend, als durch ihren Tod diese Nachbarschaft aufhörte. . . aber jetzt sind Sie da. . .«

»Dadurch ist in dem Berghause die Heiligkeit nicht wieder eingezogen, fürchte ich.«

»Je nun — wie die Herren schon einmal sind! An diese darf man heutzutage nicht zu hohe Anforderungen stellen, was Frömmigkeit und dergleichen betrifft. Es ist nur gut, wenn wenigstens die Frauen. . .«

»Ja, die geben allenthalben ein leuchtendes Beispiel,« mischte sich nun Doctor Brentl in das Gespräch. »Ich habe die selige Baronin Ladron auch häufig besucht. . . ein wahrer Engel! Nie hat man sie anders gefunden, als Kleidungsstücke für die Armen häfend. . .«

»Das Verdienst müssen Sie meiner Frau auch einräumen, Brentl,« sagte Stodding. »Sehen Sie nur den Korb auf dem Tische hier: lauter »Jankerl« und »Zoppen« für die Bauernweiber und deren Kinder; auch das Prachtstück da, — wandte er sich an seine Frau — »das Du eben verfertigt, bekommt, wie ich sehe, Vermeil, gehört also auch in die Kategorie der endlosen Wohlthätigkeitshäfelei.«

»Man muß doch etwas für die Armen thun,« antwortete die Gräfin mit einem Seufzer. »Sind Sie nicht auch der Meinung, Herr v. Bolton? Kälte thut weh — dieses wollene Ding hier wird im kommenden Winter irgend einem frierenden Kinde gar angenehm sein.«

»Gewiß!« bestätigte Bolton. »Doch es wäre zu wünschen, daß irgend etwas gethan würde, nicht, den Armen zu helfen, sondern die Armuth abzuschaffen.«

Die Gräfin schauert sichtbar zusammen, und Stodding wirft dem Sprecher einen verdächtigen Blick zu. Keine Armen mehr! — so denkt die Frau — das wäre ja ein schrecklicher Abbruch. Wie könnte man denn da die Tugend der Wohlthätigkeit üben, wie könnte man — Wasche für Wasche — seinen Himmelsanprüchen Einiges zubäcken? Und dem Manne — dem conservativen Politiker — schien jener Anspruch einen höchst gefährlich socialdemokratischen Beigeschmack zu haben. . . Ueberhaupt war ihm jede Zumuthung, »etwas abzuschaffen«, unsympathisch. Das heißt, etwas so alt Bekleidendes, wie z. B. die Armuth der unteren Classen — ein Ding, welches in das Gefüge der sogenannten ewigen Weltordnung gehört. Abzuschaffen wären nur so manche von den Neuerungen der jüngsten Vergangenheit gewesen; die wieder rückgängig zu machen, war ja ein Lieblingspunkt seines Programmes. Er unterließ es jedoch, mit seinem Gaste eine etwa unliebsame politische Auseinandersetzung heraufzubeschwören, und schwieg.

Bei Tische wurde jedoch die politische Discussion wieder aufgenommen. Da Gräfin Tilda beharrlich schwieg, richtete Bolton an sie die Frage: was denn Sie zu alldem sage?

»Aufrichtig: ich verstehe gar, gar nichts davon. . . ich schaue nie eine Zeitung an. Was die Conservativen wollen und was die Liberalen wollen, ist mir nicht interessant. . . Die bloßen Namen sind mir schon verhaßt — sind mir der Inbegriff der Langweiligkeit.«

Diesem Ausfall seiner Schwägerin spendete Stodding vollen Beifall. »So ist's recht! Frauen sollen sich nie um Politik kümmern.« Und hierauf entwickelte er des Längeren, wie sehr die wichtigen und schwierigen Angelegenheiten der Staatskunde dem Beurtheilungsfelde des schwächer organisierten weiblichen Geistes — der nebenbei auch noch der Segnungen des classischen Unterrichtes ermangelt — entrückt sei.

Bolton wollte Einiges zur Vertheidigung der Verstandeskraft der Frauen vorbringen, aber die beiden Damen selber stimmten ihn nieder. »Ja, wir gestehen demüthig,« — sagte die alte Gräfin, — »solche Fragen sind uns zu hoch.«

»Und zu ja — ad!« bekräftigte Tilda.

»In der nächsten Pflaundersunde« — dachte Bolton im Stillen — »muß ich doch Frau Leonore auf dieses Thema bringen. . . ich wette, daß sie auch da etwas Vernünftiges zu sagen weiß.«

Der Regen ließ nicht nach; es war unmöglich, in den Garten zu gehen, so wurde denn, nachdem einige Partien Billard absolviert worden, ein Kartentisch aufgestellt, und Bolton mußte sich zum Whist hergeben. Dies Alles, obgleich er kein großer Freund vom Spielen war, war ihm doch lieber als die leeren Gesprächs mit den beiden Stodding, deren Interessenskreise so ganz andere waren als die seinen. Eine Unterhaltung mit Gräfin Tilda allein, wobei er zu ergründen gesucht hätte, ob und in welcher Absicht sie die Rosen auf den Tisch der Waldhütte hingelegt — wäre ihm wohl fesselnd gewesen; das war aber in dem kleinen Kreise ausgeschlossen. Das große Wort führte Stodding, und dieses Wort sagte und behagte Herrn v. Bolton so wenig, daß er es vorzog, über den Trid in Pazamen, oder das Contra im sans-atout reden zu hören.

Um sieben Uhr nahm Bolton Abschied.

»So sehe ich Sie nicht mehr, Gräfin?« sprach er mit wirklichem Bedauern, als er die Hand, die ihm Tilda zum Schütteln gereicht, länger als nothwendig in der seinen hielt.

Sie schlug die Augen langsam zu ihm auf:

»Ich reise erst übermorgen,« sagte sie halblaut.

Die letzten Worte Tilda's — auf der ganzen Heimfahrt klangen sie ihm im Ohre nach — legte sich Bolton so aus: »Wir können einander morgen noch bei der Waldhütte sehen.« Demzufolge, halb aus Höflichkeit, ging er am folgenden Tage zur betreffenden Stunde an den betreffenden Ort. Das Wetter hatte sich wieder aufgehheitert — es war alle Aussicht vorhanden, daß Tilda noch einen letzten Spazierritt machen würde und. . . warum nicht zur Waldhütte?

Schon von Weitem, als er zur Stelle kam, sah er, daß etwas auf dem Tische lag. Wäre sie etwa schon hier gewesen und wieder fort — oder war sie vielleicht im Inneren des Häuschens?

Er beschleunigte seine Schritte. Niemand da — die Thüre verschlossen, der Schlüssel auf seinem Platz. Und das, was auf dem Tische lag, es waren wieder Blumen, aber dieses Mal frische: ein kleiner Kranz von Bergfarnblüthen. Und noch ein Zeichen fand Bolton vor: unter dem Datum, das er neulich in die Tischplatte geritzt hatte, stand, mit Bleistift geschrieben, das heutige — ein kleines Anrufungszeichen daneben.

Er wartete eine Stunde — zwei Stunden: Niemand kam. Da machte er sich wieder auf den Heimweg. Das kleine Abenteuer — so gleichgiltig ihm Tilda Galis im Grunde auch war — interessierte ihn doch. Das Geheimniß, die Ungewißheit war es, was ihn reizte. Es war ja gar nicht sicher, daß jene Blumenzeichen von der gedachten Seite kamen, und daß sie ihm galten. Wer weiß, welches andere Liebespaar aus der Gegend hier miteinander mittels Rosen und Bergfarnblüthen correspondirte? Für den Fall aber, daß diese Bergfarnblüthen (die geeignetste Blume, vor einer Abreise zu spenden) doch von Tilda stammten, mußte er den Gruß irgendwie erwidern. Wieder nach Zinndorf zu gehen, dazu hatte er keinen Anlaß, denn Niemand hatte ihn dazu aufgefordert, und er empfand auch keine Sehnsucht darnach. So verfuhr er in folgender Weise: Zu Hause angekommen, klocht er eigenhändig ein kleines Kränzchen aus in Gartentöpfen gezüchteten Stiefmütterchen, auch eine sprechende Blume: »pouse« — die beste Antwort auf Bergfarnblüthen: »ich denke Dein!« — und schickte es durch einen Boten an Gräfin Galis. War sie die Spenderin des lichtblauen Grußes, so würde sie den dunkelvioletten Gegengruß schon verstehen; war sie's nicht, nun, dann nähme sie die Sendung einfach als Huldigung auf.

Jetzt fühlte Bolton das Bedürfnis, mit seinem Freunde Trahlen zu plaudern; so setzte er sich denn hin, und schrieb folgendes nieder:

»Berghaus, im Rosenmonat (14.) 1889.«

»Machen Sie sich diesmal auf einen recht langweiligen Brief gefaßt, mein Vetter. Denn ich schide voraus, daß ich ihn mehr meinet- als Jhretwegen schreibe.«

»Ich muß trachten, mit mir ein wenig ins Klare zu kommen, und das bewerkstellige ich wohl am besten, wenn ich meine Wieren schriftlich vortrage, und mir dabei einen aufmerksamen Leser denke (als der Sie erhalten müssen), dem ich das ganze feilsche Mysterium auseinandersetzen müßte. — Nun denn, hören Sie:«

»Kein! — Vorerst will ich Ihnen doch eine Nachricht mittheilen die Sie persönlich interessiert: Gräfin Tilda Galis reist morgen nach Paris, und wird Sie dort von ihrer Ankunft verständigen. Ich habe allen Grund, zu glauben, daß die hübsche Witwe, deren Lob Sie mir übrigens so lebhaft gelungen haben, für Sie schwärmt — also: Dabt Acht!

»Jetzt kommt meine Angelegenheit — auch in Liebesfachen. Was sagen Sie dazu? Seit zehn Jahren haben Sie Ihren fleißigsten Correspondenten an mir, und in dem ganzen Briefwechsel blieb das schöne Geschlecht aus dem Spiele, obgleich ich die Zeit über ein noch junger Mann war, der mitten im Weltgetriebe gelebt. Und jetzt, da ich als freiwilliger Greis in freiwillige Weltabgeschiedenheit mich begeben habe, trage ich mich mit einem Liebestraum — was sage ich, einem, es sind der Liebesträume zwei, auch drei, wenn man will. Mit dem Gegenstand des ersten tanze ich Erklärungen in der Blumenprache — glaube bald, daß sie mich haben will, wogegen ich mich zur Wehre setze — bald, daß sie gar nicht an mich denkt, was mir unangenehm ist, was mir aber um so wahrscheinlicher erscheint, als sie meine Nähe verläßt.«

Der zweite Traum gibt einem Wesen, das — gar nicht existirt; der dritte einem Wesen, dessen ich mich nicht erinnern kann.

»Ich bitte, aus Allem diesem nicht etwa zu schließen, daß ich übergeschmachtet sei. In normaler Geistesverfassung ist auch ein einfach verliebter Mensch nicht — für einen dreifachen ist daher desto mehr Nachsicht am Platze.

»Ueber Nummer 1 gehe ich hinweg — es ist ein zu gewöhnlicher Fall. Zweifel und Schwanken, ob man von einer soletten Frau geliebt werde, oder ob man sie selber liebt; ob man sich von ihr zurückziehen oder ihr zusehen solle: das kommt häufig vor. Merkwürdiger ist schon das Schicksal des Prinzen Tamino in der Zauberflöte? Er verliebt sich herzlich in das Miniaturporträt einer Prinzessin, aber ihm sieht doch die Möglichkeit offen, das Original zu suchen und zu finden. Ich hingegen bin durch ein Bild bezaubert worden, das zwar lebend, aber nicht — wirklich war. Eine halbe Täuschung, die nur ein paar Sekunden dauerte, die aber, so oft die Erinnerung daran meinen Sinn durchdringt — und das geschieht immer häufiger und häufiger — mich mit Entzücken und sehrender Gluth erfüllt. . . . Aufschreien könnte ich vor Borne, daß die Welt solche Herrlichkeit bieten könnte; — aufstöhnen vor Schmerz, daß mir solches nie geboten worden ist. Durch die ganze Jugend bin ich gegangen, ohne dich zu begegnen, was jenes Bild mir von den Myriaden des Paradieses verrathen hat. Stets dachte ich — wenn mir in Gedichten oder Dramen derlei Ueberschwänglichkeiten unterlaufen — es sei eben nur Dichterphantasie; und jetzt, am Ausgang der Jugend, jetzt, wo ich allem Anspruch auf Liebesglück entsoget habe, jetzt kommt mir eine Offenbarung dessen, was in Wirklichkeit sein könnte — alle Ideale überraffend — was aber leider nicht ist.

»Denken Sie sich eine Frau, vornehm wie eine Königin, geistvoll wie eine französische Lustspielwitwe, gemüthlich wie eine warmherzige, hochgebildet, alle Fragen, die die Welt bewegen, mit klarem Verstande überblickend, dabei strahlend schön und jugendlich. dieses Weib in meinem Zimmer, bei Lampenschein (draußen schlägt der Regen an die Scheiben), allein mit mir, verliebt in mich. . . . Aus einer nebenstehenden Bode entnimmt sie eine Rose — ich will die Hand darnach ausstrecken, nach der Blume und nach dem Weibe, da, ein Knud — und ich komme zur Besinnung: es ist Alles nicht wahr.

»Die dritte Geschichte, die hat schon gar weder Kopf noch Fuß. Sie besteht aus einem feurig glänzenden Augenpaar und drei Reiden schwarzer Perlen. Wenn diese dunklen Pretiosen gehörten, dessen konnte ich mich Anfangs gar nicht entsinnen; erst in einem Traum ist mir ein schwaches Lichtchen aufgegangen, und so oft ich Gelegenheit habe, Friede zu riechen, flackert dieses Lichtchen auf. Ja: es war ein Salon im Grand Hôtel, wo mich eine Dame empfing, die ich auf einem Balle kennen gelernt. . . . Ich glaube sogar, daß ich ihr ein wenig den Hof gemacht — aber unaufrichtig und flüchtig, denn meine Neigung war damals anderweitig gebunden. Es ist unmöglich, mir den Namen ins Gedächtniß zu rufen. Können Sie mir da nicht zu Hilfe kommen? Welche auffallende Fremde (eine Fremde mußte sie gewesen sein, warum hätte sie sonst im Hotel gewohnt), welche exotische Schöne, im Besitze großer, schwarzer Perlen, und gleichfarbiger, noch größerer Augen war in den diplomatischen Salons von Wien im Winter 1887 erschienen?

»Den Zweck meines Schreibens — nämlich mit mir selber ins Klare zu kommen — habe ich leider nicht erreicht. Das einfachste wäre, ich würde dieses tollhässliche Geschreibsel vernichten, denn es kann mich bei Ihnen in argen Mißcredit bringen. Aber doch nicht! Da ich bei Ihrer Rückkehr (ich rechne darauf, daß Sie sich wieder im Vergnügen aufhalten) Ihnen all meine Tribulationen anzuvertrauen gedanke, ist es gut, daß Sie schon einigermaßen vorbereitet seien. Sie werden mich auslachen — ich lache dann mit, und bin geholt. Bis dahin

Ihr liebster Freund

B.

Bolton vernied es durch einige Zeit, sich mit Frau Leonore in längere Gespräche einzulassen; sie selber drängte sich nicht auf, und so kam es, daß mehrere Tage vergingen, ohne daß zwischen Herr und Dienerin mehr gesprochen worden wäre, als ein gelegentliches »Guten Morgen!« oder »Guten Abend!« und ein paar sachliche Bemerkungen über häusliche Angelegenheiten. Durch diese Zurückhaltung, die ihm nicht geringe Ueberwindung kostete, wollte Bolton sich von den Gedanken und Empfindungen befreien, die ihn seit jenem mit der räthselhaften Frau verbrachten Abend so verwirrend beunruhigt hatten. Es war vielleicht gar nicht nöthig — jagte er sich — die Cur abzuwarten, die sein Freund Trahlen an ihm vollbringen sollte, indem er ihn auslachte; er konnte sich ja selber heilen, indem er der Gelegenheit auswich, sich von Neuem lächerlich zu machen. Das Phantom, in welches sich zu verlieben er im Begriffe stand, mußte ja nicht wieder heraufbeschworen werden. Nicht Frau Müller, seine bejahrte Haushälterin, war ihm gefährlich, wohl aber die Vorstellung jenes Wesens — jenes gar nicht existirenden Wesens, an das ihre Nähe ihn gemahnt. Er bedauerte, daß Gräfin Galis abgereist war; eine kleine Courmacherin, eine Liebesplänkelei mit dieser soletten Frau hätte ihn zerstreut, ihn von der leisen Narreheit abgelenkt, die sich seiner zu bemächtigen drohte. Die Idee, Frau Müller zu verabschieden, hing ihm auch wieder auf; aber diese Idee war ihm so anti-patrisch, daß er sie nicht zwei Momente lang festzuhalten vermochte. Und allmählig kehrte auch das Bedürfnis wieder, über Dies und Jenes Frau Müller's Ansichten zu erfahren. Dies wurde ihm so zur Gewohnheit, daß er nach einiger Zeit seine Haushälterin veranlaßte, täglich ein Stündchen — nach dem Frühstück — in seiner Gesellschaft zuzubringen; und indem er die gerade durchgesehenen Zeitungen und Neuven zum

Ausgangspunkte nahm, verwickelte er sie in Gespräche über allerhand Zeit- und Tagesfragen. Sie ging mit einiger Zurückhaltung darauf ein — bescheiden und unbefangen. Ihre Aeußerungen waren zumeist nur kurz gefaßt, doch knüpfte sie neue Fragen daran, welche ihren Partner zwangen, seine Ideen zu entwickeln; in der Kunst, verständnißvoll zu lauschen, durch einzelne Bemerkungen ihr Interesse an dem Gehörten zu bekunden, erwies sie sich als Meisterin, und so geschah es, daß Bolton, indem er sie auszuforschen beabsichtigte, seine eigenen Anschauungen zum Ausdruck brachte. Nur selten widersprach sie ihm; ihre Entgegnungen waren keine Einwürfe, sondern vielmehr Erweiterungen von dem, was er gesagt.

Diese Unterhaltungen gestalteten sich für Bolton zu einem erlesenen Genuß. Die Entdeckung, daß er an seiner Hausgenossin eine Gesellschafterin gefunden, die Allen, was ihn selber interessirte, rege Theilnahme entgegenbrachte, war ihm so erfreulich und anregend, daß er darüber die verlebten Kümmernisse vergaß, deren Bente er in den letzten Tagen gewesen. Das verlockende Frauenbild, welches in Frau Leonore's Nähe seiner Phantasie zuweilen vorgeschwebt, war nun einigermaßen verwischt; er erfreute sich an der wirklichen Persönlichkeit dieser Frau, in die er nunmehr lebhaftere Freundschaft und Verehrung zu empfinden begann. Wenn ihm manchmal die frühere Vorstellung auch blizartig wieder aufstieg, so versagte er sie schnell. Frau Müller war eine alte Frau: diese Thatfache schloß jede Liebesregung aus — in ruhiger, seelenfriedlicher Weise konnte er den anregenden Umgang genießen. Er vernied es, jene Situation zu erneuern, die ihn damals so verwirrt hatte; nur Vormittags auf die hellbeschienene Veranda lud er Frau Müller zu sich — nicht Abends, in das rosa Lampenlicht des Gemachs — und nicht von Liebe, wie damals, redete er mit ihr, sondern über ganz trockene, ernste Dinge.

Und noch Eines vernied er ängstlich: ihr in die Augen zu schauen. Wenn er mit ihr sprach, so heftete er den Blick auf ihr weißes Haar, oder streifte damit ihre volle, viel zu volle, Gestalt; das half, die Wiederkehr der Illusion zu verhindern. Weichah es dennoch, daß sein Blick ihrem leuchtenden Augenpaar begegnete, da hing gleich die Erinnerung an die gewissen schwarzen Perlen auf — und daneben eine Art Sehnsucht nach dem Weibe, das Frau Leonore nicht war — das sie wohl vor zwanzig Jahren gewesen sein mochte. . . . Dazu lag in ihrem Blicke manchmal so leidenschaftliche Härlichkeit, daß es ihn in Verwirrung brachte. Nicht, daß er etwa von der Frau sich zärtlich und leidenschaftlich geliebt wähnte — er schrieb diesen Ausdruck einfach einer besonderen Eigenschaft ihrer Augen zu; es gibt schon Leute, die immer liebend, und andere, die immer hassend schauen, ohne die entsprechenden Gefühle zu hegen. Allein es benahm ihm die Unbefangenheit, wenn er zufällig solchem Blicke begegnete; es ist schwer, mit jemand harmlos über politische Oekonomie oder über den Panamacanal zu reden, wenn aus den Augen dieses Jemand ein ununterbrochenes: »Du lieber, Du theurer, Du herrlicher Mann!« hervorzufluchen scheint.

Und sonderbar: diese selben, buchstäblich dieselben Worte fand er eines schönen Tages auf einem Zettel aufgeschrieben, der auf dem Tische vor der Waldhütte lag.

Die Waldhütte war nämlich öfter das Ziel seiner Spaziergänge geworden. Unwillkürlich, ohne damit einen sehenden Gedanken an Gräfin Tilda zu verbinden, hatte er die Schritte nach dem Ort gelenkt, wo er zuerst die Reiterin, und dann die von ihr gespendeten Rosen gefunden. Und jetzt, wenn er aus dem Garten hinausging, wohin sollte er sich wenden? Es ist immer angenehmer, ein Ziel zu haben, also wählte er jenen »Zuort«, in der Idee, daß dort vielleicht wieder einmal etwas zu finden sein werde. Richtig! Eines Tages — ungefähr eine Woche nach Tilda's Abreise — lag der weiße Zettel da. Schon von Weitem war's ihm in die Augen gefallen. Er mußte lächeln, als er darnach griff: »Da hätten wir was Gefundenes!« jagte er sich; war aber überzeugt, daß es weiter nichts sein werde, als ein leeres, oder mit Kinderdickicht bedecktes Stückchen Papier — ein losgerissenes Blatt aus einer Schulthele, oder so etwas.

Doch nein: es war ein Briefbogen, und darauf, mit violetter Tinte in festen, wenn auch verheilten Schriftzügen die Worte: »Du lieber, Du theurer, Du herrlicher Mann!«

Bolton lächelte sich erschüttert. . . . gott dieser Ausruf ihm? Und von wem? . . . Wer anders, als Gräfin Tilda? Sie war zwar nicht in der Gegend, aber sie konnte ja einen Vertrauten beauftragt haben, das Blättchen dorthin zu legen. Ein merkwürdiges Ereigniß auf jeden Fall. . . . wenn er nur bestimmt wüßte, daß er der Adressat sei. . . . es ist doch eigenthümlich süß, mit so liebevollen Worten angesprochen zu werden. Wenn aber diese Worte einem Anderen bestimmt waren? Je nun — warum waren sie ohne Adresse? Mit der Zeit würde sich das Räthsel schon lösen. Indessen riß er ein Blatt aus seinem Notizbuch, und schrieb darauf: »Du merkwürdige, Du räthselhafte Frau! Ward die violette Tinte zur Erinnerung an die Farbe der zum Abschied überhandten pensées gewählt?«

Das Blättchen legte er auf den Tisch. Würde dieses nun in die Hände der Rechten gelangen? würde der Wind es davon tragen? . . . Gleichviel: je länger das Geheimniß anhält, desto interessanter. Der Vertraute wird vielleicht den Zettel finden, ihn nach dem französischen Seebad schicken — in fünf Tagen könnte wieder ein Zeichen da sein. . . .

Auf dem ganzen Heimwege dachte Bolton über dieses Abenteuer nach. Dabei kam er zu dem Ergebnis, daß das Weisichen doch nicht von der Gräfin Galis herrühren konnte. Väterlich — wie hatte er überhaupt nur so einem Gedanken Raum geben können? Wäre die junge Frau in ihn verliebt gewesen, hätte sie da die Gegend verlassen? Und selbst — wenn sie ein leises Interesse für ihn gefaßt, würde sie jetzt, mitten

unter den Zerstreuungen des Seebades, daran denken, Briefe in die Waldhütte bestellen zu lassen — Briefe noch dazu, die nur sehr unsicher an ihre Adresse gelangen konnten? Diese Erwägungen waren von einigen Bedauern begleitet: es wäre doch angenehm, sich selber als den so liebevoll Angeredeten betrachten zu dürfen. Aber es mußte ja nicht Tilda Galsis sein, die so zu ihm gesprochen. . . vielleicht Eine, aus deren Augen dieselben Worte leuchteten, die da geschrieben standen?

Bei alledem ertappte er sich wieder auf Liebesphantasien, und auch dabei, daß das Bild der Frau Müller in seine Träume sich mischte. Jetzt würde es wohl um die Unbefangenheit und Ruhe wieder geschehen sein, die er in den letzten Tagen zurückgewonnen zu haben glaubte. . . jetzt würde er es nicht mehr vermeiden können, in der Gesellschaft

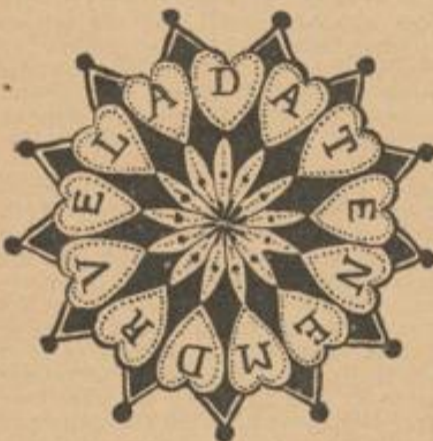
Leonore's sich jene Illusion vor die Seele zu rufen, die ihn in so heftigen Aufruhr gebracht.

Das also war der Erfolg der Einsamkeit, in die er sich zurückgezogen? So lange er in der Welt gelebt, wo er reizenden Frauen auf Schritt und Tritt begegnete, war er kalt und gleichgiltig geblieben, und jetzt: ein aufschrifts- und unterschrittsloses Zettelchen einerseits; — die Nähe einer alten, zwar feindseligen, aber immerhin: alten — zwar geistig vornehmen, aber immerhin: Dienerin andererseits genügt, um ihn in »schwebende Bein« zu versetzen. »Wie wär's« — der Gedanke fuhr ihm ein zweites Mal durch den Sinn — »wenn Frau Leonore jenes Briefchen verfaßt hätte?« Warum sollte ihre Hand nicht niederschreiben, was aus ihren Augen sprach?

Fortsetzung folgt.

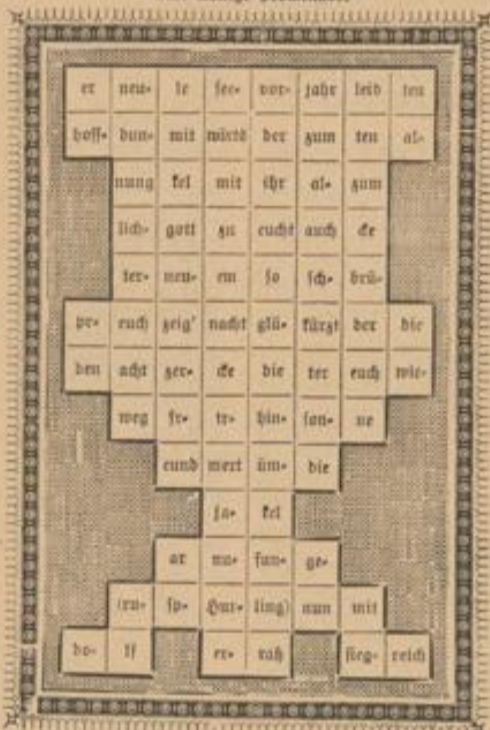
Räthsel.

Rosetten-Räthsel.



Obenhalb des Portales einer Ruhmeshalle befindet sich obige Rosette — Die Lettern in dem derselben-Ringe, in entsprechender Folge gelesen, theilen mit, wem zum Ruhme die Halle errichtet wurde, und wem die Herzen der Besucher opferbereit entgegenstehen sollen.

Der Benjahrs-Pokal.
Eine Königs-Frauenade.



Hochkunst-Kryptogramm.



Was »Die da« kocht, schmeckt wunderbar! — Wer machte wol ihr Scherz sein? —

Bahnen-Räthsel.



Die Bahnen sind so zu ordnen, daß die Summen in jeder der beiden langen Horizontal- und Verticalreihen 1892 gibt.

Isogryph.

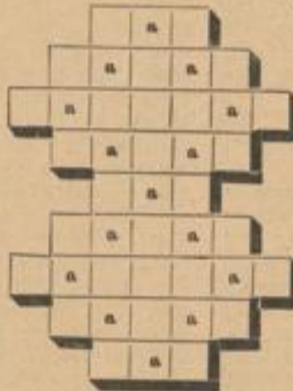
„Zum Jahreswechsel.“

Mit »f« nimmt's treulich jeder Kaufmann wahr, —
Gelingt's ihm nicht, kann er es kaum verschmerzen!
Mit »m« ruft's ihrer Abwesenheit
Die »Wiener Mode« heut' von ganzem Herzen.

Räthselhafte Inschrift.



Füll-Räthsel.



- Fisch.
- Vogel.
- Männername.
- Rüchpflanze.
- Geograph. Bezeichnung.
- Spielkarte.
- Römischer Palast.
- Gewichtseinheit.
- Bewegungsmittel.

a, c, e, f, g, h, i, k, l, m, n, p, q, r, s, t, u, v.
Vorbedende 26 Buchstaben sind so in die leeren Felder obenstehender Figur zu schreiben, daß die Horizontalreihen Wörter von der angegebenen Bedeutung bringen.

Wörter-Verdoppelungs-Räthsel.



Aus obigen 15 Wörtern sind in derselben Wörter- und Buchstabenfolge doppelt so viel (30) neue Wörter zu bilden.

Lösungen der Räthsel in Heft 6.

Weihnachts-Königspromenade:

Heil'ge Nacht, auf Engelstschwingen
Nacht Du leste Dich der Welt,
Lob die Götter hat' ich umgen,
Lob die Herrler hat' erhell.
Seidst die Götter triest von Segen,
Lob der Kindein froher Tanz,
Jauscht dem Dimmerschub entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gehang.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Stricht Du feierlich heran,
O lo geh' in unsern Drogen —
Stern des Lebens, geh' und auf!

- Weihnachts-Redalisen-Räthsel: »Freude sei mit Euch!«
- Der kleine Correspondent: »Ein Brief an's Christkind.«
- Weihnachts-Combination: Räthsel: Engel, Trank, Brill, Egel, Elias, Luss-th. Maß, Monst, Habel. Die Anfangsbuchstaben geben »Bethlehem«.
- Zweifelhafte Weihnachts-Charade: »Mauschgold«
- Räthselhafte Weihnachtslied: »Krieger«
- Weihnachts-Kryptogramm: »Dem brauen Rinde«

Für Haus und Küche.

Einige Abonnentinnen senden uns Küchenvorschriften für die Bereitung des Wildprets. Wir machen in Folgendem dankend davon Gebrauch:

Hasenbraten in schwarzer Sauce. Man schneidet den abgehäuteten Hasen in zwei finger breite Stücke, gibt diese mit 4 Tels Butter, 4 Porbeerblättern, etwas Salz und Pfeffer, $\frac{1}{2}$ Liter Rothwein, $\frac{1}{2}$ Liter Fleischbrühe (kann auch durch eine Lösung von Fleischextract ersetzt werden), 4 Tels geriebenes Schwarzbrot in eine Pfanne, und läßt es zugedeckt 1 Stunde dünsten. Dann nimmt man die Fleischstücke heraus, gießt $\frac{1}{2}$ Liter sauren Rahm zur Sauce und läßt sie mit 4 Tels Zucker und, wenn möglich, etwas Hasenblut aufkochen, passiert sie, läßt sie nochmals aufkochen, nimmt das Fett ab und gießt sie über die Hasenschmitte.

Wenn man ein ganzes Stück Wild (Hirsch oder Reh) im Hause hat, so verbrannt man zuerst den Theil, in den der Schuh eingedrungen ist. Man arbeitet nur so viel aus der Decke, als man jedesmal verwenden will; der Rest erhält sich in deren Schuh sehr lange auf dem Eise. Man soll Wildpret nicht beizen; das Fleisch verliert dadurch an Wohlgeschmack.

Das Klein des Hirsches und Rehes kann auf die gewöhnliche Art sauer eingemacht werden; viel feiner ist die Zubereitung wie die des Rindsgulds, wobei beachtet werden muß, daß es schneller weich wird als dieses.

Die minderwerthigen Vordertheile werden abgehäutet, eingesalzen, in Schnittchen geschnitten, mit sehr dünnen Speckscheiben belegt, und im Rohr mit etwas Suppe gebraten, wobei man das Rostrohren verhielt, indem man sie mit dem eigenen Saft fleißig begießt. Diese Schnittchen sind als Auflage zu Gemüse oder Hülsenfrüchten zu verwenden.

Wildschntzel. Ein schönes Stück von der Keule wird abgehäutet, in fingerdicke Scheiben geschnitten, mit dem Messerrücken kreuzweise geklopft, eingesalzen und 1 Stunde liegen gelassen. Dann panirt man sie wie Kalbschnitzel und bäckt sie aus dem Schmalz.

Hirschstiel. Das Fleisch wird ebenso vorbereitet wie für die Schnitzel, nur etwas dicker gehalten; dann zerläßt man Butter in einer Pfanne, taucht die Schnittchen in Mehl, bratet sie rasch in der Butter, legt sie auf eine heiße Schüssel, gießt das Fett ab, legt sie in die Pfanne zurück und läßt sie mit etwas Suppe einmal aufwallen. Man muß diese Speise sehr rasch zubereiten, sonst gelingt sie nicht.

Rehrücken. Der gehörig abgelagerte Rücken wird vorsichtig abgehäutet, gesalzen und reichlich gespickt. In einer tiefen Bratpfanne läßt man Butter mit Wurzeln, Speckscheiben und etwas Gewürz kochen, bestreicht den Braten mit zerlassener sehr heißer Butter, legt ihn mit der oberen gespickten Seite nach abwärts in die Pfanne, bedeckt ihn mit einem von heißer Butter durchtränkten Blatt Schreibpapier und läßt ihn im Rohr halb fertig dünsten. Dann wendet man ihn um, begießt ihn reichlich mit saurem Rahm, legt ein Stück Citronenschale in den Saft und dünstet ihn fertig. Das Rohr muß vom ersten Augenblicke an sehr stark erhitzt sein; die Butter bildet dann einen Schutz für die werthvollsten Bestandtheile des Fleisches; es bleibt saftig und wird schnell weich. Liebhaber der englischen Küche sind ganz zufrieden, wenn es wie Roastbeef, innen blutig bleibt. Der Saft wird passirt.

Sahirtles Wildpret. Ueberreste von Wild, oder minderwerthige Theile, wie die Hasenläufe, werden von Sehnen und Haut befreit, mit dem gleichen Gewicht an rohem Schweinefleisch hartirt, mit gewaschenen und gut ausgebräuteten Semmeln, etwas Ei, Gewürz, Salz und Pfeffer durchgeknetet und in beliebigen Formen auf Butter und Speck gebraten. Man kann dieses Gericht warm oder als kalten Aufschnitt verwenden. Eine aus dieser Masse geformte Buch wird halb gebraten aus dem Saft genommen und kaltgestellt. Am nächsten Tage schlägt man sie in ein weiserrückendes Stück Buttermiehl ein, bäckt sie dann bei starker Hitze fertig, und trägt sie entweder trocken, mit Citronenscheiben garnirt, worin auch, oder mit dem durch Rahm und einer Lösung von Fleischextract reichlicher hergestellten Saft.

Wildrouladen. Sehr dünne Scheiben von der Keule werden regelmäßig geschnitten, mit einer Farce aus Abschneiteln, Napern, gewaschener Semmel, Sardellen und Ei gefüllt, zusammengerollt, mit Bindfaden gebunden und auf Speck und Butter rasch gebraten.

Anna J. J. J.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Seefischplatz 7 (fürstbischöfliches Palais). Illustrirte Preis-Courante franco.

Kaiseri. königl. landesbefugte
Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 k. r. Hof-Lieferanten, Wien, L. Tuchlauben Nr. 13.
 Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugeborene.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1401
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 k. u. k. Hof-Lieferanten. 1127
 Gegründet 1840. Wien, L. Bäckerstrasse 7. Baden, Bahngasse 23.

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, L. Freisingergasse 6. 1121
 seit 1822 bestehend. Alle Arten Stickereien, Häkelereien, Posamenten, wie auch alle Arten gezeichnete Materialien. Auch die nicht unter diesem Namen in der „Wiener Mode“ vorkommenden Handarbeiten sind stets auf Lager. Muster- und Anzeigensendungen auf Wunsch unentgeltlich.

Tapissiererie - Etablissement
Carl Seifert
 Spiegelgasse 3
 Wien
 Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Große Auswahl in Häkelarbeiten, Posamenten etc. etc.
 Sammtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätlich.
 Preis-Courante mit 3 Stickmuster gratis und franco. 1129

Zum Auslegen unserer Zeitung haben wir hochelegante
Hefen-Mappen
 für
Cafés, Restaurants etc.
 in ganz Calico mit Golddruck, Messingdecken und einer Patent-Vorrichtung zur Aufnahme der Hefen anfertigen lassen, die zum Preise von fl. 1.50 = Mark 2.50 durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, sowie gegen Einsendung des Betrages auch direct franco von der Administration der „Wiener Mode“.

Scharf's Diamant-Imitationen
 die einzig in der Welt anerkannt. Ohrringel, Ringe, Kröpfe, Nadeln etc. von 2 fl. aufwärts, supra. 100 bis 400 fl.
 K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.
 Illustrierte Preis-Courante gratis und franco. 1204

B. STRASSNICKY
 WIEN-DÖBLING
Muster-Kellereien
Flaschenbiere.
 Ersten Etablissement in dieser Branche mit grosartigem Kellereis, Dampftrieb, eigener El-fabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichen, reinen, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschenbiere, und zwar:
 1. **Budweiser Exportbier** (feinstes u. haltbarstes böhm. Product).
 2. **Pilsener Lagerbier.**
 3. **Wiener Lagerbier.**
 4. **Culmbacher Exportbier.**
 Preis-Courants gratis. Versandt: Wien und Provinz.
 5. **Strassnicky Diät. Malzbier für Blutarme etc.,** von den ersten medicinischen Capacitäten bestens empfohlen.
 Brief-Adresse: B. Strassnicky, Wien, Döbling.



— — — — — Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. — — — — —